

# Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 Gros

Bezugspreis monatlich 3.20 G, wöchentlich 0.80 G, in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G monatlich, für Pommern 6 Mark, Ausland 3.00 G, in Deutschland 0.40 G, Monatshefte 3.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark, Abonnements- und Anzeigensätze in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer Nr. 6  
Postfachkonto: Danzig 2045  
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 98. Anzeigen - Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Nr. 108

Sonnabend, den 10. Mai 1930

21. Jahrgang

## In sicherer Aussicht

# Verständigung über das Verfassungswerk

Zweite Lesung im Verfassungsausschuß — Nur noch kleinere Differenzen

Der Verfassungsausschuß des Volkstages ist heute vormittag zur Weiterberatung der Verfassungsänderung zusammengetreten. Nachdem in interfraktionellen Besprechungen eine starke Annäherung über die bisher noch vorhandenen Differenzpunkte erfolgt ist, ist mit einer glatten Verabschiedung des Verfassungswerkes zu rechnen.

Es bestanden bisher noch Meinungsverschiedenheiten über den Weg, der für

### eine zukünftige Verkleinerung des Senats

offen gelassen werden sollte. Der Senat soll nach der Neuordnung bekanntlich zwölf Mitglieder zählen. Mit der geplanten Wiederherstellung der Selbstverwaltung der Stadtgemeinde Danzig, die wahrscheinlich die Bildung eines Magistrats nach sich ziehen wird, dürfte sicherlich eine weitere Verkleinerung des Senats erfolgen können. Es besteht zwischen den bürgerlichen Parteien und der Sozialdemokratie auch durchaus Übereinstimmung darüber, daß die Möglichkeit einer weiteren Verkleinerung des Senats geschaffen werden muß. In dem Vorschlag des bürgerlichen Landesausschusses war vorgesehen, daß die Herabsetzung der Senatszahl durch einfaches Gesetz erfolgen kann. Man ist sich inzwischen darüber einig geworden, für diese Regelung eine Zweidrittelmehrheit vorzulegen.

Dann gingen bisher noch die Meinungen darüber auseinander, in welcher Form die von allen Parteien als notwendig erkannte

Wiederherstellung der Selbstverwaltung der Stadt Danzig in der Verfassungsänderung festgelegt werden soll. Man

hatte zunächst daran gedacht, da eine Verabschiedung einer neuen Gemeindeverfassung in Verbindung mit der jetzigen Verfassungsänderung nicht möglich ist, den Artikel 69 der Verfassung, der die Stadtverwaltung als Angelegenheit des Staates festlegt, einfach zu einem späteren Zeitpunkt automatisch außer Kraft treten zu lassen und bis dahin eine gesetzmäßige Neuregelung zu versuchen. Es ist davon jedoch aus mehrfachen Bedenken heraus Abstand genommen worden. Dafür soll festgelegt werden, daß der Senat verpflichtet sein soll, einen Gesetzentwurf über die Neuordnung der Stadtverwaltung bis zum 31. Oktober 1931 dem Volkstag zuzustellen. Die Sozialdemokratie hielt es ferner für notwendig, daß die neue Stadtbürgerchaft nicht mehr nach dem Stimmverhältnis im Freistaatsgebiet, sondern allein in der Stadtgemeinde Danzig zusammengesetzt wird. Es soll dies nicht die Vorwegnahme einer grundlegenden Neuordnung der Frage der Stadtverwaltung sein, sondern nur eine Uebergangslösung, die einen schärferen Zwang zur Wiederherstellung der Selbständigkeit der Stadtverwaltung schafft. Die sonst noch bestehenden Meinungsverschiedenheiten erstrecken sich auf Bestimmungen, die in der Hauptsache nur formale Bedeutung haben.

Der heutigen zweiten Lesung der Vorlage im Verfassungsausschuß soll etwa Ende nächster Woche eine dritte Lesung folgen, in der die bis jetzt noch strittigen Punkte, die bis dahin ihre völlige Klärung erfahren haben dürften, ihre Festlegung finden sollen. Anschließend soll dann die Verfassungsvorlage an das Plenum gelangen, wo sie etwa um den 20. Mai zur öffentlichen Verhandlung kommen dürfte.

# Neue Offensive für Abrüstung und europäische Verständigung

Das Ergebnis der Besprechung zwischen Briand und Henderson — Italiens neue Seerüstungspläne

Der englische Außenminister, Henderson, der am Donnerstagabend um 11.25 Uhr in Paris eintraf, hatte am Freitag mit Briand eine zweistündige Aussprache.

Der Unterredung wird in Paris große Bedeutung beigegeben. Ein offizielles Communiqué betont, daß die Aussprache die „schwebenden Fragen der internationalen Politik zum Gegenstand“ hatte, und zwar „unter besonderer Berücksichtigung der die englisch-französischen Interessen berührenden Probleme“. Darunter fällt vor allem

### das neue Flottenbauprogramm Italiens.

Mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig ließ, haben die französischen Blätter in den letzten Tagen an England zwecks Intervention gegen den unverhüllten Seerüstungsvorstoß Italiens appelliert. Mit großem Eifer sucht insbesondere der „Temps“ die Gemeinsamkeit der Interessen zwischen Frankreich und England den Gefahren schifflicher Aggressivität gegenüber nachzuweisen. Von englischer Seite ist in der Frage bisher kein Wort gefallen, das Rückschlüsse auf die Taktik, die England der italienischen Seepolitik gegenüber einzuschlagen gedenkt, erlaubt. Doch dürften die Gerüchte zutreffen, nach denen Henderson in seiner Unterredung mit Briand die Vermittlung Englands in dem italienisch-französischen Konflikt angeboten hat.

Die Unterredung zwischen Briand und Henderson am Freitag soll, wie Sauerwein im „Matin“ versichert, den Auftakt bilden zu einer Periode höchster außenpolitischer Tätigkeit. Die beiden Staatsmänner seien dahin übereingekommen,

### daß der Zeitpunkt günstig sei, um eine neue große gemeinsame Aktion im Dienste des Friedens, der Abrüstung und des europäischen Zusammenschlusses zu unternehmen.

Die Vorbereitungen zur ersten Reparationsanleihe, die ein sensationeller Erfolg zu werden verspreche, hätten gezeigt, daß in allen Kreisen der ernste Wille zu ehelicher Zusammenarbeit vorhanden sei. So werde Briand in der nächsten Woche seinen Fragebogen über Parisuropa abgeben oder ihn persönlich den in Genf versammelten Ministern übergeben. Gleichzeitig würden in engster Zusammenarbeit mit England die Ausgleichsverhandlungen mit Italien eröffnet werden. Man beabsichtige, sie in spätestens sechs Monaten zu Ende zu führen.

## In 14 Tagen muß es sich entscheiden

Die Forderung auf Einberufung des Sejms dem Staatspräsidenten überreicht

Sejmarsschall Dajnycki hat gestern in einer einhändigen Audienz dem polnischen Staatspräsidenten die Eingabe der Links- und Mittelparteien überreicht, die eine Einberufung des Parlamentes im Laufe von zwei Wochen fordert. Die Eingabe enthält — wie wir schon berichteten — eine kurze Motivierung, die einleitend darauf hinweist, daß der Staatspräsident trotz der mehrfachen Ankündigungen Oberst Slawek es nicht für angezeigt gehalten habe, den Konflikt zwischen der Parlamentarität und der Regierung durch Auflösung des Sejms und Ausschreibung von Neuwahlen zu lösen. Als Hauptgrund für die Notwendigkeit einer Sejmberufung stellt die Begründung die ständige Verschlechterung der Wirtschaftslage des Landes hin, die ein Eingreifen des Parlamentes erforderlich mache, dessen Tätigkeit in künstlicher Weise seit vier Jahren gehemmt

werde. Außerdem müsse der gegenwärtige Sejm auch die ihm obliegende Verfassungsrevision zu Ende führen.

Der „Nowotnik“ erklärt hierzu, daß die Hauptaufgabe dieser Session außer den in der Volkswirkung genannten die Liquidierung der versteckten Diktatur Marschall Pilsudskis sein müsse.

Marschall Pilsudski, der soeben der Stadt Wilna einen Besuch abgestattet hat, wird in den nächsten Tagen einen Erholungsurlaub auf dem Lande antreten. In den politischen Kreisen hat diese Nachricht sehr überrascht. Die Regierung steht angesichts der Lage bekanntlich vor ersten Entscheidungen und die plötzliche Abreise des maßgebenden Politikers wird in den Oppositionskreisen so ausgedeutet, als ob er der Entscheidung aus dem Wege gehen wolle.

## Drei Millionen Hungererte in China

Die Hungernot in Mittel-Honan

Die Agentur Havas meldet aus Schanghai, daß die Bevölkerung von Mittel-Honan Ende des vergangenen Monats unter dem Terror von 4000 fegenden und mordenden Banditen zu leiden hatte. Mehrere Tausend Bewohner sollen ihnen zum Opfer gefallen sein. In dieser Gegend herrscht große Hungernot. Ständig von Mordtal sollen Hunderttausende den Hungertod erlitten haben. Man nimmt sogar die Ziffer von mehr als drei Millionen an.

## Augenblicklich wieder Ruhe in Indien

Widerspruchsvolle Nachrichten über die Zahl der Opfer der letzten Zusammenstöße

In Scholapur herrschte am Freitag Ruhe. Die Behörden erklären die Zahl der bei den Zusammenstößen gemeldeten Toten und Verletzten für übertrieben. Nach einer offiziellen Aufstellung wurden drei Polizisten getötet, 50 werden vermisst. Die Verluste der Bevölkerung belaufen sich angeblich nur auf fünf Tote und 24 Vermundete. Andere Schätzungen sprechen von 50 Toten und 400 Vermundeten. Am Freitag sind zwei Abteilungen des Kavallerie-Regiments des Herzogs von Wellington in Scholapur eingetroffen.

Der Minister für Indien erklärte am Freitag im Unterhaus, die Regierung beherrsche die Lage in Indien vollkommen. Der Geist der Truppen und der Polizei sei ausgezeichnet. Die europäischen Frauen und Kinder seien am Donnerstag nach den Unruhen aus Scholapur abtransportiert worden. In der Stadt Talegaon, 50 Kilometer von Puna entfernt, hätten sämtliche Europäer die Aufforderung erhalten, sich für den Abtransport bereit zu halten.

Britische Militärflugzeuge „demonstrieren“ an der Grenze

Wie aus Peshawar gemeldet wird, haben sich die britisch-indischen Behörden veranlaßt gesehen, Militärflugzeuge über die Gebiete des Haji von Turangai zu Demonstrationszwecken zu entsenden. 40 Maschinen manövierten am Freitag stundenlang über dem Gebiet des Haji, der einen erheblichen Einfluß auf die Stämme an der Nordgrenze von Peshawar ausübt. Der Zweck war, den Haji von Turangai von seiner Absicht abzuhalten, mit einer aus den Stämmen seines Gebietes zusammengesetzten Truppe in Peshawar einzumarschieren. Nach den vorliegenden Meldungen hat der Anblick der Fliegerstaffel den gewünschten Erfolg gehabt.

## Streiflichter

Was ist Sparsamkeit? Dieses im Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion stehende Problem gleicht fast der Platizfrage: „Was ist Wahrheit?“ Schon im Privatleben ist man sich oft nicht einig darüber, was als sparsam zu gelten hat. Während sich der eine Zeitgenosse vielleicht als sehr sparsam vorfindet, wenn er seinen Lebensgenuss auf die sogenannten kleinen Annehmlichkeiten beschränkt und sich etwa ein und wieder ein Glaschen Bier und eine Monopolzigarre leistet, sieht ein anderer darin eine grenzenlose Verschwendung. Er hält es für richtiger, die dafür aufgewendeten Groschen aufzusammeln, um sich mit ihrer Hilfe vielleicht einmal den Genuss einer größeren Reise zu verschaffen, was einem Anhänger der ersten Richtung allerdings gerade als größte Verschwendung erscheint und der darum mit um so größerem Stolz auf die „Sparsamkeit“ seiner Lebensführung verweist.

Noch viel unstrittener ist naturgemäß, was im öffentlichen Haushalt als Sparsamkeit zu gelten hat. An und für sich sollte es verständlich sein, daß die Ausgaben für einen Lebensunterhalt zu kommen, nämlich: alles Überflüssige ist zu sparen. Aber was ist überflüssig? Darüber dürfte es bereits wieder die lebhaftesten Meinungsverschiedenheiten geben. Je nach der verschiedenen Einstellung werden die mannigfachen Einrichtungen von der einen Seite als völlig überflüssig, von der anderen Seite durchaus entzagenesetzlich als dringend notwendig betrachtet werden.

Aber darüber kann es gar keinen Zweifel geben, daß die Sparsamkeit, wie sie jetzt von dem Streifenlichter der bürgerlichen Parteien zur Anwendung kommt, um frampfhaft einen Ausgleich des Etats nur durch Ausgabenreduzierungen herbeizuführen, nichts mit Vernunft, um so mehr aber mit Unfug zu tun hat. Wenn, wie bereits eingehender dargelegt wurde, alle Mittel zur Fortführung öffentlicher Arbeiten gespart werden, dann erreicht man damit nicht nur, daß die Arbeitslosigkeit wesentlich vergrößert wird, sondern daß auch der größte Teil der Steuererlöse, der bisher auf diesem Wege produktive Verwendung fand, nunmehr unproduktiv als Erwerbslosenunterstützung aufgewendet werden muß. Das ist die Kehrseite einer blindwütigen Sparsamkeit. Nicht viel anders steht es mit den geplanten Massenentlassungen von Angestellten, nicht viel anders mit der Auflösung der verschiedenen Betriebswerkstätten. Denn das Geld, das man glaubt dadurch an der einen Stelle sparen zu können, wird man auf der anderen Seite durch unproduktive Aufwendungen, wahrscheinlich sogar in erhöhtem Maße ausgeben müssen. Denn man wird die Arbeitsleistung und Erzeugnisse, die aus diesen Quellen stammen, dann anderweitig, wahrscheinlich sogar kostspieliger beschaffen müssen und dazu noch die Erwerbslosenunterstützung für die Entlassenen aufwenden haben!

Gewiß, Sparsamkeit muß sein, rigorose Sparsamkeit sogar. Aber nicht an falscher Stelle, wo sie zum Gegenteil wird.

Zu dem Parteitag der Danziger Kommunisten, der morgen zur Ausführung gelangt wird, sind von der „Danziger Arbeiterzeitung“ einige Prologe gedruckt worden, die den Bestand an revolutionären Kräften erheblich geschmälert haben dürften. Ein Parteitag soll ein Rückblick und ein Ausblick sein. Die Kommunisten aber schließen statt dessen beide Augen und berauschen sich an Parolen, deren Durchführbarkeit selbst von ihren eifrigsten Leuten, sofern sie einen Augenblick nachdenken fähig sind, kaum begreifbar werden wird.

Der diesjährige Parteitag der K.P.D. hätte eine Bilanz zu ziehen, die auch den mostaunfeindlichen Anhängern nicht gerade die Brust zum Schwelgen bringen könnte. Politisch ist nicht ein einziges Ergebnis vorzuweisen. Doch daran ist man ja gewöhnt, das nimmt man also schon in Kauf. Aber das vergangene Jahr hat auch in organisatorischer Beziehung nur Mißerfolge gebracht und manche waren darunter schwer, daß die Auflösungserscheinungen der kommunistischen Partei sich immer stärker bemerkbar machten. Der Fall des früheren „Führers“ des Rot-Frontkämpferbundes, Mierau, hat nicht unwesentlich dazu beigetragen, den in einem ewigen Dunkel erhaltenen Horizont vieler jungen, aus irreführendem Idealismus zu der Moskauer-Partei gestrophener Proletarier zum Dämmern zu bringen. Die Austritts- und Ausschlussbewegungen, die neben der Schwächung der Organisation weitliche Enthüllungen über das Treiben mancher der erste Schalmel spielender „Führer“ zur Folge hatten, waren auch nicht gerade dazu angetan, die „revolutionäre Einheitsfront“ zu schmieden.

Über diese positiven Reinzahlen werden die Teilnehmer des Parteitages kaum etwas zu hören bekommen. Die proletarische, in der Arbeiterbewegung verwurzelte Tradition: zu sagen, was ist, hat bei den Kommunisten nie sehr viel Anklang gefunden. Es ist bequemer, statt über sich selbst zu sprechen, über seine Nachbarn heranzuziehen. Und so wird der Sozialdemokratie, oder wie man dort so nett sagt, über die „Sozialfaschisten“ mehr Schlechtes geredet werden als über die Kommunisten Gutes geredet werden kann. Einen kleinen Vorgesmack haben davon schon die Begrüßungsartikel der „Arbeiterzeitung“ gegeben. Im Vertrauen auf die Urteilskraft der Mitglieder wird dort mit einer unbestimmten Verbissenheit gelogen, daß man schon mit Hammer und Sichel geschlagen sein muß, um dieses Geistes seinen Augen oder Ohren zuzumuten. Aber trotz dieses Massenaufgebots von Lügen, trotz der absoluten Verdrängung aller Tatsachen wird auch dieser kommunistische Parteitag nicht das aufhalten können, was historisch geschehen ist: Den Zerfall einer der Arbeiterbewegung schädlichen Organisation, der kommunistischen Partei!

Wenn alle Stricke zu reißen drohen, wenn Wirtschaft und Kulturkrisen mit den Methoden der bürgerlichen Wissenschaft nicht mehr erklärt werden können, dann hat es seit geraumer Zeiten ein Allheilmittel gegeben: die Bevölkerungsbewegung. Und von den Behauptungen, daß die Rahmensmittel für die steigende Bevölkerungszahl nicht mehr ausreichen werden, zu der Ansicht, daß das sogenannte „Jino-Germania“ (Ende Deutschlands) sehr bald zu erwarten sei, ist schon alles da gewesen und „wissenschaftlich“ begründet worden.

Augenblicklich geht wieder ein Schredenruf durch Deutschland: „Wenn das so weitergeht, wird Deutschland im Jahre 1975 nur noch 46 Millionen Einwohner haben. Wollt ihr das verhindern, liebe Ehepaare, so müßt ihr durchschnittlich mindestens drei Kinder, wenn möglich aber vier und fünf Kinder in die Welt setzen.“ Der Mahnruf wird zur Kenntnis genommen, aber — er wird nicht befolgt werden. Denn schließlich unterliegt auch die Bevölkerungszunahme oder Abnahme ihrer ganz bestimmten Gesetzen, die nicht auf ersten Ermahnungen beruhen, sondern von der Entwicklung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse abhängig ist.

Abgesehen davon also, daß die Berechnungen mit gesunder Skepsis aufzunehmen sind — trotz des Geburtenrückgangs ist ein gelungenes Steigen der Bevölkerungsziffer festzustellen, was auf die gewaltige Minderung der Sterblichkeit zurückzuführen ist — wird die Tendenz der Geburtenabnahme nicht in ihr Gegenteil umzukehren sein. Das mag man bedauern oder mit Freuden begrüßen, an der Tatsache selbst ist aber nichts zu ändern. Die Einschränkung der Kinderzahl liegt nicht nur an den üblen wirtschaftlichen Zuständen, nicht nur an einem größeren Verantwortungsgefühl der Eltern ihren Kindern gegenüber, sondern an der Emancipation der Frau, an ihrer aktiven Tätigkeit im Wirtschaftsleben, an ihrer Entwicklung zu einem Menschen, der selbst über sich bestimmt.

Reichsinnenminister a. D. Severing ist von der Technischen Hochschule zu Braunschweig zum Ehren doktor ernannt worden. Der Antrag ist erfolgt von der Abteilung für Kulturwissenschaften. Die Verleihung geschieht in Anerkennung der großen Verdienste um die Förderung der deutschen Wissenschaften und Forschung. Es ist die übliche Formel, die für solche Ernennungen gewählt wird. Severing ist nicht der erste und nicht der letzte Sozialdemokrat, der diese Auszeichnung trifft. An sich ist das Ereignis auch wirklich nichts Aufregendes, angelehnt der Freigabe, mit der man diese mehr oder weniger antiquierten Bezeichnungen zu erteilen pflegt. Immerhin, es ist einer von diesen dreimal versuchten Sozia. So kann man schließlich die Mut verstehen, die aus dem nechtlichen Stillgebilde des hiesigen deutschnationalen Rummelplatzes herausstinkt und folgendermaßen ihren Ausdruck findet:

„Es ist ungläublich, wie hier von engstirnigen Parteipolitikern im wissenschaftlichen Gewande der Ehrendoktorat als politisches Mittel mißbraucht wurde. Der ehemalige Schlosser Severing, der rücksichtslos alle Unterbrüder aller Vaterländischen, nationalen Regierungen in unserem Volke, als Ehrendoktor? Diese Ernennung wird der Hochschule in Braunschweig wahrlich nicht zur Ehre gereichen.“

Na gut, mögen sie schimpfen. Als Herr Lubendorff zum medizinischen Ehrendoktor der Königsberger Universität ernannt wurde, hielten sie es für richtig; denn er hat ja wahrhaftig dafür gesorgt, daß die medizinische Wissenschaft massenweise „lebendes Material“ für ihre Forschungen erhielt und Fortschritte machen konnte. Bedenklicher ist es schon, wenn ein Mann, wie die „Danziger Neuesten“, das immerhin vielmehr erstere genommen werden möchte, sich von seinem „Berliner Vertreter“ Boescheiten drängen läßt, die im Grunde genommen auf ihre Vertreter zurückzuführen. Es heißt da in dem Schreiben: „... Und man könnte vielleicht die Frage aufwerfen, wieso gerade die Technische Hochschule in Braunschweig sich das Recht und die Vollmacht heimisch, im Namen der deutschen Wissenschaft zu sprechen. Am nächsten liegt wohl die Erklärung, daß die Technische Hochschule in Braunschweig unter dem Einfluß ihres Mikroskops gehandelt hat. Braunschweig ist, wie man weiß, sozialdemokratisch regiert und hat auch einen sozialdemokratischen Unterrichtsminister.“

Das steht also voraus — verstehen wir recht —, daß die sogenannte „akademische Freiheit“ ihren Mantel nach dem politischen Winde hängen, daß die deutschen Professoren, sonst nach bürgerlicher Auffassung die charaktervollste, hartnäckigste, unparteilichste Einrichtung auf dieser Welt, plötzlich in corpore umkippen, wenn eine sozialdemokratische Regierung am Ruder ist. Das ist ja ein nettes „Ehrenzeugnis“. Aber ob nicht so ein sozialdemokratischer Schlosserjunge, in schwerster Zeit durch das Vertrauen von Millionen seiner Klassenangehörigen auf die verantwortlichsten Posten im Staate gestellt, und durch Entzug seines Willens, seiner Tatkraft, seiner ganzen Persönlichkeit mit an den Voraussetzungen für ein friedliches Gedeihen von Wissenschaft und Forschung arbeitend, unendlich viel mehr die Würde eines solchen Ehrendoktors verdient, als alle jenen ausbürgertlichen Unternehmer — von der Zahnpasta bis zur „Meinungs“fabrik — zusammen? Die Entideologung ist nicht schwer. Jeder Mensch mit ungetrübtem Verstand wird Severing die Palme reichen und nicht — nun wir wollen keine Parallelen auf Danzig ziehen, aber wir verstehen uns hoffentlich — liebe „Neueste“?

## Der Rabe

Skizze von Luigi Pirandello

Müßige Schächer, die eines Tages die steinigten Hänge von Lazzaro hinaufgestiegen waren, entdeckten einen Raben, der friedlich auf den Eiern seines Nestes saß und sie ausbrütete. „Ach, Papachen, was tust du? Schaut doch nur! Er brütet die Eier aus! Du schaffst die Arbeit deiner Frau, Papachen!“ — Vermutlich schrie ihnen der Rabe seine Gründe entgegen: aber er schrie sie in der Rabensprache; und so verstand man ihn natürlich nicht. Die Schächer vergnügten sich den ganzen Tag damit, ihn zu quälen; dann nahm ihn einer mit nach Hause. Da er aber am nächsten Tage nicht wachte, was er mit ihm anfangen sollte, band er ihm zum Andenken ein bronzenes Glöckchen um den Hals und gab ihm die Freiheit wieder. — „Biel Vergnügen!“ — „Din, dindin, bin dindin...“ — Die Bauern, die gebückt auf dem Felde arbeiteten, richteten sich auf; blickten dahin und dorthin über die weite Ebene unter der glühenden Sonne. — „Wo wird geläutet?“ — Es regte sich kein Lüftchen; von welcher fernen Kirche drang dieses festliche Geläut zu ihnen? Alles konnten sie verstehen, nur nicht, daß ein Rabe in der Luft so läutete. — „Geister!“ — dachte Eiche, der ganz allein auf einem Acker damit beschäftigt war, um einige Mandelbäume herum vertiefungen zu graben, die er mit Dung ausfüllte. — „Ich fühle mich nicht wohl!“ — antwortete Eiche abends seiner Frau, als er von der Arbeit heimkam und sie ihn fragte, warum er so verstimmt aussehe. — „Es schmeckt dir aber.“ — bemerkte die Frau halb darauf, als sie ihn zwei und drei tiefe Teller Suppe hintereinander verschlingen sah. — „Es schmeckt mir schon.“ — brummte der seit frühem Morgen nüchtern Eiche voll Mut darüber, daß er sich nicht ausprechen konnte. Endlich verbreitete sich auf dem Lande die Nachricht von dem diebischen Raben, der mit tönender Schelle hoch am Himmel flog. Eiche konnte nicht darüber lachen, wie die andern Bauern, die sich auch gefürchtet hatten. — „Ich verpöbele, ich schwöre.“ — sagte er, „daß ich's ihm heimzahlen werde.“ — Und was tat er? Er tat in die Tische zu einem halben Brot und Zwiebeln vier getrocknete Bohnen und vier Erdbeeren Schmutz auf dem Feld angekommen, nahm er dem Eichel das Tischtuch ab und führte ihn auf den Hügel. Er durchbohrte die Bohnen; verknüpfte die vier Schnurenden, die er am Sattel befestigte und legte sie über die Tische auf die Erde.

## Ueber die Kriegsverhütungsmittel noch nicht einig

Zwei Formulierungen, die der Zusammenfassung harren. Der Sicherheitsausschuß des Völkerbundes hat am Freitag den Konventionentwurf über die Verhütung der Kriegsverhütungsmittel fertig beraten und damit seine Tagung beendet. Da man sich in wichtigen Punkten nicht einigen konnte, wird der Völkerbundsversammlung ein Doppelentwurf vorgelegt.

In der einen Formulierung A ist die Auffassung Frankreichs, Polens und der Kleinen Entente niedergelegt, während die Fassung B ein Kompromiß der ursprünglichen deutschen und englischen Vorschläge darstellt. Beide Fassungen stimmen darin überein, daß der Völkerbundsrat in Streitfällen, die bereits zu Feindseligkeiten geführt haben,

den Rückzug der Truppen hinter die eigenen Landesgrenzen oder eine Demilitarisierungzone anordnen

und zur Kontrolle der Durchführung dieser Maßnahmen eventuell Kontrollorgane in das gefährdete Gebiet entsenden kann. Die Formulierung A sieht ferner vor, daß, wenn ein Staat bei den eröffneten Feindseligkeiten verbleibt und den Empfehlungen des Rates nicht nachkommt, ein Kriegsbeginn im Sinne von Artikel 16 des Völkerbundsvertrages (Sanktionen) vorliegt, während nach der englisch-deutschen Fassung ein Staat im Interesse seiner nationalen Sicherheit die Empfehlung des Rates auch ablehnen kann, was er dann allerdings vor dem Völkerbundsrat begründen muß. Eine andere Differenz besteht insofern, daß die französische Fassung eine genaue Reglementierung für die Landtruppen, See- und Luftflotte vorsieht, während im Text B nur von Streitkräften und Landgrenzen die Rede ist.

Das Charakteristische der beiden Fassungen liegt darin, daß die deutsch-englischen Formulierungen die vom Rat zu ergreifenden Maßnahmen, denen nachzukommen die Parteien sich von vornherein verpflichten müssen, als zum Gebiet des Artikels 11 des Völkerbundsvertrages, d. h. der Kriegsvorbereitung aufgeführt und keine Sanktionen damit verbunden wissen will. Der französische Konventionentwurf würde dagegen eine enge Brücke zwischen den Artikeln 11 und 16 des Völkerbundsvertrages schaffen.

Die Beschlüsse des Völkerbundsrates müssen in allen Streitfragen einstimmig gefaßt werden. Für die Inkraftsetzung der Konvention ist gemäß einem deutschen Antrage u. a. vorgezogen, daß jeder Staat seine Ratifikation von der anderer Staaten abhängig machen kann.

## Polens wirtschaftliche Zukunftspläne

Wenn man's so hört... — Nur wenige im Lande glauben es dieser Regierung

In einer Rede vor Vertretern der polnischen Wirtschaftskreise gab Handelsminister Riatkowski u. a. auch das Wirtschaftsprogramm der gegenwärtigen Regierung bekannt, das eine allmähliche Besserung der Lage zur Folge haben soll. Vor allem Vorbereitungen zur Aufnahme langfristiger Auslandskredite, staatliche Investierungsarbeiten, die der Gesamtwirtschaft zugute kommen werden, also Ausbau der Eisenbahnlinien, des Ölinger Hafens, der Handelsflotte usw., ferner Ausarbeitung einer einheitlichen Wirtschaftsgesetzgebung, Ausbau der territorialen Selbstverwaltungen und Gewinnung neuer ausländischer Absatzmärkte.

Ein derartiges Programm, so erklärte Riatkowski, könne jedoch nur durchgeführt werden, wenn der absolute inner- und außenpolitische Frieden in vollem Umfange aufrecht erhalten werden wird, was in politischen Kreisen als eine Ankündigung gemeldet wird, daß die gegenwärtige Regierung bei der kommenden Parlamentssession weiteren Konsultationen mit dem Sejm aus dem Wege gehen möchte.

Der polnische Staatspräsident hat gestern den bisherigen Leiter des Industrie- und Handelsministeriums, Riatkowski, zum Industrie- und Handelsminister ernannt.

Herr Riatkowski ist übrigens der Meinung, daß die Wirtschaftskrise den Höhepunkt bereits erreicht habe und daß sich jetzt Anzeichen einer beginnenden Besserung bemerkbar machen. Der Minister bedauerte, daß die Wirtschaftskrise auch eine „seelische Depression“ in weiten Kreisen hervorgerufen habe, die überwunden werden müsse.

England und die Politik des Papstes. Die Einmischung des Heiligen Stuhles in die politischen Verhältnisse Malta hat einige Abgeordnete des Unterhauses veranlaßt, an den Außenminister mit dem Verlangen heranzutreten, die briti-

sche diplomatische Vertretung bei dem Vatikan anzufassen. Der Heilige Stuhl hat kürzlich die Stimmabgabe für die Partei des protestantischen Lords Strickland und die Rektüre der Lord Strickland nachstehenden Zeitungen auf Malta als Zölsünde erklärt.

## Kein Interesse am Sturz der Sowjetmacht

Friedliche Aeußerungen eines offiziellen Blattes

Angesichts der Auseinandersetzungen zwischen der polnischen und der sowjetrussischen Presse über die Kriegsgefahr bzw. Polens Angriffspläne ist der Leitartikel der offiziellen „Gazeta Polska“ recht beachtenswert, den das Blatt zum zehnten Jahrestag der Einnahme Kiems durch die polnischen Truppen herausgebracht hat. Den von Vilsbibitz geleiteten Feldzug von 1920 bezeichnet der Artikel als „eines der grundlegenden strategisch-politischen Manöver des polnischen Staates in seinem zweijährigen Kampf um die Grenzen“. Das Ziel des Feldzuges habe darin bestanden, durch Schaffung einer unabhängigen Ukraine Polen vor der Sowjetmacht zu sichern. Dieses Programm habe der alten polnischen Tradition entsprochen, heute aber habe es nur eine historische Bedeutung. Dieses Wort wird von der „Gazeta Polska“ in Speerdruck gebracht und ebenso an anderer Stelle die Erklärung, daß die polnischen Gedankengänge, aus denen heraus der Kiemer Feldzug unternommen worden war, „gegenwärtig nicht aktuell“ seien.

In einer Polemik gegen die Warschauer Rechtspresse schreibt ferner das Blatt in derselben Nummer, für die heutige Grundeinstellung der polnischen Regierung ließe die Erklärung kennzeichnend, die der Leiter der Ostabteilung im Außenministerium, Sokołowski, nach im Dezember v. J. abgegeben hat und die besagt, daß Polen wie die baltischen Staaten an einem Sturz des Sowjetregimes nicht interessiert sei und daß eine Beteiligung dieser Staaten an irgendeiner Intervention gegen die Sowjets „ein Wahnsinn“ wäre.

## Polnische Kohlenarbeiter streiken

Schon rückte Polizei an

In Sosnowiec ist im Zusammenhang mit der Einführung einer neuen Arbeitsordnung in den drei Gruben des Konzerns „Rafimir“ ein Streik ausgebrochen, dem sich 1700 Arbeiter angeschlossen haben. Im Grubenrevier sind starke Abteilungen polnischer Polizei zusammengezogen worden.

Gegen die Beschränkung der Arbeitszeit im Bergbau

Eine große Konferenz der polnischen Industrieverbände und Gewerkschaften hat sich im Hinblick auf die im Juni bevorstehenden Genfer Beratungen des Internationalen Arbeitsamtes gegen die geplante zwischenstaatliche Konvention über Arbeitszeit im Kohlenbergbau ausgesprochen. Die darin in Aussicht genommene Beschränkung der Arbeitszeit auf 7 1/2 Stunden wird als für die polnische Gesamtwirtschaft untragbar bezeichnet, da sie zu einer Steigerung der Kohlenpreise bis um 20 Prozent führen dürfte.

## Konservativer Angriff auf Macdonalds Flottenpolitik

Die konservative Partei plant am kommenden Dienstag im Unterhaus einen Angriff schärfsten Stiles gegen die Flottenpolitik der Arbeiterregierung. Die Redner der konservativen Partei werden mit größtem Nachdruck die Aufstellung vertreten, daß die Politik der Arbeiterregierung auf der Flottenkonferenz eine Schwächung der britischen Flotte mit sich bringt und die Lebensmittelförderung im Kriegsfalle nicht mehr gewährleistet sei.

Polnische Ehrung für Prof. Brückner. Der dem Ordinarius der Berliner Universität, Prof. Brückner, zuerkannte Literaturpreis der Stadt Lodz wird dem greisen Gelehrten demnächst durch einen Vertreter des Lodzer Magistrats eingehändigt werden. Die Feierlichkeit soll im polnischen Generalkonsulat in Berlin stattfinden.

Die Leipziger Stadtverordnetenversammlung für Fleißner. Die Leipziger Stadtverordnetenversammlung lehnte am Donnerstag sämtliche Anträge auf Amtsenthebung des Polizeipräsidenten Fleißner ab. Die Anträge waren wegen der blutigen Ereignisse am Donnerstag gestellt worden.

Dann entfernte er sich und fing an zu graben. Eine Stunde verging; es vergingen zwei. Von Zeit zu Zeit unterbrach Eiche seine Arbeit; denn er glaubte immer den Ton des Glöckchens in der Luft zu hören; er richtete sich auf und spitzte die Ohren. Nichts. Er grub weiter.

Die Frühstunde kam heran. Er wachte nicht, ob er sich das Brot holen oder noch etwas warten sollte. Endlich setzte sich Eiche in Bewegung; aber als er die Halle so schön gerichtet auf der Tische sah, wollte er nichts verderben: in diesem Augenblick hörte er deutlich von fern das Läuten und blickte auf.

„Da ist er!“ — Mühselig und gebückt, mit Herzklappen, verließ er seinen Platz und versteckte sich in einiger Entfernung.

Aber als ob der Rabe sich am Tonen seines Glöckchens erfreue, schwang er sich hoch im Kreise und ließ sich nicht nieder. — „Belleicht sieht er mich.“ — dachte Eiche; er erhob sich und versteckte sich noch weiter entfernt.

Aber der Rabe flog weiter hoch oben und zeigte keine Absicht, sich niederzulassen.

Aber am nächsten Tage gelang es ihm sein. Er stellte die Halle mit den Bohnen mit derselben Sorgfalt und hatte kaum zu arbeiten angefangen, da hörte er ganz nahe ein unruhiges Klingeln, ein verzweifeltes Krächzen und wütendes Flügelklagen. Er ließ hinzu. Da war der Rabe, festgehalten von der Schnur, die ihm zum Schnabel heraushing und würgte.

„Ah, bist du hereingefallen?“ — schrie er ihn an und packte in an den Flügeln. — „Schmeckt die Bohne gut? Jetzt hast du's mit mir zu tun, abscheuliches Vieh! Du sollst's merken!“

Er durchschnitt die Schnur und gab zunächst dem Raben zwei Ohrfeigen.

„Die für die Angst, und die für das Fasten!“ — Der Eichel, der in der Nähe die Stoppeln am Hügel abgraste, ergriß beim Krächzen des Raben angstvoll die Flügel. Eiche rief ihn zurück und zeigte ihm von weitem den schwarzen Vogel.

„Wir haben ihn. Grauer! Wir haben ihn!“ — Er band ihm die Krallen zusammen und befestigte ihn am Baum; dann ging er wieder an die Arbeit. Beim Graben dachte er über die Rache nach, die er nehmen konnte. Er würde ihm die Flügel kürzen, damit er nicht mehr fliegen könne; dann würde er in seinen Kindern und den Nachbarkindern schenken, die ihn martern sollten. Und er lachte für sich.

Als es Abend wurde, befestigte er den Sattel auf dem Rücken des Esels, band den Raben vom Baum los und hing ihn mit den Krallen an den Kleinen des Schwanzgürtels; er ließ auf und trabte davon. Da hing das Glöckchen am Hals des Raben zu klingeln an. Der Eichel stellte die Ohren hoch und blieb stehen.

„Se, hü!“ — schrie Eiche und straffte die Zügel. Der Esel setzte sich wieder in Bewegung, beunruhigt über den ungewohnten Ton, der seinen langsamen Trab auf der staubigen Straße beleitete.

Unterwegs dachte Eiche darüber nach, daß von heute an niemand mehr in den Lüften das Glöckchen des Raben hören würde. Er hielt ihn hier fest, und das abscheuliche Vieh gab jetzt gar kein Lebenszeichen mehr.

„Was machst du?“ — fragte er den Raben und schlug ihn mit den Zügeln auf den Kopf. — „Bist du eingeschlafen?“ — Bei dem Schlag krächzte der Rabe:

„Krah!“ — Sofort blieb beim Klang dieses unerwarteten Tons der Esel steif stehen, streckte den Hals und spitzte die Ohren. Eiche lachte laut heraus.

„Se, hü, Grauer, wovon erschrickst du?“ — Und er schlug mit der Schnur den Esel über die Ohren. Bald danach fragte er den Raben wieder:

„Bist du eingeschlafen?“ — Und wieder ein Schlag, ein noch stärkerer. Und noch lauter krächzte der Rabe:

„Krah!“ — Über diesmal bäumte sich der Esel und ergriff die Flucht. Umsonst versuchte Eiche ihn mit der ganzen Kraft seiner Arme und seine aufzuhalten. Durch den rasenden Lauf hin- und hergerüttelt, hina der Rabe verzweifelt zu krächzen an; aber je mehr er krächzte, desto schneller rannte der erschreckte Esel.

„Krah! Krah! Krah!“ — Am brüllte auch Eiche und riß am Zügel; aber die beiden Tiere schienen vor Schreck toll geworden und jagten sich gegenseitig Angst ein, das eine durch sein Krächzen, das andere durch seine wilde Flucht. Durch die Nacht löte ein Weilschen das Geräusch dieser rasenden Jagd; dann hörte man einen schweren Fall und dann nichts mehr.

Am nächsten Tag fand man Eiche in einer tiefen Schlucht zerquetsert unter dem toten Esel; über der Blutlache spielte in der brennenden Sonne ein Schwarm Fliegen.

Und der Rabe, der schwarz im blauen Morgenhimmel schwebte, ließ wieder frei und glücklich sein Glöckchen durch die Lüfte klingen.

Deutsch von Emma Schöf.

Der sächsische Dramatiker Dr. Ernst Dvorak verhaftet. Wie das „Prager Tageblatt“ berichtet, wurde der Militärarzt Dr. Ernst (Ernst) Dvorak unter dem Verdacht verhaftet, daß er sich Unregelmäßigkeiten beim Aushebungs-Dienst habe zuschulden kommen lassen. Ernst Dvorak ist einer der bedeutendsten sächsischen Dramatiker und war auch bei verschiedenen Blättern als Theaterkritiker publizistisch tätig.

Gehn wir mal zu Hagenbeck

Eine Zeltstadt entsteht

Berspätetes Eintreffen der Extrazüge — Eröffnungsvorstellung erst heute

Der Zirkus kommt! Hagenbeck kommt! Um 10 Uhr sollte der erste der zwei Extrazüge eintreffen. Aber schon Stunden vorher war der Begegnungsbahnhof von Neugierigen dicht umschürt.



Die Elefanten auf dem Wege zum Zirkusgelände

Drei Stunden Verspätung, die sollten also aufgeholt werden. Mit Hochdruck ging man an die Arbeit. Trecker, Rauenschieber und Lastautos zogen Wagen auf Wagen durch die Stadt, während auf dem Begegnungsbahnhof die Arbeitselefanten mit spärlicher Veltigkeit die schweren Wagen von den Eisenbahnwaggons auf die Rampe herunterzogen.

Inzwischen hatten die Zelthauer, alles Tschechen und Pfälzer, auf dem Dominiksgelände ihre Arbeit begonnen. Sie fingen damit an, daß ein Mann in der Mitte des Platzes ein Fähnchen steckte, und von da aus wurde alles weitere vermesselt. Das alles ging so schnell, daß man gar nicht überall hinschauen konnte, und wenn man sich umgedreht hatte, im Rücken schon wieder ein Zelt aufgebaut worden war.

Alles Mühen war aber umsonst. Gegen 5 Uhr erkannte

man, daß es unmöglich war, die für gestern abend angelegte Eröffnungsvorstellung auch durchzuführen. Die Premiere mußte also auf heute verschoben werden, obwohl Tausende nach dem Zirkusgelände hinausgepilgert waren, um die erste Vorstellung zu besuchen. Sie bekamen aber auch so genügend zu sehen, zumal in den Abendstunden die Tiere von der Bahn, wo sie solange in den Waggons anhalten mußten, nach dem Zirkus geführt wurden.

Die großen Sünden der Meisterin / Von Ricardo

Damals, vor dem Arbeitsgericht, trug sie einen kostbaren, dicken Pelz. In der Erregung war ihr der elegante Hut ein wenig verrutscht und sah auf dem linken Ohr. Auf den leicht hervorstehenden Wangenwulsten bildeten sich hochrot, kreisrunde Flecken. Das auffallendste an ihr die Augen: groß und blut sprühende Augen, die Pupillen nicht eine Sekunde lang stillstehend, flackernd wie Irrlichter. Die Stimme unangenehm hoch, keifend und grell.

So lebt Frau Fleischermesser Marie Hillbrandt in meiner Erinnerung.

Ihr Mann machte eine Ansjage. Sie steht daneben und kniffelt und boxt mit der geballten Faust dem armen Teufel in die Rippen. Einmal jagt er wohl nach Mischel der hohen Gattin etwas besonders „Dummes“, da stampft sie wild mit den Füßen, wie eine Wirtin, die sich der Mund und ein verstellener heftiger Panischlag fährt dem Mann ins Kreuz. Schmerzhaft verzieht er das Gesicht und blickt sich hilflos um.

Gegen solche Bemerkungen ist man abgebrüht. Mag uns Erinnerung das Blut ins Gesicht treiben, mag man vor Ohnmacht mit den Nägeln knirschen: der Eid bleibt das Fundament deutscher Rechtsprechung! Heute noch sitzt im Danziger Gericht ein weishaariger, sehr selbstherrlicher Richter, der jeden Zeugen also ermahnt: „Wenn Sie etwas Unwahres sagen, so machen Sie sich einer großen Sünde schuldig, außerdem werden Sie die Stimme senkend und wie nebenbei, außerdem werden Sie mit Zuchthaus bestraft.“ Welche Schwörende frast er, der Unparteiliche, mit Verachtung.

Erinnert sich Gebaren nicht an die Zeit Martin Luthers? Die „große Sünde“ als erhabener Zeigefinger, wenn es darum geht, dem verhassten Nachbarn ein auszuwischen! Oder: ein göttliches Gebot übertritt man und begeht eines Nächsten Weis. Anecht, Magd, Vieh und alles was lein ist, ohne mit der Wimper zu zuden. Man nimmt gern hundert Sünden im Jenseits auf sich, wenn man nur im Diesseits einen Vorteil gewinnen kann. Das weiß der Richter, aber er gibt sich der naiven Hoffnung hin, vor dem „salbigen Zeugnis“ schreie derselbe Mann zurück, weil er eine Sünde weniger an sich habe. Als ob es auf eine Sünde mehr oder weniger ankommt!

Frau Hillbrandt trägt bis jetzt die Verantwortung für etwa 30 vor Gericht geleistete Falscheide. Gewiß, sie hat diese Fälsche von „salbigen Zeugnissen“ nicht selbst angelegt. Arme, abhängige, um Lohn und Brot zitternde Angestellte taten es für die Frau Meisterin, aber sie verleitete sie mit List, Brutalität und Tücke dazu, sie verlangte von ihnen den Falscheid, oder ...

Da kam ein Fleischergeselle und beklagte sich. Freundliche Differenzen hatte er mit der Frau Gesin. Sie hatte ihn mit den unflätigsten Gassenhimpfnamen belegt, wollte ihn verhaften ...

Ein anderer sagt: „Frau Hillbrandt? Um Gottes willen, wenn die Frau von mir ohne jeden Grund 1000 Gulden verlangt, ich gebe sie und wenn ich sie stellen muß. Bloß nicht im Wüten mit der Frau zusammenkommen.“

Ein altes Mütterchen meint: „Sie gab mir Wurst und Fleisch, und später verlangte sie, ich solle vor Gericht bies und das sagen, und falls ich es nicht sagen wolle — ich hätte Wurst und Fleisch angenommen, das sei Bestechung und sie würde mich wegen Bestechung anzeigen. Was sollte ich da tun, man will doch nicht ins Gefängnis.“ So leistete das Mütterchen den Falscheid ...

Kann man ermesien, was 30 Falscheide bedeuten? Das heißt 30 Fehlteile, denn der Eid ist das Fundament deutscher Rechtsprechung. Welche Not, welches Elend hat sie gefast, wieviel schlaife, sorgenschwere Nächte den Menschen bereitet? Gibt es eine Strafe, die nach den Maßstäben unjurer Juristen das Verbrechen der Meisterin „sühnen“ kann?

Der Russoschiner Mädchenmörder hat ein blühendes Menschenleben vernichtet. Er bekam 15 Jahre Zuchthaus. Eine fadisch angehauchte Bauernfalte verlangt durch namentlich gezeichnete Listen seinen Kopf. Welche Strafe werden diese Leute für Frau Hillbrandt erleiden? Sadist und Freude an der Gemeinheit hat sie Existenzen vernichten lassen, Unglück ist von ihr gekommen wie Sand am Meer.

Mutter und Sohn, die sich durch Zimmervermietten ernährten, hat sie durch List und Energie um die Wohnung gebracht. Verpfändungen hat sie gemacht, Entschädigungen und eine neue Wohnung versprochen. Die Leute flogen raus, und als sie Frau Hillbrandt an die Versprechen gemahnten, ernteten sie Hohn und Spott. Anecht Pleunja gab sie. Mutter und Sohn haben ihre Möbel auf dem Speicher stehen und vegetieren bei Freunden.

Eidel! Frau Hillbrandt wird einmal erkannt haben, was ein Eid den Verleihen ist. Sie hat gelernt, daß ein Eid Tausende von Gulden einbringen kann. Und da ein Meideid ja auch ein Eid ist, hat sie Meideide geschworen oder schwören lassen. Eid bleibt Eid! Die „große Sünde“ wirkt sich aufsehenerdend auf die Verleihen aus, also kann man hier lustig schwören. Mit dem lieben Gott wird sich später schon reden lassen. Wie leicht schmäht man auch dort Erde, mal sehen ...

Am Zuchthaus sitzt eine alte Frau, die hat wegen drei Gulden Strafe ihres Zimmerherrn einen Meideid geleistet. Ein Jahr Zuchthaus muß sie abmachen. Wie wird es Frau Hillbrandt ergehen? Sie hat Geld, das allerdings unläufig ihrem Sohn überschrieben sein soll, er wird nach Berlin fahren und Alsborg, den großen deutschen Strafverteidiger hartern ...

Aber das Handwerk ist dieser Meisterin endlich gelegt.

Tödlich verunglückt

Beim Transport der Zirkuszüge vom Bahnhof Seege Tor zum Zirkusgelände kam es gestern nachmittags gegen 5.15 Uhr in der Abegg-Gasse zu einem bedauerlichen Unglücksfall. Der sehr Jahre alte Schüler Helmut G., wohnhaft Englischer Damm, hatte sich auf die Verbindungsbeichel zwischen Kraftwagen und Anhänger gesetzt, um so mitzufahren. Als der Wagen die Kurve Steinichleue zur Abegg-Gasse nahm, fiel der Junge von seinem gefährlichen Sitz hinunter und geriet unter den Wagen. Die Räder gingen über den Verunglückten hinweg, der eine Pertrümmerung des linken Armes, einen Wirbelsäulenbruch und eine Bauchquetschung erlitt. Auf dem Wege zum Krankenhaus ist der Junge seinen schweren Verletzungen erlegen. Die Schuld an diesem Unglücksfall soll den Jungen selbst treffen.

Berichtigung. In unsere gestern erschienene Notiz über die Lage des Zentrumsabgeordneten Bohnen gegen die „Volksstimme“, unter der Unterschrift „Ein Zentrumsführer fühlt sich beleidigt“, hatten sich zwei Druckfehler eingeschlichen. Berichtend ist festgestellt, daß es nicht „Mordvorschriften“, sondern „Moralvorschriften“ des Zentrums heißen sollte, ferner nicht „Zatbestand einer Vereinbarung“, sondern „Zatbestand einer Verleumdung“.

Nicht identisch. Frau Groß, Hausnr. 4, bittet uns, mitzuteilen, daß sie mit der in unserem gestrigen Gerichtsbericht erwähnten Frau Groß nicht identisch ist.

Ein Weckruf an die arbeitende Jugend!

Morgen: Autofahrt der Sozialistischen Arbeiterjugend Die Sozialistische Arbeiterjugend hat durch die Schulentlassungs-Werbung gute Erfolge gehabt. Diese Erfolge sollen jetzt mit einer würdigen Demonstration abgeschlossen werden. Ein Werbezug mit Lastautos findet morgen, am Sonntag, dem 11. Mai, nachmittags 2 Uhr, vom Hauptplatz aus statt. Alle Mitglieder der Arbeiterjugend sind aufgefordert, sich an dieser Werbefahrt zu beteiligen.

Die Fahrt geht aus vom Hauptplatz, Schüsselbaum, Tischbergasse, Nächstergasse, Altkädi, Graben, Dämme, Breitgasse, Kohlenstraße, Hr. Schrammberggasse, Wollwebergasse, Hr. Werbergasse, Hundegasse, Nöbergasse, Langer Markt, Nächstergasse, Probiergasse, Jopengasse, Schrammberggasse, Kohlenstraße, Juntergasse, Dominikanerplatz, Altkädi, Graben, Am Spandhaus, Kafelwerk, Köfische Gasse, Paradiesgasse, Kallgasse, Hauptplatz, Schüsselbaum, Schillinggasse nach Neufahrwasser zum Marktplatz, dann nach Langfuhr zum Neuen Markt, Große Allee, Diwaer Tor, Stadtgraben, Dominikswall, Neumarkt, Südpromenade, nach Thra und zurück nach Danzig.

Auf dem Kafelwerk sowie auf dem Marktplatz Neufahrwasser, Neuer Markt, Langfuhr, und Marktplatz Thra werden Ansprachen gehalten, um die arbeitende Jugend auf die sozialistische Jugendbewegung aufmerksam zu machen.

Herr Blavier unter neuer Firma

Die Deutsch-Danziger Wirtschaftspartei — Ein Reichstagsabgeordneter erzählt alle Anekdoten

Bei ihrer Navigation um die zahlreichen Minen in Danzig politischem Fahrwasser ist die Blavierpartei nun wieder einmal in einen neuen Nothafen gelaufen. Von der Deutschen Volkspartei, der sie sich bei ihrer Gründung vor sieben Jahren angeschlossen, trennte sie sich bald wieder. Die Hausbesitzerbelange allein waren aber auch keine sturmfreie Zone. Es gab genug Arbeit und Abspannungen. Das Schiffein schwankte. Da wurde endlich die Deutsche Wirtschaftspartei, die sich vielversprechend die Vertreterin des kleinen Mittelstandes und des Handwerks nennt. Sie hat geruht, die Danziger auszunutzen. Am Freitag hat's einen Parteitag gegeben. Reichstagsabgeordneter Dr. Blavier, einer der Obermaßdore der Wirtschaftspartei, war höchstselbst anwesend, um den Pakt zu besiegeln.

Abends zeigte man den vornehmen Verwandten als Paradebild in einer öffentlichen Parteiveranstaltung im Schützenhaus, die sehr mächtig besucht war, „Wie retten wir den Mittelstand aus seiner verzweifeltsten Lage?“. Neben diese nicht mehr ganz neue Frage hatte Dr. Blavier zu reden. Er wurde dabei zu einem „Verbrech-Witz“ kühner Prägung. An sich war nichts neues dabei, was dieser Berliner Hadermeister verzapfte, der — wenn man seine eigenen Geständnisse glauben darf — sozusagen schon als ganz junger Geselle den „Obermeisterzeit“ in seinem Köpfchen spürte. Ein Loblied auf die freie Wirtschaft. Schlumpfen auf die sozialen Lasten. Alles wolle vom Staat versorgt werden. Jeder solle selbst für sich sorgen usw.

Vorher referierte Dr. Blavier über die Politik der Partei in den letzten sieben Jahren. Das ganze Bürgertum habe sich gewandelt. Nur die Blavierpartei nicht. Sogar Dr. Blavier, „der zukünftige Senatspräsident“, habe sich geändert. Zwar hätte Blavier schuld, daß die Verwaltung der Freien Stadt so ausgeblüht sei. Aber jetzt seien die Deutsch-nationalen doch zu radikalen Abbaumaßnahmen bei der Verwaltung bereit. Ob sie jedoch zu einem gewissen Aufbau der Gehälter bereit seien, bleibe doch noch sehr zweifelhaft. Dabei verriet übrigens Herr Blavier, daß seine Partei sich habe verpflichten müssen, im kommenden Bürgerbiodienat keinen Versuch zu machen, durch eine verfassungsgändernde Mehrheit an den Beamtengehältern zu rütteln. Dafür wird Herr Blavier nun aber auch eudlich Senator. Wenn man Herrn Blaviers Andeutungen recht versteht, scheint sich hinter der Andeutung, Beamtenchaft und Wirtschaft müßten eine Verleindigung suchen, ein neues Notopfer anzukündigen. Immer noch gereffen hat Blavier das Zentrum, im besonderen den Senator Dr. Althoff, der in einem Vortrag gesagt haben soll, die Wohnungsbauabgabe dürfe nicht fallen; denn die Hoffnungen auf eine Wohnungsbauanleihe seien trügerisch. Blavier selbst glaubt, wie er jetzt andeutete, ja auch noch nicht daran.

Durch Vergleich kommen sie zu ihrem Recht

Die Entlohnung der Bedienungsmädchen

Infolge eines Antrages der Gastwirte sind die Erfrischungsträume der Warenhäuser durch Allgemeinverbindlichkeiterklärung dem allgemeinen Gasthauslohnstarif unterstellt. Die Bedienungsmädchen dieser Räume erhalten den Tariflohn. Die Gewerkschaft der Bedienungsmädchen hat nun ihre rückständigen Lohnansprüche eingeklagt und damit den Abschluß eines Abkommens mit den Warenhäusern verbunden. Die Gesamtsumme dieser Forderungen war recht hoch. Man einigte sich vor dem Arbeitsgericht auf Empfehlung des Vorsitzenden auf einen Vergleich. Nach diesem wurde die Gesamtsumme auf 20000 Gulden beschränkt. Diese Summe ist von dem beklagten Warenhaus in zwei Raten an den Gewerkschaftssekretär zu zahlen, der die anteilige Verteilung an die einzelnen Mädchen vorzunehmen hat. Beide Parteien haben sich bis 15. Mai das Recht des Widerrufs vorbehalten.

Schwere Brandwunden an Gesicht und Händen erlitt die Witwe Marie W., die an einer Kopfkrankheit leidet und sich deshalb das Gesicht mit Benzin abgewaschen hatte. Sie kam dann einer Flamme zu nahe und das Benzin fing Feuer. Die Folge waren schwere Brandwunden im Gesicht und an beiden Händen.

In den Schiffsraum gestürzt ist gestern der Steuermann Friedrich Hampen vom Dampfer „Strolch“, der zur Zeit im Hafen liegt. Mit Rippenbrüchen und einer Verletzung der Wirbelsäule wurde der Seemann in das Städtische Krankenhaus gebracht.

Polizeibericht vom 10. Mai 1930. Festgenommen 20 Personen darunter: 1 wegen Betruges, 2 wegen Hausfriedensbruchs, 1 wegen Widerstandes, 2 wegen Passvergehenes, 1 wegen Meideides, 8 wegen Trunkenheit, 2 wegen Sittenspolizeiübertretung, 1 laut Haftbefehl, 2 aus besonderer Veranlassung.

Danziger Standesamt vom 9. Mai 1930

Todesfälle: Malergehilfe Arthur Ey 50 J. — Hospitalkin Johanne Westwater, ledig, 34 J. — Witwe Henriette Starke, geb. Barisch, 78 J. — Sohn des Arbeiters Kurt Hermann 1 St. — Rentempfangler George Rusch 70 J. — Tochter Hildegard des Eisenbahnhilfsbremsers Leo Popplinski 1 J. 3 M. — Schüler Hubert Damppe 6 J.

# Filmschau

## Nun kommen die Film-Opern

Die neue deutsche Filmgesellschaft / Der Tonfilm als Kunstwert

In der deutschen Filmproduktion hat sich in den letzten Tagen eine Umgruppierung vollzogen, die auch in Danzig die stärkste Beachtung finden muß. Wie wir bereits kurz meldeten, ist die im Besitz der A. G. Farben befindliche Terra-Film-Gesellschaft in die Hände der Professor Meinhardt-Melnic-Gruppe übergegangen. Damit dürfte zweifellos eine neue Epoche des Films und vielleicht auch des Theaters andeuten. In dem Aufsichtsrat der neuen Gesellschaft befindet sich nämlich neben dem bekannten Theatermann Prof. Max Reinhardt, einem der größten Regisseure, auch der Generalintendant der preussischen Staatstheater Prof. Tietjen. Es geschieht zum erstenmal in der Geschichte des Films, daß der offizielle Repräsentant staatlicher Kunstpflege aktiv in einer Filmproduktion tätig ist. Durch die beiden Namen Prof. Tietjen und Max Reinhardt wird anerkannt, daß der Tonfilm durchaus als eine neue Kunstgattung zu werten ist. Ferner aber — und das ist das Wesentliche — gewährleisten die beiden Namen, daß der neuen Kunst gegeben wird, was ihr gebührt.



Prof. Max Reinhardt

Es scheint, als ob bereits ein Produktions-Programm

großen künstlerischen Formats vorliegt. Wie es heißt, ist die Herstellung von Opern als Tonfilme unter Heranziehung der künstlerischen, technischen und sachlichen Mittel der Staatsoper geplant. Dem Vernehmen nach sind zunächst zwei große Opern als Tonfilme in Aussicht genommen, für die die Intendantur der Staatstheater nicht allein den künstlerischen Zielen, die Gesangskräfte und den Fundus, sondern auch den Orchesterkörper und einen der ersten deutschen Dirigenten zur Verfügung stellt.

Ferner wird gemeldet, daß Fritz Kortner einen Vertrag mit der neuen Gesellschaft geschlossen hat. Kortner soll Hauptdarsteller eines Films werden und in einem zweiten Regie führen. Beide Werke werden in den Monaten August bis Oktober hergestellt. Zuvor hat Fritz Kortner eine Verpflichtung für eine andere Filmgesellschaft. Er spielt dort den Danton in einem

### groß angelegten Revolutionsfilm.

Dieser Film wird bereits im Juni in Angriff genommen. Als ziemlich sicher gilt der Beitritt von dem bekannten Regisseur G. W. Pabst. Es ist möglich, daß er als ersten Film ein mit Hasenclever ausgearbeitetes Projekt, „Das Wunder von Lourdes“ dreht.

Außerdem wird Kurt Bernhardt (Regisseur der „Letzten Kompanie“) bei Reinhardt arbeiten. Eugen Tuschner, auf dessen Initiative ferner die Verpflichtung der Gruppe junger Schauspieler (die in Danzig durch die „Chantale“-Aufsührung bekannt wurde) zurückzuführen ist, tritt in die Produktionsleitung der Firma ein.

### Odeon- und Eden-Theater: „Die Sünde einer schönen Frau“

Wenn man näher hinsieht, ist die Sünde der schönen Frau Marcelle Albani gar keine Sünde, sondern besteht lediglich in der krankhaft-erregten Phantasie ihres eifersüchtigen Vaters Josef Nowensky, der den grundlos-anklagenden Walter Mila höchst unnötigerweise verdächtigt. Hätten sich Autor und Regisseur das vorher überlegt, so wäre dieser Film nie gedreht worden. So bleibt nur die Feststellung zu machen, daß alle Beteiligten sich mit Anstand aus der peinlichen Affäre zu ziehen versuchen. Dazu: „William Fairbanks, der neue Weltmeister“, ein Sport- und Boxfilm.

### Vasage-Theater: „Alimente“

Es mag vielleicht ursprünglich in der Absicht der Verfasser gelegen haben, Aufklärendes und Wichtiges über das

durch den Titel gegebene Thema zu sagen, die sozialen Unterschiede auf diesem noch stark reformbedürftigen Gebiet unserer Rechtsprechung aufzuzeigen. Vielleicht — der Film verliert sich nur allzu schnell im Verformlichen, Belanglosen eines mittelmäßigen Lustspiels und sieht seine Aufgabe mit allmählich erreichten happy end für alle Beteiligten als gelöst an. Schade, denn auch die teils recht guten Schauspieler hätten eine würdigere Beschäftigung verdient. Als zweiten Film gibt's: „Menschen der Nacht“, einen Kriminalfilm.

„Der Tiger.“ In der Nacht, auf der Straße liegend, hat man einen ermordeten Kaffierer gefunden. Seine Pausen sind geraubt. Der Schuh sitzt mitten in der Stirn — ein Zeichen, daß auch diesen Mord der „Tiger“ auf dem Gewissen hat. Wer ist der Tiger? Selbst in einer Raschennote aus Veritas Untertwelt kennt man ihn nicht. Doch hier erscheint am gleichen Abend eine Dame in Begleitung eines Herrn, um sich das Treiben in dem Verbrecherlokal anzusehen. Galgenhumoristische Stimmung — ein Spaceman, da tracht ein Schuh. Die schöne Fremde liegt am Boden, den Schuh mitten in der Stirn — ihr kostbarer Halschmuck fehlt. Wer gab den Schuh ab? — Das ist das Rätsel, das der erste deutsche Kriminal-Sprechfilm stellt — und löst. Dieser bis zum letzten den Zuschauer in atemloser Spannung haltende Tonfilm läuft ab Dienstag, 13. Mai, im U. T.

Im Gloria-Theater mußte der angekündigte Film: „Die Meluna“, der wegen technischer Schwierigkeiten nicht rechtzeitig angekommen war, ausfallen. Dafür wurde „Alimente“ vorgeführt, der an anderer Stelle besprochen ist.

In den Rathhaus-Lichtspielen läuft „Liebe im Nino“, ein Tonfilm mit Geräuscheffekten und Gesangsanlagen, in dem der bekannte Meisterbörner Max Schmeling die Hauptrolle spielt.

In den Urania-Lichtspielen Stadtgebiet bis einschließlich Montag „Am Rande der Welt“ mit Wilhelm Dieterle, Albert Steinrück und Brigitte Helm in den Hauptrollen. Dazu ein Harry-Piel-Film „Seine stärkste Waffe“.

Im Filmpalast Langjuhr: Pläne Maid Gustav Fröhlich, S. A. Eschlepp in dem deutschen Tonfilm „Der unsterbliche Lump“. Dazu „Billie macht sich beliebt“.

In den Kunst-Lichtspielen Langjuhr: „Freiheit in Felseln“ mit Vidian Gibson. Ferner: „Der Karawanenführer von Oshama“.

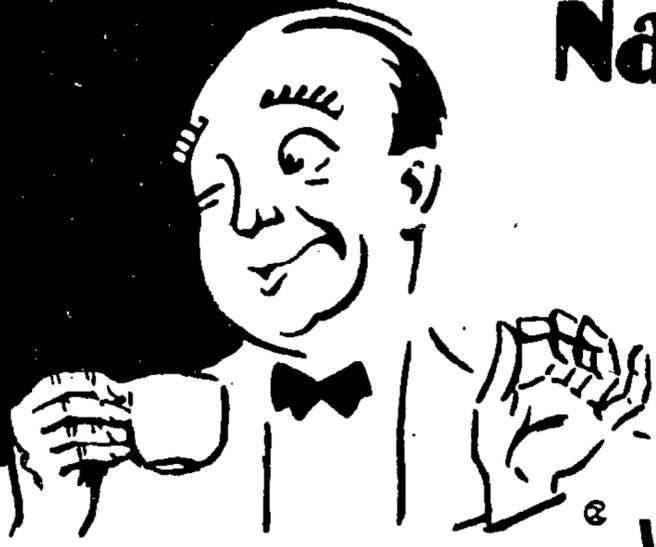
In den Hansa-Lichtspielen Neufahrwasser gibt es die deutsche Tonfilmoperette „Liebeswalzer“ und den Tonfilmleuch „Die 42. Straße“.

# Nachtigal Kaffee

# 0,60 G

à 125 GRAMM  
IN ORIGINAL-PACKUNG

## wohlschmeckend ergiebig



Original-Packung  
à 125 Gramm

Haus-Kaffee  
0.40 0.50

Sonder-Kaffee  
0.60 0.70 0.80

Edel-Kaffee  
0.90 1.00 1.10 Gulden

# Eine Frau allein

Mein Lebensroman / Von Agnes Smedley

(Aus dem Englischen übersetzt von Julian Gumpertz)  
(Copyright 1929 by Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H., Frankfurt a. M.)

### 23. Fortsetzung

Als schließlich die „Ordnung“ wiederhergestellt, die Bergarbeiter in ihre Gruben zurückgezwungen waren und die blauenuniformierten Wächter des Gehekes abgezogen, atmete die Stadt jenseits der Schienen tief auf.

Die Luft war noch schwer von Feindseligkeiten, als wir das Bergarbeiterstädtchen Delagua erreichten, das am Ausgangspunkt von drei oder vier schalen, steinigen Canons lag. Die schwarzen Deffnungen der Gruben schienen die Canoneingänge abzusperren und die Felsen des Canons hingen mit ihren Vorsprüngen weit über die Schlackenhalben hinaus. Eine lange, niedrige Reihe von Kokereien, die nachts dunkelrot glühten, lag hinter den Häusern der Bergarbeiter und war mit einem Netzwerk eiger Eisenbahngleise mit den Gruben verbunden.

Der Bergwerksgesellschaft gehörten alle Gruben wie auch das ganze Land meilenweit im Umkreis. Wir mußten unter Haus von der Gesellschaft mieten — es gab keine anderen Häuser. Der eine Laden, wo wir Nahrungsmittel und Kleider kauften, gehörte ebenfalls der Gesellschaft — kein anderer durfte hier existieren. Entweder mußte man die hohen Preise dort bezahlen, oder überhaupt darauf verzichten, etwas einzukaufen. Das Schulgebäude war Eigentum der Gesellschaft, und die Lehrer wurden von ihrer Leitung gewählt. Die Aneipe, in der sich die Männer trafen und ihr Geld ausgaben, wurde dem Wirt von der Gesellschaft vermietet, und er mußte mit der Gesellschaft „gut stehen“. Der Geistliche, den die Gesellschaft einmal im Monat in das Städtchen sandte predigte über Gott und den Himmel, von der Erde aber schwieg er. Die Eisenbahnen, die nach Delagua führten, gehörten ebenfalls der Gesellschaft. Diese allmächtige Gewalt hatte ihr eigenes Geld her — „script“ wurde es genannt — und die Bergarbeiter wurden damit statt mit dem allgemein gültigen amerikanischen Geld bezahlt. Die Zinsen in Trinidad lösten es gegen eine zehnprozentige

Provision ein. Die Arbeiter, die für zwei Dollar den Tag arbeiteten, erhielten ihren Lohn wie alle anderen in „script“, protestierten sie gegen die hohen Preise in dem Geschäft der Gesellschaft, so erwiderte man ihnen, daß es berechtigt sei, weil sie ja in „script“ zahlten und „script“ nur gegen einen Abzug in der Stadt eingelöst werde.

Vor den unregelmäßigen Reihen der aus zwei oder drei Zimmern bestehenden Häuser der Bergarbeiter standen die Männer mit ihren mächtigen Schultern. Vor der Aneipe und dem Laden der Gesellschaft trafen sie sich und sprachen miteinander in vielerlei Sprachen — polnisch, tschechisch, deutsch, mit etwas Englisch zwischendurch. Die Atmosphäre war schwer von Wolkten der Unzufriedenheit und des Hasses; Flüche über den Meister an der Waage, den langen Arbeitstag, die schlechte Bezahlung, die vielen Unfälle in den Gruben erfüllten die Luft. Die Bergarbeiter schafften weit hinten in den dunklen Gängen und Schächten, luden die Kohle auf Voren, die von Maulseln zum Ausgang der Gruben gezogen wurden. Dort wurden sie auf einer Waage vom Meister gewogen. Die Bergarbeiter wußten aus jahrelanger Erfahrung ziemlich genau, wieviel sie gehauen hatten, doch immer wurde ihnen viel weniger gutgeschrieben, als sie tatsächlich geschafft hatten. Nur wenige, nicht gutgeschriebene Pfunde bei jeder Lore machten bei der Auszahlung am Samstagabend schon ziemlich viel aus. Wir kamen gerade am Ende des Monats, nachdem der Streik zusammengebrochen war, infolgedessen waren die Schulden der Arbeiterfamilien in dem Geschäft der Gesellschaft ganz außerordentlich gestiegen. Ihre Rechnungen dort machten fast immer mehr aus als ihr Verdienst, behaupteten sie bitter, — eine Decke hier und dort aufgeschrieben, die sie nicht gekauft hatten, alle möglichen Dinge, die sie nie gesehen hatten, und die sie zahlen mußten, wollten sie weiter Anspruch auf Kredit machen. Entweder zahlen oder entlassen werden!

„Dämliche, launige Ausländer“ wurden sie von den Leuten der Gesellschaft genannt. „Gefährliche Elemente“ jagten andere, wenn sie sie in einer ihnen unverständlichen Sprache sprechen hörten. Denn für einen Amerikaner ist alles, was er nicht verstehen kann, gefährlich.

„Zahlen oder raus“ war das Motto im Laden. Die Bergarbeiter zahlten. Das Städtchen verlassen, hätte nur eine neue Gelddaugabe bedeutet. In ein anderes gehen, hieß unter den gleichen Bedingungen arbeiten müssen. Und wenn sie sich schon dazu entschlossen hätten in ein anderes Städtchen zu ziehen, so bekamen sie dort keine Arbeit, da ihre Namen auf einer schwarzen Liste standen. Mit Händen und Füßen waren sie an die Gesellschaft gefesselt. Nach allen Richtungen lagen die Vorenen und Ansiedlungen der Gesellschaft, und

nur im Norden waren Städtchen, die einer anderen Gesellschaft gehörten, doch die Lebensbedingungen waren dort im allgemeinen die gleichen.

Angstvoll ging ich die schmutzigen, gewundenen Straßen entlang und warf schnelle Blicke in die Wohnungen der Bergarbeiter. Kahle, kleine Zimmer mit einem Tisch, einem Stuhl, vielleicht auch zweien, einigen Schüsseln und Kannen und irgendeinem Musikinstrument. Manchmal auch Bücher. Abends saßen viele von ihnen vor ihren Häusern und spielten melancholische Volkslieder aus fernen Ländern. Wina ich an ihnen vorüber, so grüßten sie mich höflich mit fremdsprachlichen Worten; denn ich gehörte nicht zu einer Familie aus der Klasse ihrer Arbeitgeber, obgleich wir eingeborene Amerikaner waren. Zeitweise wagte ich keine Frau auf die Straßen. Denn waren Männer in den Gruben getötet worden, oder wurden ihre Leichen über die Straßen transportiert, so drohten Ausbrüche. Dann zogen die Bergleute an unserem Haus vorbei, trugen ihre Verwundeten oder Toten auf einem Brett, eine Menge verammelte sich und folgte der Bahre. Ungenügende Stützen, erklärten sie wieder und wieder; oder Explosionen wegen offener Grubenlampen.

Männer, die ihre Hade und Schaufel nahmen und in der Schwärze der Gruben verschwanden, wußten nie, ob sie tot oder lebendig wieder herauskommen und ihre Familie je wiedersehen würden. Eingeborene amerikanische Arbeiter fürchteten sich vor den Bergwerken. Wollte mein Vater der Mutter gegenüber den Märturer spielen, wenn sie ihn, wie er sagte, schlecht behandelte, drohte er, ein Bergarbeiter zu werden. Der Mutter Schweigen wurde ihn noch in die Gruben treiben, teilte er uns allen mit. Auch ich begann die Gruben zu fürchten, wie alle in Amerika geborenen Arbeiter, die Angst haben, daß sie eines Tages in einer verzwiefelten Lage die Bergarbeitermühe aufsehen, die Grubenlampe umschnallen und ihren Platz auf den Voren einnehmen müßten, die die Bergarbeiter in die schwarze Finsternis fahren.

Mein Vater, der sein Fuhrgeschäft im Freien betrieb, beschäftigte amerikanische Arbeiter. Er besaß jetzt acht oder zehn Gepanne. Wie er in ihren Besitz gekommen ist, blieb mir immer ein Geheimnis. Ungefähr zwanzig Mann arbeiteten unter ihm, sprengten mit Dynamit die Erd- und Gesteinsmassen, und fuhr sie dann weg, um Platz für neue Gebäude der Gesellschaft zu machen. Zu den Mählzeiten strömten sie in unser Haus. Meine Mutter und ich mußten fast unaufhörlich arbeiten, um nur das Essen für sie zu kochen. War das Geschir von einer Maßigkeit gepült, so mußte eine andere vorbereitet werden. (Fortsetzung folgt.)

Der Schlachthof von Chicago

Wüste am laufenden Band

Das größte Schlachthaus der Welt — Zwischen toten Tieren

Wenn man die Loop, das eigentliche Geschäftsviertel Chicagos, mit der Hochbahn in der Richtung nach „stock yards“...

und ein widerlicher Stallgeruch durchzieht dafür die Nase. Wir nähern uns den Aufbewahrungspflügen des Schlachtwiechs...

In der Zwischenzeit bummelte ich noch ein wenig um das Gebäude herum: es gibt da ein Arztzimmer für Unfallverletzte...

So vorbereitet macht sich der Schwarm der Besucher, an der Spitze der elegante, liebenswürdige Führer, auf den Weg...

ihren amtlichen Stempel auf das fertige Produkt. Der Käufer, der Konsument ist zufrieden: es ist ihm beiseite, daß er nur gute Sachen erhält...

da andere Arbeiter diese mörderische Sache bei einem Hundelohn nicht aushalten. Aber was bleibt dem einzelnen Arbeiter, ungelerten Kuli...

Der Führer drängt; zu lange hier zu sein ist nicht erwünscht. Man könnte am Ende etwas zu viel sehen...

Es sieht in den anderen Abteilungen, wo das Großvieh geschlachtet wird, nicht viel anders aus. Die Luft ist hier besser...

Aufatmen verläßt man die eigentliche Schlachthalle. In großen Nebenräumen sitzen Frauen beim Wiegen...

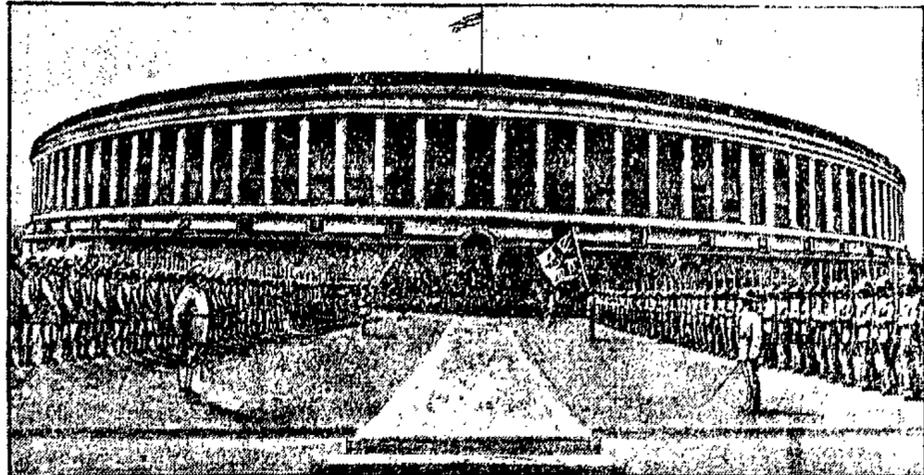
Schnellzug Metz-Bille entgleist. Der Schnellzug Metz-Bille, der am Freitag früh um 7.35 Metz verließ...

Passagiere wurden leicht verletzt, konnten aber ihre Reise fortsetzen. Der Sachschaden wird als sehr groß bezeichnet.

Noch immer Feuer

Der Delbrand am Strande von Bayonne

Der gewaltige Brand in den Delanlagern am Strande von Bayonne (New Jersey), der schon fast eingedämmt war...



Windhose im Tokayer Weinbaugebiet

Schwere Schäden — Ein Zyklon von 2 Minuten

Eine Windhose hat in den im Tokayer Weinbaugebiet liegenden Gemeinden Talya und Kalka große Verheerungen angerichtet.

Im Abgeordnetenhaus hat gestern bereits der Abg. Lazar auf die Verheerungen in den beiden Gemeinden hingewiesen...

Frostschäden im Mosel-Weinbaugebiet

Im Moselweingebiet trat in dieser Woche verschiedentlich Frost ein. Als niedrigste Temperatur wird -2,5 Grad gemeldet...

Drei Schächte erschaffen

Das Unglück von Wienenburg

Die Wassermassen sind in das Kaliwerk Wienenburg inzwischen so weit eingedrungen, daß neuerdings drei Schächte als erschaffen gelten müssen.

Die Ursache der Katastrophe ist auch jetzt noch ungeklärt. Man spricht u. a. davon, daß eine unterirdische Wasserader geplatzt sei.

Der Treue im Hindenburg-Palais

Ein aufregender Vorfall

Im Palais des Reichspräsidenten ereignete sich am Freitagmorgen ein aufregender Vorfall. Ein Mann, der mit einem Droschkenauto vorzufahren war...

20 Tote in St. Joseph

Die Explosion in den Armour-Werken

Bisher sind unter den Trümmern des Lagerhauses acht Tote und 12 Verletzte geborgen worden. Man nimmt an, daß im ganzen 20 Personen getötet wurden.

Die indische Lamina

Blut fließt in Delhi

In der indischen Hauptstadt Delhi ist es zu blutigen Unruhen gekommen, die beweisen, daß der passive Widerstand in Indien längst angebrochen hat...

endgültig besiegt, da es kaum möglich sein dürfte, daß aus dieser überkommene Wasser immer und immer wieder aus den Schächten herauszupumpen.



Der große Gemälde-fälscherhandal in Paris

Millet, der Enkel des berühmten Malers, der zusammen mit einem Händler gefälschte Bilder seines Großvaters und anderer aller französischer Meister in den Handel brachte.

Schwerer Autozusammenstoß auf der Rennbahn Brookland

Auf der Rennbahn von Brookland (England) stießen zwei Automobile zusammen, nachdem das eine einen Baum durchbrochen hatte.

Rechtsanwalt unterschlägt Mündelgelber

Gegen den Rechtsanwalt und Notar Kaliski in Breslau ist Strafanzeige wegen Unterschlagung von 9000 Mark Mündelgelb gegeben.

Unterstützen Sie Danziger Arbeit!

Sie werden erstklassig bedient und mich deshalb gerne weiter empfehlen! Altansässiges, modern eingerichtetes Unternehmen größten Stils. Tel. 28573

Denken Sie schon an Ihre Sommergarderobe?

KRAATZ

reinigt

wäscht

färbt

Eigene Läden!

- DANZIG Elisabethkirchengasse (Töpfergasse), Junkergasse, Matzkausche Gasse 6, Langgarten-Mattenbuden, III. Damm 6, Altstadt, Graben 48/49 OHRA, Hauptstraße 5/7 (Fabrik) LANGFUHR, Hauptstraße 39 und 118 OLIVA, Schloßgarten 23 ZOPPOT, Seestraße 42 TCZEW u. STAROGARD

# Gesetz, das tötet

Roman von A. H. Frank

## 13. Fortsetzung

„Gott — ich gehe ja schon! Aber Sie haben es wirklich nötig, so zu tun und so'n Geschrei zu machen! In Verhältnis mit 'n kleinen Mädchen, und Sie, was die Gnädige ist, liegt draußen in Galensee und läßt sich das Kind wegnehmen, das nicht von Ihnen ist — ne keine Familie! Da ist es wahrhaftig seine Ehre, in dem Haus zu sein!“

„Dinaus!“

Die Mädchen schienen noch etwas sagen zu wollen, aber als sie Albert Dominique ansah, überlegte sie es sich und wischte durch die Tür. Das Zimmermädchen folgte ihr, noch immer die Schürze an den Augen.

Also so steht es, dachte der Kommerzienrat, als er wieder allein in seinem Zimmer war. Eigentlich hätte er die Wohnung sofort verlassen müssen, — aber konnte er das wagen? Die Person war imstande, ihn vor das Arbeitsgericht zu bringen, und er konnte nicht wünschen, daß dort wiederholt würde, was sie ihm eben an den Kopf geworfen hatte. Jedenfalls beschloß er, sich für die nächsten vierzehn Tage von der Küche seines Hauses unabhängig zu machen.

Als Juscha Lehner nach Hause kam, fand sie ihre Mutter in Tränen aufgelöst. Sie fragte bestürzt, woraus wies die Mutter auf ein Blatt Papier, das neben einem aufgeschrittenen Umschlag auf dem Tisch lag.

Juscha nahm das Blatt und las:

„Geehrte Frau Rechnungsrat!“

„Ist es Ihnen bekannt, daß Ihre Tochter ein Verhältnis mit dem Kommerzienrat Dominique hat? Von der Autofahrt am vergangenen Sonntag dürften Sie ja wohl wissen, aber daß Ihre Tochter jeden Tag eine Zusammenkunft mit dem verheirateten Mann in einem kleinen Bumsotol in der Grobkreuzstraße hat, das wissen Sie wohl nicht. Fragen Sie Ihre Tochter einmal danach, vielleicht benimmt sie sich dann in Zukunft etwas weniger hochmütig. Wozu, nämlich zur Hochmütigkeit, sie gar keinen Anlaß hat. Ein Verhältnis mit einem alten verheirateten Mann kann schließlich eine Heide haben. Ein wohlmeinender Freund.“

Um Juscha drehte sich alles. Sie sah bald auf ihre Mutter, bald auf das anonyme Schriftstück. Sie brachte zunächst keinen Ton über die Lippen.

Sie setzte sich auf das Sofa, noch immer das Schreiben in der Hand.

Die Mutter nahm das Taschentuch von den Augen. „Kannst du mir schwören, Juscha, daß alles erlogen ist?“

Juscha schwieg.

Die Mutter begann laut zu weinen. „Also wahr“, rief sie schluchzend. „Meine Tochter kommt mit einem verheirateten Mann in einem schiefen Lokal zusammen! Wie kannst du mir das antun, Juscha! Dein Vater, wenn er das erlebt hätte! Lieber Gott — welch ein Unheil!“

Juscha nahm sich zusammen. „Mutter — so ist das natürlich nicht wahr, wie das hier steht. Ja: ich bin mit Herrn Dominique ein paarmal zusammengelassen, aber da ist doch schließlich nichts bei!“

„Ich begreife dich nicht, wie du so etwas sagen kannst hinter meinen Rücken!“

„Hätte ich dir davon Mitteilung machen sollen? Hättest du es verstanden, daß ich mich mit Herrn Dominique verabreden konnte?“

„Ich hätte dich davon abgehalten!“

„Du hast doch auch an der Autofahrt nichts Besonderes gefunden!“

„Das ist etwas anderes — da war der Wagenführer mit. Aber ich habe es mir gleich gedacht, wie dieser Herr Kommerzienrat plötzlich seine Sympathie für uns entdeckt hat. Daß er nicht zu mir kam, sondern beinetwegen, das lag doch auf der Hand. Aber ich werde ihm meine Meinung sagen! Dich armes, unerfahrenes Kind konnte er freilich herumkriegen — was weißt du denn, wie das Leben ist und wie die Männer sind?“

„Was weißt du denn davon, Mutter? Du lebst doch noch in der Zeit von vor vierzig Jahren, sonst könntest du wahrhaftig nichts so Furchtbares daran finden, daß Herr Dominique sich für mich interessiert, und daß ich ganz gerne mal eine Stunde mit ihm plaudere!“

„Interessiert! Interessiert! Das Interesse kennt man!“

„Und daß wir uns in einem Bumsotol treffen, ist auch nicht wahr. Das Kaffee Weber ist ein durchaus anständiges Lokal!“

„Das mag sein. Aber es schickt sich nicht. Der Kommerzienrat ist verheiratet, und du siehst doch, was die Leute von dir halten!“

„Du meinst doch nicht im Ernst, Mutter, daß ich mich um den anonymen Brief hier kümmern soll. Was irgend ein böshafter Mensch, der es nicht einmal wagt, seinen Namen zu nennen, hinterlistig, das kann doch keinen Anspruch darauf erheben, als Meinung zu gelten!“

„Aber die Hauptsache ist doch wahr! Man trifft sich nicht mit einem fremden Menschen in einem öffentlichen Lokal!“

„Albert Dominique ist kein fremder Mensch für mich!“

Die Mutter sah Juscha entsetzt an. „Nun wirst du mir gleich noch sagen, daß er dich liebt und daß du ihn wieder liebst!“

„Und wenn es so wäre, Mutter?“

„Ja, um Gottes willen, Kind — hast du denn deinen Verstand verloren? Was willst du denn mit dem Kommerzienrat? Er ist doch verheiratet! Und wenn er es nicht wäre — glaubst du vielleicht, er würde dich zu seiner Frau machen? Hat er vielleicht die Absicht, sich beinetwegen von seiner Frau scheiden zu lassen?“

„Nein, Mutter, ich würde das auch niemals von ihm verlangen.“

„Du siehst vielleicht auch noch eine Ehre darin, die Geliebte eines verheirateten Mannes zu werden?“

„Mutter, du siehst Gespenster! Es hat gar keinen Sinn, daß wir über diese Dinge weiter miteinander sprechen. Du verstehst das einfach nicht, daß es zwischen einem Mann und einem Mädchen auch Beziehungen geben kann, die weder ein Verbrechen sind noch auf eine schließliche Ehe hinauslaufen. Die Mädchen von heute denken über diese Dinge anders als du! Du sollst dich nicht ärgern, Mutter! Ich weiß ganz genau, was ich mir selber schuldig bin, und wenn ich Empfinden für Herrn Dominique habe, so brauchst du darin nicht mich nicht was zu sehen!“

„Du willst also noch weiter mit ihm zusammenkommen?“

„Warum denn nicht? Wenn du mir nicht traust — es steht dem gar nichts im Weg, daß du auch in das Café Weber kommst. Sei doch nicht unvernünftig, Mutter! Warum soll ich denn nicht mit einem Menschen zusammenkommen, mit dem ich mal vor was anderem reden kann als

von den Fleisch- und Butterpreisen? Ich hab doch wahrhaftig nicht so viel Vergnügen, daß du mir diese freundliche Stunde mitgibnen solltest!“

Der Tränenstrom der Mutter schien verstopft. „Du weißt natürlich, daß ich nicht in das Café gehen werden. Willst du mir das Versprechen geben, daß nichts — Ungehöriges zwischen euch vorkommt?“

„Aber selbstverständlich, Mutter!“

Die Rechnungsrätin sah noch eine Weile ein wenig verfürzt vor sich hin. „Hast du eine Ahnung, Juscha“, sagte sie dann, „wer diesen schändlichen Brief geschrieben haben kann? Es muß doch jemand aus dem Hause gewesen sein!“



„Kannst du mir schwören, Juscha, daß alles erlogen ist?“

„Ach Mutter, das ist doch so gleichgültig! Daß diesen dummen Brief — es war wahrhaftig nicht wert, daß du dir beinetwegen eine traurige Stunde bereitet hast. Komm, wir wollen den Tee trinken!“

Getröstet war die Rechnungsrätin nicht; es wollte ihr nicht in den Sinn, daß ihre kleine Juscha sich nun mit dem Kommerzienrat traf, und daß Beziehungen zwischen den beiden bestanden, über deren Charakter sie sich nicht im Klaren war. In sich fand sie es ja begreiflich, daß der Kommerzienrat sich für Juscha stark interessierte, denn sie wußte genau, daß ihre Tochter ein schönes Mädchen war. Aber wohin würden diese Beziehungen führen? Und ohne daß sie sich das selber eingestand, erblickte die Rechnungsrätin irgendwas in weiter Ferne so etwas wie eine tolle Hoffnung, daß diese an sich bedenkliche Angelegenheit doch noch zu einem glücklichen

## Teufelsaustreibung in Berlin

Sonntäglicher Großkampftag amerikanischer Sekten — Die nicht alle werden

In diesen Tagen wird von mehreren amerikanischen Sekten ein regelrechter Feldzug zur Eroberung Berlins durchgeführt. Sie halten in allen Stadtteilen sogenannte Massenkonferenzen der Jesusfreunde ab, die alle überfüllt sind.

Trotz des herrlichen Nationstags, an dem ganz Berlin Erholung in den Wäldern und an den Seen sucht, vermögen zwei amerikanische Sekten vier Säle in Berlin dicht mit ihren Anhängern zu füllen. Die Hälfte der Besucher sind kleinstädtische Männer, die andere Hälfte ältere Frauen mit schwarzen Kapuzen, Entschleiern, Schnitzarbeiten, am Leben Lebende. Auch Jugend ist da, männliche und weibliche. Eigentliche Arbeiter fehlen. Auf den erleuchteten Bühnen sitzen die Referenten und die Vorsitzenden der Sektens: Gebrod, schwarze Witwe und Bollbart.

Die üblichen wirren Reden, die das Kommen Jesu für übermorgen ankündigen, werden in einer Form gehalten, die gestaltet, daß hinter jedem Satz die Zuhörerschaft mit einem allgemeinen „Hallelujah!“ oder „Amen“ einfallen kann. Wie der „Evangelist“ Hebeln aus der Schweiz, der am besten mit mystischen Phrasen zu jonglieren versteht, mit Donnerstimme ruft: „Wer will mit mir Jesu entgegen gehen?“ redt sich ein Walz von Händen in die Höhe. Zwischen jedem Vortrag wird gesungen.

eine geschlagene Bierstunde lang immer dasselbe:

„Hallelujah, sei gepriesen, Hallelujah, segne uns!“ Oder eine anwesende Gruppe jugendlicher Sektenangehöriger steigt mit Geigen und Gitarren auf die Bühne und singt nach der Melodie von „Bin a Seirabua und hab a Kernnatur“ den Pauschoral der beiziehenden Sekte.

Zu wüsten Szenen kommt es jeweils am Schluß der Veranstaltung, wenn, ehe man es sich versehen hat, ein Mann auf die Bühne läuft, den Vorsitzenden umarmt und beide sich unausgesetzt küssen. Ein Referent tritt hinzu, legt seine rechte Hand auf den Kopf des jungen Mannes und höhnt mit Grabesstimme: „O Gott, o Gott, o Gott!“ Die ganze Versammlung springt von den Stühlen auf, einige singen wieder, andere reden die gefallenen Hände gen Himmel, die Mehrzahl fällt sich um den Hals und küßt sich. Eben fällt eine Frau um, ohnmächtig und mit aufgelösten Haaren. Zwei Schwestern, in der Tracht evangelistischer Diakonissen, schleppen die Ohnmächtige in eine Ecke; zwei andere Frauen kommen hinzu, fassen unter hysterischen Nachkrämpfen die Schwestern ab, die Ohnmächtige kann nun ruhig liegen bleiben.

Besonders ansehnliche Mitglieder der Sekten beginnen nunmehr auf der Bühne mit der Ausreibung von Krankheiten.

Tische und Stühle sind wegeräumt, müde und stauende hängen nur noch einen „Frühlingswald“ oder „Mitternachts“ vorgehend die Klaffen von oben herunter. Zwei Frauen in roten Kleidern liegen ihrer ganzen beträchtlichen Länge nach auf der Erde, schlagen mit den Händen auf die Bretter, die die Welt ihres Wahnsinns bedeuten, heulen, schreien, lachen. Andere tanzen wie irrsinnig herum, singen, frei-

Ende kommen werde. Unter einem glücklichen Ende aber verstand die alte Frau selbstverständlich, daß der Kommerzienrat die Bande, die ihn festhielten, lösen würde. Und wie ein neues Schattenbild sah sie ihre Tochter als Braut an der Seite des Kommerzienrats.

Mit einem Seufzer setzte sie sich zu Tisch. „Sachen sind das, Kindern, Sachen! Was man an einem jungen Mädchen erlebt! Und das soll nun eine bessere Zeit sein!“

## 3wölftes Kapitel

Der Chauffeur Luz Fink hatte das Haus in der Gutzkowstraße sehr ungern verlassen. Er war der Ueberzeugung, daß ihm vom Kommerzienrat Dominique bitteres Unrecht angetan worden war. Daß der alte Merken ihn denunziert habe, das nahm er dem Mann nicht übel; er hatte ja schließlich Verständnis dafür, daß es dem verheirateten alten Mann nicht recht sein konnte, wenn seine Tochter ein ausschließliches Verhältnis einging. Aber was ging diese Angelegenheit den Kommerzienrat Dominique an? War eine kleine Botschaft ein Grund, jemanden hinauszuswerfen, mit dem man sonst zufrieden war? Dieser Kommerzienrat Dominique war offenbar ein richtiger Moralfakke ohne jedes Verständnis für die Notwendigkeit des Lebens.

Schade, daß er sich an dem Mann nicht rächen konnte!

Aber geschenkt ist ihm das nicht, dachte Luz Fink, als er seine Sachen packte.

Er suchte ein kleines, billiges Zimmer, das er in der Straßauer Straße fand. Dann meldete er sich als arbeitslos. Das war zwar nicht ganz in Ordnung, weil er doch sein Gehalt für den laufenden Monat noch bekommen hatte, aber Luz sagte sich: habe ich solange Arbeitslosenversicherung bezahlt, so will ich jetzt auch etwas davon haben. Dann meldete er sich bei seinem Verband als Stellungsuchender — ohne besondere Hoffnung, auch wirklich bald einen Posten zu erhalten. Es lag ihm auch nicht allzuviel daran, denn es war durchaus nicht seine Absicht, immer als Chauffeur herumgestoßen zu werden. Er hatte sich sein Lebensprogramm gemacht. Was er brauchte, das war eine wohlhabende Witwe zur Frau und einen schönen eigenen Wagen als Taxi. Diese wohlhabende Witwe mußte bald gefunden werden — vielleicht war es nicht einmal mehr nötig, sich besonders stark um einen neuen Posten zu kümmern.

Die Beziehungen zu Elise Merken mochte Luz allerdings nicht aufgeben. Das frische junge Mädchen, das ihm alles tat, was er wünschen konnte, und gar keine Ansprache machte, lag ihm doch mehr am Herzen, als er sich vielleicht selber eingestand. Sie war zwar für sein Empfinden reichlich sentimental, und die Tränen saßen ihr etwas zu locker, aber sie war doch ein liebes, gutes Mädchen, und vor allem ganz anders als die „Damen“, die er bisher näher kennengelernt hatte. Es war daher seine feste Absicht, das Verhältnis mit Elise um jeden Preis fortzusetzen. Zunächst erkundigte er sich also bei seiner Hauswirtin, einer alten, eingetrockneten Witwe, wie das denn nun wäre, und ob er gelegentlich den Besuch seiner Braut empfangen könnte. Die alte Frau hatte nichts dagegen.

Dann packte Luz Elise Merken ab. Er hatte nicht mehr Gelegenheit gehabt, mit dem Mädchen zu sprechen, ehe er losgezogen war. Ihr zu schreiben, getraute er sich nicht, denn er war überzeugt davon, daß der Brief dem alten Merken in die Hände fallen würde, und das war durchaus nicht nötig. Er mußte darum Elise auslauern, wenn sie einholen ging — die Zeit, in der sie das zu tun pflegte, war ihm in bekannt. Aber er hatte in den ersten Tagen damit kein Glück. Er trieb sich die Vormittage in der Nähe der Gutzkowstraße herum. Auch gegen Abend war er da. Aber Elise Merken erliefen nicht — wahrscheinlich ließ der Alte sie nicht aus dem Hause.

(Fortsetzung folgt)

schen, köhnen. Mehrere verfallen in Krämpfe, mit verglasten Augen stieren die Unglücklichen in die Luft.

Aber das Befflagen, die glücklichsten Schmerzenschreie kommen von dem Raum hinter der Bühne, auf der der Teufel ausgetrieben wird. Ein dichtgedrängter Knäuel von 30 bis 40 Frauen drängt sich da heraus, ächzt, stöhnt, schreit, es ist wie in einem Tollhaus.

Eine Frau nach der anderen wird ergriffen und auf einen Stuhl gedrückt.

Dier macht sich nun wieder Hebeln zu schaffen: er packt die Frauen an den Haaren, an der linken Hand, während ein zweiter „Evangelist“ die Frau im Gesicht greift — und nun steht da noch eine Frau, die wie eine Wahnsinnige lacht und immerzu denselben Schrei herausstößt: „Jesus kommt! Jesus kommt!“ Zwei junge Burschen singen unter wilden Taktungen und Hebeln selbst gibt, um das Konzert noch voll zu machen, außerdem etwas von sich, das man als „Tafalo, Tafalo, Tafalo!“ versteht. Während dieser häßlichen Katzenmusik wird die Frau auf dem Stuhl unentwegt geschüttelt.

Im Saal haben die, die nicht gerade mit Teufelsaustreibung beschäftigt sind, sich bei gutbürgerlichen Thermosflaschen oder Sülzenpaketen bequem gemacht. Alle paar Minuten knüllt einer sein Wurstbrot zusammen, fällt in die Arme, schlägt die Hände vors Gesicht. Ein junger Mann türmt vom Vorhang eine Barrikade von Stühlen auf. Schließlich gelangt man doch ins Freie: in den Maschinenpark eines großen Berliner Kummelplatzes, nachdem man noch über ein paar Kabel hinweggeleitet ist, steht man vor einem Kasperle-Theater. Kasperl abenteuerliche Erlebnisse bringen einen zum herzerfröhlichen, befreitenden Lachen. Die Sektenhüuptlinge können auch lachen: der erste Großkampftag hat ihnen manche bisher normale Berliner zugeführt.

**Zahnarzt**  
Königl. Zahn- u. Chir. Platte 2, b. 6. G.  
Reparaturen . . . von 2. - G.  
Stichtage . . . 10. - bis 30. - G.  
Krone i. Gold, 22ker. 15. - b. 30. - G.

**Füllungen**  
Zement . . . 2. - G.  
Plattsch. Porzellan 3. - bis 3. - G.  
Kupfer-Amalgam 2. - bis 3. - G.  
Silber-Amalgam 3. - bis 3. - G.  
Gold- u. Platin-Amalgam 6. - G.

Zahnziehen mit Brill. Betäubung in allen Fällen nur 2. - G.

**Spezialität:** Plattenloser Zahnersatz — Goldkronen  
Reparaturen und Umarbeitungen in einem Tage  
Bei Bestellung von Zahnersatz, Zahnziehen mit Betäubung kostenlos. Auswärtige Patienten werden in einem Tage behandelt.  
Die vielen zufriedenen Patienten bürgen für nur erstklassige Arbeit. Dankschreiben hierüber. In ihrem eigenen Interesse lassen Sie sich im Institut kostenlos beraten.

**Großes modernes Laboratorium für Zahnersatz und Röntgenaufnahmen.**  
Vier neuzeitl. hygienische Behandlungszimmer

Sprechst. 8-7

Sonntags 9-12

Telefon: 22621

# Der Aufruhr der Brahmanen

## Gandhi und die Seinen - Das indische Volk im Kampf um Selbstbestimmung

Der vorläufig letzte Brief, den ich von einem indischen Freunde, einem jungen Mohammedaner aus Bombay, erhalte, ist vom 5. April datiert und enthält neben einer inwischen überholten Situationsbeschreibung die folgende lehrreiche Stelle:

„Gandhis passiver Widerstand ist im Gange und gibt den Machthabern allerorts viel zu schaffen. Bester wäre es erwünscht, wenn wir uns zu Ausschreitungen aufreizen ließen, die ihnen die Gelassenheit rauben, eine glorreiche Schlacht zu reiten, mit Tanks über uns wegzufahren und Gasbomben auf uns zu werfen. Bis jetzt halten wir jedoch die vom Mahatma verlangte Disziplin, trotzdem es oft schwer wird, die Provokationen der Polizei schweigend hinzunehmen... Wenn Ihnen aber demnächst die englische Presse melden sollte, daß der indische „Pöbel“ schreckliche Schandtaten begeht und die Frauen und Kinder der Weissen nicht verschont, — dann, teurer Freund, belieben Sie anzunehmen, daß dies das moralisch vorbereitende Mittel ist, gegen deren Propaganda in Europa wir wehrlos sind und die mit solchen Berichten die blutigen Angriffe der Armee und Polizei, die dann Schlag auf Schlag gegen unsere nach Möglichkeit friedliche Bewegung geführt werden, im voraus zu rechtfertigen versucht...“

Diese seltsame Prophezeiung eines jungen Studenten erreichte mich gerade zu rechter Zeit, um bereits in ihrer Nichtigkeit bestätigt zu sein. Wenige Tage zuvor las man die ersten Grenelgeschichten.

Alle Ecken des großen indischen Länderblocks, einer Fläche gleich der Europas von Portugal bis nach Polen, stehen in Brand.

Aus den Großstädten flüchten trotz Nachrichtensensur Streiberichte durch. In Meerut, Lahore, Bengalen laufen politische Massenprozesse — und die jüngste Meldung spricht schon von Meuterei der indischen Truppen in der nordwestlichen Grenzprovinz.

Sind dies alles „Auswirkungen“ der Propaganda, die Gandhi mit einer symbolischen, als Vorbild wirkenden Zerbrechung der fremden Gesehe über den Salzwassersalat hat? Noch um die Aprilmitte schrieb die Londoner „Times“, Gandhi's March an das Meer, wo er das Salzwasser durch Salzbereitung aus dem Meerwasser durchbrechen wolle, sei „eine Komödie, die nur amüsierte Neugier erzeugt“. Indessen, eine Handlung, die unserem schematisierten Europa als Komik erscheint, kann in Indien eine bitterere Realität sein. Auch die „Times“ mußte sich bald aus Indien telegraphieren lassen, das wichtigste sei, daß man endlich Gandhi unerschütterlich mache. Sein Spiel sei keineswegs harmlos. Vielmehr sei er schlechthin der Führer, „dessen bloße Anwesenheit gefährliche Begeisterung erzeugt, wohin er kommt“.

Sicher ist Mahatma Gandhi heute Indiens stärkster Führer und Englands gefährlichster Gegner.

Seine Aktion und Propaganda mag, aus der Ferne gesehen, auch dem Unparteiischen geheimnistuerisch oder theatralisch-famisch erscheinen, weil vieles daran sich nur aus indischer Wesensart erklärt und nur dieser entspricht. Im Wesentlichen ist sie einfach die spezifisch orientalische Form von Boykott und Generalstreik und als solche, soweit ich sehen kann, das einzig aussichtsreiche Kampfmittel des entwaldeten indischen Volkes in seinem heutigen Stadium. Ganz falsch ist dagegen diejenige englische Meinung, die sagt, mit der Defektkur Gandhi wäre dem indischen Kampfe jegliche Führung genommen. Im Gegenteil: wenn dieser Mann, der seit 36 Jahren wie selten einer in der Weltgeschichte für sein Volk gekämpft und gelitten hat, unschuldig gemacht würde, so werden aus seiner Uke oder seinem Kerker Hundert größerer und kleinerer Propheten seines Namens und seiner Lehre aus Nichts steigen und der Märtyrer wird dem Weltreich gefährlicher werden, als der in Freiheit wandelnde es war.

In bedeutungsvoller Weise wirkte zugunsten Gandhis ein Ereignis, durch das die indische „Bourgeoisie“ in sein Lager getrieben wurde.

wie 1922 die Mohammedaner durch die Festsetzung des Politikats, — ein Ereignis, das trotz seiner weltwirtschaftlichen Bedeutung in Deutschland so gut wie gar nicht beachtet wurde.

Vor anderthalb Monaten hatte England, ohne in der Presse viel Aufhebens davon zu machen, den Indern für die Einfuhr von Baumwollgarnen die sogenannte „Imperial Preference“ aufgezogen, d. h. eine Zollherabsetzung auf Baumwollwaren aus allen Ländern mit Ausnahme von England. Die Inden sahen in dieser seit langem befristeten aber von England bisher nicht gewagten Maßnahme eine Verhöhnung der Finanzautorität ihres „Parlamentes“ und einen Boykott der englischen Wirtschaft gegen Japan, Amerika, Deutschland, Italien auf Kosten des indischen Konsumenten. Von der indischen Bourgeoisie fanden sich mit dieser Maßnahme nur die Baumwollindustriellen von Bombay ab, die mit der erwünschten Zollherabsetzung, wenngleich knurrend, auch die englische Importbevorrugung in Kauf nahmen. Die übrigen Kapital- und Mittelschichten gerieten in helle Empörung: „Politische Vergewaltigung“, „Unfug des Scheinparlamentes“, „Imperialistischer Wirtschaftsbetrug“ brauste es wochenlang durch die Leitartikel der Swaraj-Presse. Hervorragende Parlamentarier, und sogar der Parlamentspräsident Patel legten ihr Mandat nieder und erklärten öffentlich, fortan bedingungslos in den Reihen der populären Massenbewegung des Mahatma stehen zu wollen. Der feierliche Motika Mehru unterstrich seinen engeren Anschluß an Gandhis Volksbewegung noch dadurch, daß er dieser für ihre Zwecke seine imposante Villa schenkte.

Geschäftsleute in Lahore, Bombay, Kalkutta, die bisher die Verbindung mit der Gandhis-Bewegung aus Vorsicht mißieden, verpflichteten sich, keine englischen Waren mehr zu verkaufen und nach den Telegrammen zu schließen, die jetzt von Indien nach England gehen mit dem Ersuchen, keine Waren nach Indien zu senden, da sie dort liegen bleiben, scheint auch diese Seite der Volksbewegung größere Zustimmung anzunehmen. In einer Reihe von Städten boykottieren

die besten Stellen in der indischen Dienstleistung, die noch als Beamte in englischen Diensten stehen, und Händler verweigern den letzteren Warenabgabe. Da und dort haben indische Ortsvorsteher ihr Amt niedergelegt. Alles dies sind Weigerungs- und Boykottaktionen im Sinne Gandhis, die, planmäßig und im ganzen Lande durchgeführt, allein ernsthaften Widerstand, den fremden Herrschaftsapparat lahmzulegen. Aber die eben genannten „bourgeoisien“ Volksschichten hätte er wohl kaum in diesem Ausmaße zu solchem Opfer zu bewegen vermocht, ohne die Provokation des indischen Parlamentes durch eine der englischen Wirtschaftskrise entsprungene Verzweiflungsmahnung zu so ungelegener Zeit. Mit diesen Schichten sind Gandhis Bewegung auch Führerpersönlichkeiten angefallen, die an rein realpolitischen Dualitäten nicht hinter dem Mahatma zurückstehen. Man sieht: diese Bewegung hat selbst für den Uebelwollenden aufgehört, so etwas wie eine „lächerliche Komödie“ zu sein.

Sie ist eine Volksbewegung in bisher nie gesehener Ausmaße geworden, und eine solche reißt schließlich dank ihrer Eigenstärke und massenpsychologischen Eigengesetzlichkeit weitere Massen und auf kurz oder lang das ganze Volk mit. Die Geschichte ist nicht arm an Beispielen wie innere Gegensätze in einem Volke in entscheidenden Zeiten verbleichen unter der Wucht eines zentralen Problems, das ein Volk mit hämonischer Macht beherrscht. So mag auch Gandhi fühlen, und man weiß nicht genau, ob es Nazarenemilde ist oder Politikerklugheit, mit der er seinen sechshundert Millionen Hindu sagte: „gebt den mohammedanischen Minderheiten in euren Städten und Dörfern soziale Rechte wie sie fordern, der Kampf geht einzig und ausschließlich gegen die Fremdherrschaft. Mit ihrer Überwindung löst ihr auch dieses Problem“.

Mit solchem Aufschwelle der Gandhis-Bewegung durch die verschiedenartigen Elemente wächst diese allerdings auch (im guten wie im nachteiligen Sinne)

über den Kopf des Führers hinaus und führt auf, dessen Wesenszüge bis ins einzelne aufzuweisen. Schon heute könnte der Mahatma es sich wohl nicht mehr wie 1922 leisten, den Boykott und die „Gewerksamungsverweigerung“ auf ihrem Höhepunkt mit einem Nachwort abzugeben, weil seine Anhänger in einem einzelnen Falle



Mahatma Gandhi auf seinem Zug zum Meer

die besten Stellen in der indischen Dienstleistung, die noch als Beamte in englischen Diensten stehen, und Händler verweigern den letzteren Warenabgabe. Da und dort haben indische Ortsvorsteher ihr Amt niedergelegt. Alles dies sind Weigerungs- und Boykottaktionen im Sinne Gandhis, die, planmäßig und im ganzen Lande durchgeführt, allein ernsthaften Widerstand, den fremden Herrschaftsapparat lahmzulegen. Aber die eben genannten „bourgeoisien“ Volksschichten hätte er wohl kaum in diesem Ausmaße zu solchem Opfer zu bewegen vermocht, ohne die Provokation des indischen Parlamentes durch eine der englischen Wirtschaftskrise entsprungene Verzweiflungsmahnung zu so ungelegener Zeit. Mit diesen Schichten sind Gandhis Bewegung auch Führerpersönlichkeiten angefallen, die an rein realpolitischen Dualitäten nicht hinter dem Mahatma zurückstehen. Man sieht: diese Bewegung hat selbst für den Uebelwollenden aufgehört, so etwas wie eine „lächerliche Komödie“ zu sein.

Sie ist eine Volksbewegung in bisher nie gesehener Ausmaße geworden, und eine solche reißt schließlich dank ihrer Eigenstärke und massenpsychologischen Eigengesetzlichkeit weitere Massen und auf kurz oder lang das ganze Volk mit. Die Geschichte ist nicht arm an Beispielen wie innere Gegensätze in einem Volke in entscheidenden Zeiten verbleichen unter der Wucht eines zentralen Problems, das ein Volk mit hämonischer Macht beherrscht. So mag auch Gandhi fühlen, und man weiß nicht genau, ob es Nazarenemilde ist oder Politikerklugheit, mit der er seinen sechshundert Millionen Hindu sagte: „gebt den mohammedanischen Minderheiten in euren Städten und Dörfern soziale Rechte wie sie fordern, der Kampf geht einzig und ausschließlich gegen die Fremdherrschaft. Mit ihrer Überwindung löst ihr auch dieses Problem“.

Mit solchem Aufschwelle der Gandhis-Bewegung durch die verschiedenartigen Elemente wächst diese allerdings auch (im guten wie im nachteiligen Sinne)

über den Kopf des Führers hinaus und führt auf, dessen Wesenszüge bis ins einzelne aufzuweisen. Schon heute könnte der Mahatma es sich wohl nicht mehr wie 1922 leisten, den Boykott und die „Gewerksamungsverweigerung“ auf ihrem Höhepunkt mit einem Nachwort abzugeben, weil seine Anhänger in einem einzelnen Falle

## Sparkasse der Stadt Danzig

eine von ihm abgelehnte Gewalttat begangen. Er versucht das Unmögliche auch gar nicht mehr, wenngleich er mit all seiner großen Autorität davor warnt, von den Streik- und Weigerungsaktionen zu ausichtslosen Gewalttaten überzugehen. Seine Gefolgschaft besteht längst nicht mehr nur aus „Jüngern“, die jede Weisung des Meisters befolgen. Unter seinem Anhang ist ungestüme begeisterte Jugend, sind Revolutionäre der verschiedensten Art, und das rücksichtslose Vorgehen der Polizei gegen alle Ansammlungen von Eingeborenen trägt ein übriges dazu bei, örtliche Zusammenkünfte unvermeidlich zu machen. Die täglichen Massenverhaftungen, die seit Monaten schon stattfinden und die Einfrierung und Verbannung verehrter und angesehener Führer, sind ebenfalls nicht geeignet, Volksmassen, die nicht aus lauter „Mahatma“ bestehen, beim rein passiven Widerstand verharren zu lassen. Und wer ist nicht alles in diesen Monaten ins Gefängnis gewandert!

Wer einmal Gelegenheit hatte, indische Gefangnisse zu sehen, dem klingt in diesen Tagen ein verlaufslichtes Gelächter jener Ketten, Schellen, Gewichtskugeln in den Ohren, welche die dünnen braunen Knochen dieser Freiheitskämpfer zur Erde drücken, ohne ihren Geist und ihre Vegetation mit in den Staub zu zerren. Das selbst die indischen Demokraten, diese urkomische Aristokratie eines europäischen Konstitutionalismus, für den Indien jede Grundlage fehlt, sich längst aufrichten, gegen Massenerstickungen und die Marter der Gefangenen zu protestieren, läßt ahnen, was das Land derzeit leidet. Franz Joseph Furtwängler.

## Auf der Spur des Urmenschen

Zum fünften Male ins Herz Asiens

Dr. Moh Chapman Andrews trifft zur Zeit in Peking die Vorbereitungen für seine fünfte zentralasiatische Expedition nach der Mongolei, die den Zweck verfolgt, die Frage nach den Vorfahren des kürzlich entdeckten „Pekingmenschen“ restlos aufzuklären. Bei unserer letzten Expedition im Jahre 1928, erklarte Dr. Andrews Pressevertretern bei Besprechung seiner Pläne, „sahen wir südwärts von der Straße Kalgan—Uraa ein großes Gebiet von Kalkstein aus der jüngsten Tertiarzeit. Es ist das eine Schicht, in der man hoffen darf, Ueberreste des Urmenschen zu finden. Wir mußten uns damals mit einer oberflächlichen Untersuchung begnügen, da die vorgeschrittene Jahreszeit uns zur Einstellung der Arbeit zwang. Wir wollten das Versäumte jetzt nachholen. Von den Mongolen hatten wir gehört, daß sich irgendwo in der Mitte des Gebietes ein großer See befinde, dessen Ufer mit fossilen Knochen bedeckt seien. Auf diese Nachricht hin hatten wir im vergangenen Sommer einen erfahrenen Mongolen, der unsere Expedition als Assistent begleitete, abgesandt, um die Wahrheit dieser Berichte nachzuprüfen.“

Der Mann hat auch den See gefunden und eine Anzahl Knochen zurückgebracht, die wir dem amerikanischen Museum für Naturgeschichte in New York zur Verfügung gestellt haben. Sie wurden dort als Skeletteile von Giraffen, Kamelen, Rhinocerosen und anderen Mitgliefern der Arten einer Fauna festgestellt, die uns in dem Glauben bestärkte, daß wir eine Erbschaft gefunden hatten, die auf die Zeit des Urmenschen zurückweist. Wenn die Vorfahren des Pekingmenschen aus der Mongolei kamen, so ist das zweifellos die Gegend, aus der sie stammen. Sofern wir nach dem von den Mongolen zurückgebrachten Material urteilen können, war es in jener Zeit ein Gebiet, das Menschen zur Ansiedlung verlocken konnte. Der Rand der Sanddünen, die das Ziel unserer Expedition bilden, befindet sich etwa 5000 Kilometer nordwärts von Kalgan. Wir hoffen, diesen Punkt auf Karren in drei Tagen erreichen zu können. Von dort aus haben wir noch eine Reise von acht oder zehn Tagen auf Kamelen zurückzulegen, um den See zu erreichen, an dem wir die Spuren des Urmenschen zu finden hoffen.“

Der Zwergplanet Vesta. Der russische Astronom M. L. Bakhmurov hat an der Harvard-Sternwarte in Nordamerika die Spektren der helleren Planeten zwischen Mars und Jupiter untersucht und keine Spur von einer Atmosphäre auf diesen winzigen Weltkörpern feststellen können. Selbst die größeren Planeten sind nach dem Resultat seiner Forschungen dunkle Körper ohne jegliche Luftschicht, ähnlich wie Merkur oder der Erdmond, die das Sonnenlicht unverändert zurückwerfen. Bei dem Planeten Vesta wurde als besonders interessantes Ergebnis der Untersuchungen die Feststellung gemacht, daß seine Helligkeitsverhältnisse einer regelmäßig wiederkehrenden Veränderung unterworfen sind, und zwar in einer Periode von 5 Stunden und 55 Minuten. Damit ist wahrscheinlich die Umdrehungszeit dieses kleinen Wandsterns gefunden. Vesta ist nach den Beobachtungen vermutlich der größte Körper in der Schar der kleinen Planeten und hat einen Durchmesser von etwa 1000 Kilometer.

# BILLIGER GARDINEN-VERKAUF

verbunden mit einer sehenswerten

## AUSSTELLUNG

Wir bitten um Besichtigung!

für INNEN-DEKORATION

# Sternfeld

# Sport-Turnen-Spiel

## Sport am Sonntag

### Fußball-Serienpiele der Arbeiterportler

Der morgige Sonntag bringt wieder eine ganze Reihe von Fußballserienpielen.

In der I.-A.-Klasse spielen:

1.00 Uhr: „Vorwärts“ I gegen „Stern“ I (Erdelpfad).

4.00 Uhr: Danzig I gegen Schildig I (Michaelsweg).

I.-B.-Klasse:

10.30 Uhr: „Freiheit“ I-B gegen Zoppot I (Heubude).

II. Klasse:

2.00 Uhr: „Baltic“ I gegen Danzig II (Neufahrwasser).

III. Klasse:

4.00 Uhr: Emaus I gegen Prant I (Emaus).

1.00 Uhr: Zoppot II gegen Trutenau I (Schäfertal).

9.00 Uhr: „Freiheit“ III gegen „Frisch auf“ Tront II (Heubude).

IV. Klasse:

4.00 Uhr: Schildig III gegen Emaus II (Schildig).

4.00 Uhr: „Einigkeit“ I gegen Brentau II (Neufahr).

Nichtung Reichsfeldbüchsch. Die Führung übernimmt die 25 am große Klubacht „Freiheit“, ihr folgen die 26er „Vrat“ und „Jonny“, die 24er „Hoffnung“ und der 20er „Stint“. Den Abschluss bildet der 35 am nationale „Hanseat“, der bei der Rückfahrt führend ist. Nach Vornahme einiger segeltechnischer Manöver machen die Boote zirka 12 Uhr in Plehendorf fest, um dann Propagandaflechten mit Wägen vorzunehmen. Im Anschluss hieran erfolgt im Kurhaus Plehendorf ein gemütliches Beisammensein mit Tana, Tambola usw.

### Fußball im Ballenverband

Der Kreis II im Baltischen Sportverband feiert morgen seine Fußballserie fort.

In der A-Klasse spielen:

4.00 Uhr: Gausa gegen B. u. G. V. (Schuppapfad).

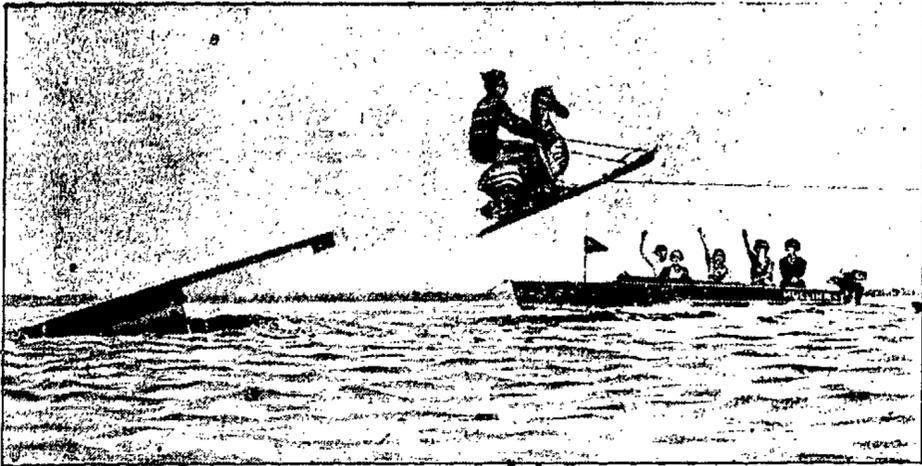
5.30 Uhr: Schupa gegen 1919 Neufahrwasser (Schuppapfad).

A-Klasse:

11.00 Uhr: Stnart gegen Sportklub Zoppot (Wallgasse).

Boxkampfabend in der Sporthalle

Heute Abend hört die Kampfmannschaft des Sportvereins „Westen“ Berlin gegen die der Danziger Schupa. Die Mannschaftsaufstellung haben wir schon am Mittwoch be-



### Ein moderner Begajus

Das sporttendige Florida hat einen neuen unterhaltenden Sport erfinden, als dessen erster Vertreter sich Walter Tid Pope präsentiert. Er läßt sich von einem mit großer Geschwindigkeit fahrenden Motorboot auf einem kleinen „Bedra“ nachschleifen, das in gewissen Abständen über im Wasser befindliche Sprungbretter gelenkt wird, worauf es dann in großem Bogen durch die Luft flaut.

### Jugend:

3.00 Uhr: Danzig I gegen Emaus I (Michaelsweg).

3.00 Uhr: Schildig II gegen „Freiheit“ II (Schildig).

1.30 Uhr: „Stern“ II gegen Brentau II (Herrengarten).

2.00 Uhr: Schildig Knaben gegen Langfuhr Knaben (Schildig).

### Hörspielpiele

4.00 Uhr: Oliva I gegen Adler I (Oliva).

2.30 Uhr: Oliva II gegen St. Albrecht (Oliva).

3.30 Uhr: Baltic II gegen St. Albrecht I (Neufahrwasser).

2.00 Uhr: Frisch auf Tront II gegen Danzig II (Tront).

2.00 Uhr: Emaus Jugend II gegen St. Albrecht Jugend I (Emaus).

### Serienpiele im Großen Werder

10.00 Uhr: Mausdorf I gegen Marienau I (Mausdorf).

9.00 Uhr: Vadekopp I gegen Jungfer I (Vadekopp).

1.30 Uhr: Baltic II gegen Tratan I (Vadekopp).

2.00 Uhr: Schöneberg I gegen Tiegendorf I (Schöneberg).

2.00 Uhr: Kalkhof I gegen Neuteich I (Kalkhof).

### Handball

4.00 Uhr: Tiegendorf I gegen F. T. Langfuhr III (Reichsfelonic).

5.00 Uhr: F. T. Langfuhr II gegen Schildig I (Reichsfelonic).

6.00 Uhr: F. T. Langfuhr I gegen F. T. Danzig I (Reichsfelonic).

Turnerinnen: 9.30 Uhr: F. T. Danzig gegen F. T. Schildig (Zahnkampsbahn 1).

### Ansegeln der Arbeitersegler

Mit einer Geschwaderfahrt eröffnet der freie Danziger Seglerklub „Neolus“ am Sonntag, dem 12. Mai die diesjährige Segelsaison. Die Boote verlassen um 9 Uhr vormittags den Siegelplatz, Bootswert Heubude, in

Samtgemacht. Der größte Teil der Berliner sind als gute Techniker bekannt, fast alle sind erfolgreiche Kämpfer. Unter den Gästen regen besonders der Olympiateilnehmer ZiglarSKI und Hinkel u.s. hervor. Als Ganzes genommen sollten die Mannschaften jedoch gleichwertig sein. Der erste Kampf beginnt um 8 Uhr abends.

### Stiftungsfest der F.T. Oliva

Die Freie Turnerschaft Oliva führt morgen auf ihrem Sportplatz in Oliva ein Sportfest durch. Vorgesehen sind leichtathletische Wettkämpfe für Sportler und Sportlerinnen, außerdem Fußballspiele. Am Abend wird das Fest mit turnerischen Darbietungen im „Waldbühnen“ fortgesetzt. Beginn auf dem Platz um 13.00 Uhr, im Saal um 19.00 Uhr.

### Englands Fußballspieler sind da

Pünktlich mit dem fahrplanmäßigen Zuge traf am Donnerstagnachmittag um 5.31 Uhr die englische Fußball-Expedition auf dem Berliner Bahnhof Friedrichstraße ein. Nach der Begrüßung wurde die englische Mannschaft nach ihrem Quartier im Hotel Eiplanade geleitet.

Es hat unjeres Erachtens keinen Wert, sich in Prophezeiungen über den Ausgang des Kampfes zu ergen. Was wir von den englischen Fußballkünstlern erwarten, haben wir schon vor einigen Tagen gesagt. Wir hoffen, daß die deutsche Elf den Berufsspielern ein ehrenvolles Ergebnis abtrotzen wird. In jedem Falle rechnen wir mit einem Kampf, der an Leistungsgröße alles in den Schatten stellt, was bisher im Fußball auf deutschem Boden geseigt worden ist.

Eine besondere Freude können wir allen Sportfreunden mit der Mitteilung machen, daß sich die Frage doch noch entschieden hat, beide Halbzeiten des Fußball-Vänderkampfes England: Deutschland zu übertragen.

Für **2.50 G**

monatlich

erhalten Sie als 30jähriger ein Sterbegeld von

**1000 G**

zu folgenden Bedingungen:

1. Sofortige Auszahlung der vollen Sterbegeldsumme von 1000 G im Todesfalle, selbst wenn nur ein einziger Monatsbeitrag von 2,50 G gezahlt worden ist.
2. Keine Wartezeit.
3. Bei Unfalltod doppelte Summe, also 2000 G.
4. Falls die Versicherung nach den Erlebensfalltarifen (h u. d) abgeschlossen ist, wird die volle Versicherungssumme schon bei Lebzeiten des Versicherten im vereinbarten Lebensalter — beim vorherigen Tode sofort — ausbezahlt.
5. Alle Versicherungen sind gewinnberechtig. Die Gewinnanteile werden zur Versicherungssumme hinzugeschlagen und zugleich mit der Versicherungssumme bar ausgezahlt. Der Gewinnanteil beträgt zur Zeit schon nach 2 Jahren 10 % des Sterbegeldes = 100 G.

## Lebensversicherungs-Anstalt Westpreußen

DANZIG, Silberhütte

Die Beiträge werden monatlich kostenlos aus der Wohnung abgeholt

### Westdeutschland macht nicht mit

Deutsche Kampfspiele 1930 — Westdeutschland offiziell nicht vertreten

Der Athletik-Ausschuß des Westdeutschen Spiel-Verbandes hat beschlossen, von einer Teilnahme der in Breslau stattfindenden Deutschen Kampfspiele 1930 Abstand zu nehmen, da die finanzielle Belastung für den W.S.V. zu groß sein würde. Der W.S.V. überläßt die Entsendung aussichtsreicher Kandidaten den Städten und Bezirken.

### Wietzow um Schmeling

Der ewige Managerstreit

Mar Schmeling ist kaum in Neuhort eingetroffen und schon beginnt der Wirrwarr um ihn. Obwohl Schmeling sich mit den gestellten Bedingungen einverstanden erklärt hat, wurde ihm die Lizenz noch nicht erteilt, die er erst nächste Woche erhalten soll. Seinem Manager Joe Jacobs wurde die Erteilung einer Lizenz von der Athletik-Kommission des Staates Neuhort glatt abgelehnt. Man versucht weiter, Mar Schmeling zu verpflichten, daß er bis zum 15. Oktober keinen Kampf außerhalb des Staates Neuhort austragen darf und im Falle seines Sieges über Sharlow bis zum Oktober in Neuhort den Rebanekampfs gegen einen von der Athletik-Kommission zu bestimmenden Gegner bestreiten muß.

### Steenlauf durch Deutschland

Ein Stern-Staffellauf durch Deutschland am Verfassungstage soll nach einem Vorschlage von Dr. Diem vom Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen durchgeführt werden, um für die Olympische Idee zu werben. Es sollen sechs Strahlen von den äußersten Grenzen des Reiches nach der Reichshauptstadt gebildet werden, die von Wien, Innsbruck, Kehl (Elsas), Aachen, Flensburg und Königsberg ausgehen sollen.

### Frl. Strubels Reford bekäftigt

Der Deutsche Schwimm-Verband hat jetzt die am 13. April in Berlin aufgestellte deutsche Höchstleistung im 100-Meter-Rückenschwimmen von Frl. Frieda Strubel (Berlin SC.) mit 1:28,2 offiziell bekäftigt.



Bleib bei dem guten

## Danziger, kauft Danziger Bäckerbrot!

Die Danziger Bäcker-Znunft hat in diesen Tagen eine großzügige Propaganda mit dem Ziele der Erhöhung des Konsums für das gute Danziger Bäckerbrot entfaltet. Die Propaganda gilt in erster Linie der Absatzausgestaltung von Danziger Fabrikaten im Bereich der freien Stadt Danzig. Die Danziger Bäckermeister dokumentieren damit gegenüber der Bevölkerung den Willen zur Erhaltung und zur Stärkung eines der ältesten Danziger Gewerbe. Die einschlägigen Geschäfte, in denen das von der Znunft propagierte Brot erhältlich ist, sind durch sinnfällige Plakate von ausgezeichneter Werbewirksamkeit kenntlich. Ueberdies trägt jedes in Danzig von Danziger Znunftsbäckermeistern hergestellte Brot einen besonderen Stempel, welcher dem Käufer die Gewähr bietet, daß er ein erstklassiges Fabrikat erhält und damit einen wesentlichen Gewerbezweig in der schwierigen Not der Gegenwart unterstützt.

Wer Danziger Bäckerbrot kauft, kann auch indirekt dazu beitragen, daß bei einer Erhöhung des Konsums der Danziger Ware mehr Arbeitnehmer im Bäckergewerbe beschäftigt werden.

Danziger Bäckerbrot!

Schützt die Danziger Wirtschaft!

## Melendien / Von Arkadj Awertschenko

In der Dämmerung des sanft dahinjerkenden Herbsttages erschien bei Irina Wladimirowna Dwragowa ein kleines Mädchen von zwölf Jahren — Helchen Kagitich. Nachdem sie im Vorzimmer die graue Jacke und die Schuhschuhe abgelegt hatte, zupfte Helchen das Band in dem langen, blonden Zopf zurecht, überzeugte sich, daß alles an ihr in Ordnung war und trat in das unbeleuchtete Zimmer, wo Irina sich befand.

„Wo sind Sie denn?“  
„Wer ist denn da? Ah! Die Schwester des Bruders. Wir sind ja ein wenig miteinander bekannt. Guten Tag, Helchen.“

„Guten Tag, Irina Wladimirowna. Hier ist ein Brief von meinem Bruder. Wenn Sie wollen, lesen Sie ihn in meiner Gegenwart, wenn nicht, so kann ich fortgehen.“

„Nein, warum denn? Bleiben Sie mir bei mir, Helchen. Ich bin so verstimmt... Einen Augenblick.“

Sie schaltete die elektrische Lampe mit dem verblühten roten Schirm ein und versenkte sich in die Lesart des Briefes.

Sie hatte zu Ende gelesen... Die Hand mit dem Brief fiel schlaff und kraftlos auf die Knie, und der Blick starrte trüb und leblos auf die beleuchtete Ecke eines vergoldeten Rahmens.

„Also... alles ist aus. Er verläßt mich.“  
Ihr Kopf sank immer tiefer.

Helchen sah, vom Halbmond verbüllt, die übereinandergeschlagenen Füße in den Lackschuhen vor sich ausgestreckt, den Kopf auf die mit den Innenflächen aufeinandergelegten Hände gestützt.

Und plötzlich erkante im Dunkel ihr nachdenkliches Stimmchen, hell wie der Klang eines kristallinen Pokals gegen einen anderen.

„Eine seltsame Sache, das Leben.“  
„W-a-a-a?“ Irina Wladimirowna fuhr auf.

„Ich sage, ein seltsames Ding ist unser Leben. Manchmal ist einem komisch und manchmal traurig zu Mute.“

„Weshalb sagen Sie das, Helchen?“  
„Man, ich sehe Sie an und sag's. Ihnen ist doch jetzt über zu Mute, oder nicht?“

„Woraus schließen Sie das?“  
„Na, und dieser Brief, hat er Ihnen vielleicht Freude gemacht?“

„Kennen Sie... den... Inhalt des Briefes?“  
„Wenn ich's nicht wüßte, würde ich's nicht sagen.“

„Hat Ihnen Nikolaj den Brief gezeigt?“  
„Nikolaj ist ein Dummkopf. Er denkt nicht daran, mit mir zu sprechen oder mich um Rat zu fragen. Nichts hat er mir gezeigt. Erst wollte ich mich gar nicht dazu hergeben, Ihnen den Brief zu bringen, dann aber tat mir Nikolaj leid. Er ist komisch und dumm.“

„Wie seltsam sind Sie doch, Helchen... Sie sind erst zwölf Jahre und sprechen wie eine Erwachsene.“

„Ja, ich muß überhaupt viel denken. Man muß doch für alle sorgen, daß sie es gut haben. Meinen Sie vielleicht, es ist leicht?“

„Irinas Blick fiel wieder auf den Brief, und ihr Kopf neigte sich.“

„Und Sie, meine Liebe, Sie sind aber auch gut! Was für ein Teufel hat Sie gezwungen, mit diesem Giel Klimuchin sich ins Theater zu schleppen? Nützlich haben Sie das, wie? Ich weiß ja doch, daß Sie ihn nicht lieben. Sie lieben ja nur meinen Nikolaj — warum tun Sie also so etwas? Und jetzt haben Sie die Besessene.“

„Also deswegen... Gott, wegen einer solchen Lappalie! Was ist denn dabei, wenn mich jemand ins Theater begleitet, aus dem ich mir so viel mache, wie aus dem vorjährigen Schnee?“

„Sie sind wirklich komisch. Sie sind doch schon ein erwachsener Mensch und verstehen trotzdem nichts von solchen Dingen. Wenn Sie mir das sagen, so verstehe ich Sie, weil ich klug und ein Mädchen bin. Aber Nikolaj ist ein großes, eifersüchtiges Mannsbild, hat's erfahren und klettert die Wände hoch. Darauf hätten Sie gefaßt sein können.“

„Aber er schreibt mir ja gar nicht, weshalb er mit mir bricht...“

„Natürlich schreibt er's nicht, aus Eitelkeit. Wir Regitich sind schrecklich stolz.“

Beide schwiegen eine Weile.

„Es belustigt mich, Ihnen beiden zuzusehen, und ärgert mich zugleich. Wegen welcher Einbildungen macht ihr euch das Leben schwer? Ich durchschaue euch durch und durch. Aber davon hat doch niemand was. Wissen Sie was, heiraten Sie Nikolaj. Sonst ist es nicht zum Aushalten, wenn man euch zusieht.“

„Aber, Helchen! Er schreibt ja doch, daß er mich nicht mehr mag!“

„Und Sie glauben ihm das? Beachten Sie die Taffache: früher hatte er allerhand Verhältnisse gehabt...“

„Helchen!“

„Ach was, Helchen! Ich bin, Gott sei Dank, zwölf Jahre alt! Helchen! Früher pflegte er drei Verhältnisse auf einmal zu haben, und jetzt sind Sie die Einzige. Und er sieht Sie fortwährend an, wie der Kater den Sped.“

„Helchen!“

„Schon gut! Denken Sie nicht, daß ich ein verderbtes Mädchen bin, ich verstehe nur alles. Ein kluges Kind, was ist da zu sagen! Aber Sie dürfen Nikolaj nicht mehr reizen.“

„Womit reizt ich ihn?“

„Wozu schreiben Sie ihm einen langen Brief über den Maler, der Sie von der Abendunterhaltung nach Hause begleitet hat? Wozu? Nur, um Nikolaj verrückt zu machen! Schämten Sie sich! Und sind schon erwachsen!“

„Helchen!... Woher wissen Sie von diesem Brief?“

„Weil ich ihn gelesen habe.“

„Hat Ihnen Nikolaj...“

„Jawohl... Ich hab' einfach die unverriegelte Schublade geöffnet und gelesen...“

„Helchen!“

„Doch nicht aus Neugierde. Ich möchte doch die Sache zwischen Ihnen und ihm in Ordnung bringen, die Sorge um euch loswerden. Und darum hab' ich gelesen, um... wie sagt man doch? Ja, um auf dem Laufenden zu sein.“

„Sie haben am Ende auch diesen Brief gelesen?“

„Ja, natürlich. Ich bin doch nicht bloß ein Briefträger, der abnungslös Briefe befördert... Ich hab' ihn gelesen.“

Aber machen Sie sich keine Sorgen! Ich hab's ja nur zu Ihrem Besten getan... Ich verrät's niemand.“

„Aber Sie wissen, daß es unpassend ist, fremde Briefe zu lesen?“

„Darum pfeif ich! Was kann man mir schon tun? Ich bin ja klein! Und Sie sind eine große Kärrin. Warten Sie, ich gebe Ihnen gleich einen Kuss. So. Und jetzt ziehen Sie Hut und Jacke an und marsch zu Nikolaj. Ich fahre mit Ihnen.“

„Nein, Helchen, um keinen Preis!“

„Ich dulde keinen Widerspruch! Sie haben schon genug Trübsal gemacht, jetzt sollen Sie lieber schweigen. Denken Sie, Nikolaj liegt auf dem Sofa mit der Nase nach unten und ist sauerbösig wie ein alter Hund... Und plötzlich erscheinen Sie! Er wird vor Freude grinsen!“

„Aber er schreibt mir...“

„Ach, lesen Sie doch! Er ist eifersüchtig, wie ein Teufel. Ich werde sicher auch so sein, wenn ich einmal groß bin. Und nun reden Sie nichts mehr. Ziehen Sie sich an. So ist's recht. Ihre Augen sind schon viel veranlagt.“

„Also, ich kesse mich nur um...“

„Nein, nicht. Wir wollen's ungezwungen machen. Dieses Kleid ist reizend. Nehmen Sie nur das grüne Samtband aus dem Saar, es steht Ihnen nicht... Haben Sie ein rotes?“

„Na.“

„Geben Sie's her, ich kesse's Ihnen an. Sie sind hübsch und sympathisch... Ich habe solche wie Sie gern. Nun, sehen Sie mich jetzt an... Sie lächeln! So ist's recht. Und zu Nikolaj sagen Sie, wenn Sie kommen, geradeheraus.“

## Die Versuchung / Novelle von Axel Rasmussen

Manchmal überfiel es ihn wie ein Krampf, schüttelte ihn, riß ihn, daß er die Zähne zusammenbeißen mußte, um nur die anderen nichts merken zu lassen. Hätte er, Niels Garman, dieser blasse Mensch mit den großen, hungrigen, fast fliehernd glänzenden Augen, hätte dieser unansehnliche Mensch und ausgezeichnete, pflichttreue Beamte die Zähne voneinander gelöst in einem solchen Augenblick, er würde schreien müssen vor Qual, vor Trauer, vor Empörung. Dieses Leben — dieses grauehafte Leben! Mit seinem idyllischen Tagaus-Zuglein, mit dem Einerteil täglicher achtstündiger Arbeit, mit dem fargen Gehalt und den noch färglicheren Vergütungen. Dieses Leben hinter dem Schalterfenster, in der staubigen, dumpfen Atmosphäre des Büro, und dann, die nörgele, zänkische Frau, deren Anblick ihm weh tat, ihn erbitterte und verfürte. Die niemals, nie auch nur mit leiser Frage nach seinem Ergehen sich erkundigte, nie zärtlich und freundlich seinen müden, schmerzenden Kopf streichelte, die aufging in ihren kleinsten Sorgen und Nöten.

Er verstand das ja — o gewiß, er verstand das. Wenn man so arm ist, dann verliert die Seele bald ihre Flugkraft, und der Geist bleibt stumpf und flügellos am Boden kleben. Und doch: in mancher verführerischen, zerquälten Stunde bohrte eine Frage in seinem Hirn: Habe ich diese Frau jemals geliebt? Und wenn — wie ist es möglich, daß es geschah? Wie ist es möglich, daß sie sich so schnell, so grauhaft schnell derart verändert hat? Wo wir doch kaum zwölf, höchstens dreizehn Jahre verheiratet sind?

Er fand keine Antwort auf diese Frage. Und wenn er schließlich müde wurde, so ließ sie sich aufs neue zu wiederholen — nicht müde wurde er des Wunsches, dieses ganze, öde Leben möge einmal plötzlich ein Ende nehmen. Er mühte sich reich sein, so reich, daß er reisen könnte, ganz weit fort. Argwohn, wo die Welt schöner, die Sonne leuchtender ist. Wo über fremden, seltsamen Bäumen ein strahlend-blauer Himmel sich wölbt, wo hübsche, kostbar gekleidete Menschen ein Leben ohne Mühe und Last führen und die Tage sich wie schimmernde Perlen aneinanderreihen.

Er wußte nicht viel von diesen süßlicheren, wärmeren Gegenden. Kaum mehr, als er gelegentlich in einigen Büchern gelesen hatte. Aber wenn der reiche Fabrikant Ole Warranjon vor ihm stand, dieser Millionär, der sicher an einem Tage mehr verdiente, als er, Niels Garman, im ganzen Jahr, dann wurde seine Sehnsucht nach. Das war ein vom Glück Ausgewählter, dieser Warranjon. Einer, dem alles hundertfältig in den Schoß fiel, ohne daß er nötig hatte, einen Finger krümmen zu machen. Der konnte sich sein Leben einrichten, wie er wollte. Sagte er heute: ich will nach Italien fahren — nun, so tat er einen Griff in seinen Tresor, stopfte ein Bündel Banknoten in die Rocktasche und fuhr eben nach Italien. Da brachte es kein großes Ueberlegen und Rechnen.

Warranjon war oft auf dem Postamt — er war ein leutseliger, aber auch mißtrauischer Mensch. Jedenfalls hatte er einmal schlechte Erfahrungen gemacht. Deshalb erschien er mit ziemlicher Regelmäßigkeit, um etwa eingegangene Geldsendungen selbst zu quittieren und in Empfang zu nehmen. „Man soll keine Angelegenheit nicht mehr als irgend nötig in Versuchung bringen“ pflegte er seine Handlungsweise mit hämlichem Lächeln zu begründen.

Er bekam viel Geld, aus allen Ecken des Landes. Sein Unternehmen blühte, das konnte man sehen. Und immer waren es größere Summen: zehntausend Kronen, zwanzigtausend — manchmal sogar noch mehr. Er quittierte über die Beträge mit der ruhigen Gelassenheit langjähriger und selbstverständlicher Übung. Aber Garman — der ihm das Geld vor dem geöffneten Schalter aufzählte — ätzte: vit heftig. Er war so aufgeregt, daß er erröte, weil er glaubte, der andere müsse das Beben seiner Hände sehen. Es gab keinen anderen in der Stadt, der derartige Summen durch die Post erhielt.

Aber Warranjon sah das nicht — vielleicht weil ihm so ein kleiner Beamter ein zu untergeordnetes Wesen war, um es überhaupt eines Blickes zu würdigen. Er unterließ mit seinen regelmäßigen, runden Schriftzügen, die anzusehen eine betriebliche Freude waren.

Manchmal, in einem stillen Augenblick, erlappte Garman sich dabei, wie er die Unterseite auf einem Vogen Konzeptpapier nachmalte Ole Warranjon — Ole Warranjon — Ole Warranjon — Er freute sich, wie gut es ihm gelang, diese Schrift nachzuahmen. In kurzer Zeit hatte er es so

„Nolija, du bist dumm!“ Ihr sagt doch du zueinander, ich weiß es. Und lassen tut ihr euch auch schon. Ich hab's einmal gesehen, auf dem kleinen Sofa. Heiratet doch, bei Gott, wozu dies Hin und Her?“

„Sie sind ein ungewöhnliches Kind.“

„Ach, was Sie nicht sagen! Auf dem Dorf sind solche wie ich in vier Jahren schon verheiratet, und Sie sagen: ein Kind. Ach, ihr seid zum Tölpeln. Nehmen Sie noch etwas Parfüm. Ihr Parfüm ist gut — und los! Geben Sie ihm das Ehrenwort, daß Sie auf Klimuchin swunden, und sagen Sie ihm, er sei der beste, die Männer hören das gern. Sind Sie fertig, mein Schatz? Also los, an dieser alten Matle!“

„Als die „alte Matle“ das seltsame Pärchen eintreten sah, sprang er vom Sofa und stürzte verwirrt, mit mühsam zurückgehaltenem Entzücken im Blick, zu Irina Wladimirowna.“

„Sie bei mir... Und der Brief... haben Sie ihn bekommen?“

„Wir pfeifen auf deinen Brief“, sagte Helchen lachend und gab ihrem großen Bruder einen Klaps auf den Hinterkopf. „Nicht doch schon das Streifen, schon lieber eure Weisheit. Weh euch einen Kuss, Kinderchen, ich aber bin todmüde von dem Hin und Her.“

Beide setzten sich aufs Sofa Hand in Hand, Schulter an Schulter, aneinandergekuschelt.

„Ah nun alles in Ordnung!“ Mit dem sachlichen Blick des Bildhauers prüfte Helchen die Gruppe. „Ach habe ich aber keine Zeit mehr, mich mit euch abzugeben... Die Wahrheit gesagt, Kinderchen mit... Rechnen steht's nicht zum besten bei mir. Ich muß... ein wenig dranhaltten. Ich gebe euch meinen Segen und zieh' mich zurück. Denn eurentwegen einen Kümer einzuheimchen, wäre mir nicht an genehm.“

Aus dem Russischen von Aca Frisch.

weit gebracht, daß kein Dritter einen Unterschied hätte bemerken können. Väterlicher Weise war er darauf direkt stolz — er kam sich beinahe vor, als wäre er selbst dieser angesehenen Fabrikant, der so große Summen zurecht bekam.

In diesem Frühling, der mit Lust und Wärme und sein vorgeitig und fast stürmisch im Land fiel, war Maria, Garman's Frau, besonders unheimlich. Sie war wohl jetzt in den Jahren, wo ihr Körper von der Jugend endgültig Abschied nahm. Garman bemühte sich, das zu verstehen, aber sein Verständnis schützte ihn gegen die Auswirkungen ihrer trankhaften bösen Laune, und er fühlte sich bedrückt, unfreier und geistloser als je vordem. Er mied seine Wohnung, ließ stundenlang in den Parkanlagen umher, kam endlich spät abends todmüde nach Hause. Schief frodem schlief und wurde von schlimmen Träumen geplagt, fuhr oft schreiend, mit klaren Augen und wirrem Haar, empor. Dann drümmte Maria ärgerlich irgendein Schimpfwort vor sich hin, und leise, beschämt, leute sich Garman in die zermürhten Stufen zurück.

Dreimal, in drei Nächten hintereinander, träumte Garman: da war eine Anweisung gekommen, für Warranjon, über 20000 Kronen. Er, Garman, hätte sie quittiert, mit jenem Namenszug, den er nun schon so gut kannte, hätte das Geld an sich genommen, noch ein paar Tage erwartet, um keinen Verdacht zu erregen, dann Urlaub beantragt und wäre nach dem Süden gefahren. Nach Rom oder Neapel. Um nie, nie wieder zurückzukehren.

Am Mittag des Tages, welcher der dritten Wiedergeburt dieses Traumes folgte, sah Garman allein in dem Büro, als der Fabrikant erschien. „Wohin bist du?“ fragte er lächelnd. Garman erhob sich, um nachzusehen, kam mit einer Anweisung über 20000 Kronen zurück. Warranjon unterschrieb, nahm das Geld, ging fort. Daß Garman sich an den Tisch lehnte, leuchtend, mit schweißbedeckter Stirn, kaum daß sich die Tür hinter dem Fabrikanten geschlossen hatte, das sah dieser nicht mehr.

Früh am nächsten Morgen beim Kaffee, las Garman in der Zeitung, daß der Fabrikant Warranjon, der spät abends ein Weinlokal verlassen hatte, auf dem Heimweg in einer dunklen Querstraße überfallen und ermordet worden sei. Alle Anzeichen sprachen für einen Raubmord, obgleich man noch nicht feststellen konnte, daß Geld oder Wertgegenstände dabei worden seien.

Garman las es und schwieg. Was hätte er auch sagen sollen? Aber seine Knie waren weich und nachgiebig, als er sich erhob, um ins Amt zu gehen.

Freilich kam er nicht weit. Gerade als er die Wohnungstür hinter sich geschlossen hatte, kamen da zwei Herren die Treppe herauf, die ihn artig begrüßten, sich als Kriminalbeamte erwiesen und ihn in ihre Mitte nahmen.

Natürlich leugnete er bei der Vernehmung, denn er war ja unschuldig. Alibi? Nein — das konnte er nicht nachweisen, denn er hatte sich ja um diese Zeit, wie immer in den letzten drei Wochen, in den Parkanlagen herumgetrieben. Man zeigte ihm den Vogen, auf dem er Warranjon's Unterschrift geübt hatte. Nun leugnete er nicht. „Es war eine Spielerei“ stammelte er. „Mir gefiel der Namenszug — er trieb mich krankhaft zur Nachahmung.“ Man lächelte wegwendend. Garman wurde nervös. Endlich hatte er eine Erlösung. „Angenommen“, flüsterete er. „Ich hätte beachtlich, mir durch eine falsche Unterschrift das Geld angeeignet — das würde doch erst recht beweisen, daß ich Warranjon nicht getötet haben kann.“ Der Kommissar schüttelte den Kopf. „Wir untersuchen, daß Sie im letzten Augenblick fürchteten, die Fälschung könne doch, trotz ihrer bewundernswerten Ähnlichkeit, entdeckt werden. Sie haben dem Fabrikanten also das Geld ausgehändigt — wohl, weil Sie dachten, später auf andere Art — wie, hat man ja gesehen — die Summe an sich bringen zu können.“

Garman wurde blaß vor Schreck. Er spürte bereits die Schlinge am Hals und sah keine Möglichkeit mehr, sich ihr zu entziehen...  
Ein Fremder, einer, den Garman nie gesehen hatte, las diesen sensationellen Zeitungsbericht in dem Zuge, der ihn über München nach Italien bringen sollte. Er täfelte mit der Hand nach der Brieftasche, die er in der Innenseite seiner Weste versteckt hatte. „Ich denke, ich kann ruhig unter meinem richtigen Namen reisen“, dachte er — und lächelte zurück.

# Kannibalismus / Von André Salmon

... Juni 19... Mein Lebensstagebuch! Schöne Kapitel, glänzende Etappen: Saint-Louis, Dakar, Gail, Konfok, Djel-Baghi, Mofakar, Gars-Mra. Soll ich noch weiter erzählen? Vielleicht gar das Kapitel „Dols-Colombe“ anführen? Das wäre schön langweilig nach drei Jahren Zentralafrika.

Heute morgen wenig Fieber. Meine alte Verwundung läßt mich das Bein ein wenig nachziehen. Verdammt! Mager mit seiner Saagale! — Endlich Fibi erhalten, prachtvoll ausgestopft. Er ist ein alter Affe mit Tropentoller, das ist alles, was von der ganzen Expedition übrig geblieben ist. Man hat mich beforzert, aber man hat nichts für meinen Affen getan; das ist nicht gerecht!

... Juni 19... Ich glaubte im Sand zu liegen, eingerollt in meinen Mantel, und dabei lag ich in meinem alten Zelt. Als die Morgenluft kam, weckte mich Mama, wie damals, als ich noch ein Junge war. Ich verstand noch nicht recht, träumte noch. „Alarm! Alarm! In den Wasser!“ Paul steh auf... es ist Zeit fürs Phyzum... Land! Land!... Lenkman Druffel, ich ermahne Sie zum Ritter der Ehrenlegion... Aber nein, das ist ja Mama, die mit mir spricht.

„Paul, eine gute Nachricht; Tante Alexandrine hat geschrieben.“

„Tante Alexandrine??“

„Sie verlangt nach dir, mein Junge, kannst du das glauben? Was für eine Überraschung! Du gehst doch, nicht wahr? In Uniform mit dem Orden! Was für eine Überraschung!“

Die gute Mama! Sie wagt nicht zu sagen: — was für ein Glück!

Die uralte Tante Alexandrine war die ältere Schwester meiner Mutter und Witwe eines Fabrikbesizers mit sechs Millionen. Sie hatte keine Kinder und hielt sich ihre Familie so gut fern, daß ich mit meinen 27 Jahren die erschreckliche Tante, den Bauwan meiner Kindheit, noch nie gesehen hatte. Sie war in der Tat das Schreckgespenst gewesen, das zur Bekämpfung meines Uebermutes diente. „Wenn du nicht artig bist, ruf ich die Tante Alexandrine!“ Man hätte sie gut rufen können, sie wäre ja doch nicht gekommen.

Die finstere Fee, Tante Alexandrine, weckte also Hoffnungen. Wir sind ja so arm! Ich habe meinen mageren Sold und Mama dürftige Pension einer Tabakfabrik. Wie gut ich die materiellen Willen meiner Mama verstehe!

„Paul, versprich mir, daß du Tante Alexandrine antwortest!“

„Was schrieb also Tante Alexandrine? Ich sei ein Held, ein Held des Vaterlandes, so etwas sei man nicht gewohnt in der Familie und sie sei neugierig, einen Druffel dieser Art kennen zu lernen.“

„Unverschämte wird sie immer sein, Paulchen, aber immer hin zeigt dieser Brief, daß sie dir wohl will!“

Ich werde also hingehen. Mama wird zufrieden sein. Und ich selber möchte schließlich auch einmal diesen Bauwan kennen lernen.

„Wie hoch schätzt man ihr Vermögen?“ „Zweifel!“

... Juli 19... Ich habe die Frauen von Boutank gesehen, die mit zwanzig Jahren Greisinnen sind und die sich Stirn und Nase mit einem langen Horn aus geblühten Haaren schmücken; ich habe den König Beni mit seinem von Säbeln umgebenen Gefolge gesehen, der Federn auf dem Kopfe trug und der seinen Schmerzbauch in einem Dolman eines Trainadjutanten gepreßt hatte, während die Weine nackt waren; ich habe die Frauen von Cérés gesehen, mit ihren zu Stricken gedrehten Haaren, die sich künstliche Watternarben in die Haut ritzen, ich habe die Bambas gesehen, scheußlicher noch als ihre heiligen Affen, aber ich habe die Tante Alexandrine noch nicht gesehen.

Sie hat kein Alter. Beim Eintreten in den Salon bemerkte ich ein zylindrisches Paket von alten Fellen, seltenen und zerrissenen Spitzen und Trauerkleidern, die um schwammige Fleischmassen hingen. Am Gürtel hingen ein defekter Kächer, Schlüssel, Scheren, eine Hundepfote, ein goldenes, zisiliertes Lorquon, ein Schreibzeug mit Notizblock, der mit großen Zahlen beschriftet war. Von dieser wogenden Masse ging ein unerträglich Geruch von Asche und Essig aus. Besondere Kennzeichen: die Dame in Schwarz hatte rote Pantoffeln.

In dem kleinen Gesicht untertrieb man nichts als zwei große, harte Augen, eine roia Fleischklugel, die als Nase dient und darunter einen schönen schwarzen Schnurrbart.

Die Tante Alexandrine begrüßte mich. Das Lorquon vor der Augen ermahnte mich die so gesüchtete Person.

„Kommen Sie näher!“ befahl sie.

Mit kindlichem Vergnügen ließ sie mein Ehrenkreuz durch die Finger gleiten. „Der Stern der Tapferen!“ sagte meine Tante. „Sehr schön, Paul, sehen Sie sich!“ — „Meine Mutter“, begann ich... „Sprechen wir von Ihnen und Ihren Reisen. Teeleute liebe ich sehr. Aber da fällt mir ein...“

Tante Alexandrine läutete. Eine Dienerin kam und brachte auf einem Tablett ein venezianisches Glas und eine Karaffe mit Rum.

„Das ist echter Saint-Pierre, der ist für Sie! Trinken Sie! Alle Teelente trinken! Trinken Sie nur, Paul!“

„Sei entschlossen, meine Tante für mich einzunehmen, geh ich mit ein Glas voll und geh es, ohne eine Miene zu verziehen, hinunter. Dies kindische Gebahren war so recht nach Wunsch der toten Alten. Sie klatschte die Hände und jappie: „Bravo! Bravo! Paulchen! Sie sind ein echter Seemann! Also Krieg haben Sie geführt! Eine Weltreise war für Sie nicht genug! Ich habe Ihre Expedition in der Zeitung verfolgt. Zentralafrika muß ja ein wahrer Badesen sein!“ Erzählen Sie mir von den Wilden; schreckliche Kerle, was?“

„Mein Gott, Tante, man übertriebt sehr; große Kinder meistens.“

„Ja, ja, ja! Große Kinder, die einem den Kopf für nichts und wider nichts abfädeln! Wenn man unser Dreißigst für regieren würde, gab's weniger Schüsse! Du bist auch nicht für die Regierung, stelle ich mir vor? Es ist wahr, ein Soldat darf nicht reden. Dort unten hatte ich doch einen Farnen, hast gelebt wie ein Pajosa? Bei deiner Geburt hast du fast nichts abgewogen; man gab dir keine drei Tage Leben. Das hast du ja gut reingehaut! Wieviel Wilde hast du getötet?“

„Aber, Tante, sehr wenige... so wenig als möglich. Meine Expedition unterschied sich doch wesentlich von der Attilas. Die Kolonisierung...“

„Ja ja — Ihr sagt alle das gleiche. Man erzählt sich trotzdem schöne Geschichten von den Weißen bei den Regern. Sie wären ja auch schön dumm, wenn sie sich genieren wollten! Worin du bei großen Hauptlingen zu Gast?“

„Natürlich!“

„Also hast du auch Menschenfleisch gegessen?“

„Ich?“

„Meine Tante war außer sich vor Freude: — sie wieherte, klatschte in die Hände und ihre Füße wandten sich in den roten Pantoffeln.“

„Er hat Menschenfleisch gegessen! Er hat Menschenfleisch gegessen! Ein Druffel hat Menschenfleisch gegessen! Du bist ein Kerl! Paul, du bist ein Kerl! Und ich habe immer geglaubt, du seist ein Trottel, wie die anderen! Sag, schmeckst du?“

„Was denn, Tante?“

„Mensch!“

„Ich dachte, wenn sie wirklich verrückt ist und einen Anfall hat, dann brauche ich nur den Stuhl umzuwerfen, um Schutz zu machen. In diesem Augenblick war ich auf alles gefaßt. Ich hielt sie für so geistig für die Zwangsjacke, daß ich mich ganz ihrer Verrücktheit hingab. In wildem Vergnügen goß sie den tiefen Rum in das Venezianerglas.“

„Mensch — ah — das ist ausgezeichnet! Nur muß man ihn zu locken verstehen. Das beste Stück...“

„Weiter, weiter!“

„Das beste Stück ist die Hüfte! — „Schau mal an, ich dachte die Schulter!“ — „Man darf auch nicht glauben, daß die Jüngsten die Zartesten seien; nach dem Urteil der Kenner ist der Mensch erst von dreißig Jahren ab genießbar. Ich spreche natürlich von Weibchen. Denn die Schwarzen, selbst die Frauen, behalten immer einen leichten, ranzigen Geschmack, der recht unangenehm ist.“

Während meine Tante dumpf Weisfall gluckste, improvisierte ich eine Stunde lang allerlei Schmeißlichkeiten. Meine Phantasie war rege genug, um sich nicht die leiseste Müdigkeit spüren zu lassen. Ich hatte aber genug, weniger von den Kannibalen-geschichten, als von der allgerigen Freude der Alten, die nicht verrückt, sondern bössartig, dumm und menschenfeindlich bis zum Zabiismus ist.

Als meine Veredsamkeit die höchsten Stufen selbst barbarischen Dichtern unbekannter Grausamkeit erreicht hatte, melbete die Dienerin Madame de Clarins, deren Mann meine Tante war.

Für mich allein blieb das Bild der blonden Schönheit, Madame de Clarins, erhalten, die man auch Bettina nennt. Sie ist 22 Jahre alt und geschleier; ihr Mann ist ein uninteressanter Spieler. Ich scheine Bettina nicht zu mißfallen, leider ist die schreckliche Tante da.

„Bettina, meine Liebe, das ist Paul Druffel, mein Neffe, Marineoffizier und Held des Tages! Ah — was für ein Puzsche, hör, mein Kind, er hat Menschenfleisch gegessen — drei Jahre lang!“

... Juli 19... Ich habe Bettina wiedergesehen. Mein unerfahrenes Herz ist dessen sicher: — ich bin verliebt und bin froh darüber. Ich habe Bettina geschmeckt, daß ich nie im Leben Menschenfleisch gegessen habe: — sie hat mir's ohne weiteres erlaubt. Keine Mühe! Ist so schön wie das herrliche Lachen Neelans. Liebt sie mich?

August 19... „Paul, ein Brief für dich!“ Heute abend bin ich wieder 16 Jahre alt — das Glück überfällt mich; ich bin bis zum Ansum zufrieden; ich bin unruhig, singe falsch, tanze und weine auch ein wenig. Ich kann nicht schlafen und werde die ganze Nacht Bettinas Brief lesen.

# Der Clown / Von Ebbe Nielsen

Auf meiner Reise mußte ich in einer kleinen Provinzstadt übernachten. Als ich durch die Straßen schlenderte, entdeckte ich, daß gerade ein Wanderzirkus sein Zelt auf dem Marktplatz errichtete. In jener eigenartige Luft, den eine mit Sägespänen bestreute Manège am sich verbreitet, niemals seine geheimnisvolle Anziehung auf mich verfehlt, trat ich näher. Hinter dem Zelt hielten fünf Wagen. Eine Schar Nengieriger hatte sich bereits versammelt, um den Vorbereitungen zuzuschauen. Auf den Stufen des letzten Wagens sah ich einen Mann, der einen flierenden kleinen Affen hüllerte. Argwöhnlich im Gesicht des Mannes kam mir bekannt vor. Als ich näher trat, fiel es mir ein: — das war ja Calle.

Im Nu erinnerte ich mich an meine Schultage. Ich sah Calle oben auf den Steinbänken des Schulhofes stehen, umringt von einer Schar johlender und freischender Kameraden. Wir wußten, daß er seinen Vater hatte — wir wußten auch, daß er aus diesem Grunde leicht zu trüben war. Calle hatte nur eine Chance, der „Knecht am Laternenpfahl“, den „Französischen Mausebenten“ und wie all diese kindlichen Folterstrafen sonst noch heißen mochten, zu entgehen, indem er uns Komödie vorspielte. Die ersten Male zwangen wir ihn dazu, aber später trat er freiwillig während der langen Pausen als Schauspieler auf. Wir hatten unsern Spaß daran. Er ging nicht lange zur Schule. Er wurde krank, verließ uns und wurde vergessen... Ich traf ihn später nie, sondern hörte nur, daß er an einem kleinen Vorstadtheater Schauspieler geworden war.

Die Jahre hatten ihn nicht sehr verändert. Er hatte das gleiche ein wenig unentwickelte Gesicht mit den großen, träumenden Augen, und seine Gestalt wirkte jetzt, da er ein Mann geworden war, noch verwachsener denn zuvor. Er erkannte mich nicht gleich. Als ich ihm dann aber diese und jene Episode aus der Schulzeit erzählte, dämmerte es in ihm, und er bat mich in seinen Wagen.

August 19... Bettinas Mann hat ihre ganze Müdigkeit durch gebracht, sie lebt heute von einer zehnjährigen Diät. Gledes Affen! Die Letzta heaaren! Wir lieben uns so! Oh — sie befreien zu können! Aber ich bin bettelarm. Und dabei zögert meine arme kranke Mutter, die wahrlich nicht reich ist und Pfennige sparen muß, eine nur in Wägen zu wachen — das riecht alles sehr nach Geld. Wie wäre es, wenn ich meine Tante aufsuche?

September 19... Wenn ich die Tante besuche, spiele ich meine Rolle mit Ueberzeugung. Mein Schauspieler kann familiäre Szenen so wiedergeben wie ich. Ich bin ein vollendetes Salonanthropophage. Ich gehe sogar ein wenig zu weit und ich glaube, meiner würdigen Tante allmählich Schrecken ein zujaagen. Diese schmeißlichen Tante machen ihr entweder Angst, oder sie wird nach und nach ganz verrückt. Ich versuche jetzt, ihr blasse Furcht beizubringen. Man kann beachtenswerte Erfolge erzielen, wenn man die Tante der Schmeißlichkeiten verdoppelt.

November 19... Tante Alexandrine war wieder einmal schlief. Tante sagte, indem sie mühsam die Lippen bewegte: „Paul, noch eine Geschichte... von dort unten!“

Januar 19... Grabstein bestellt bei Villiers — einem alten Schulfameraden vom Louis-le-Grand Gymnasium — für Tante.

Entlassungsgesuch im Ministerium eingereicht.

März 19... Der Nil erstirbt im Sand unter Bettinas herrlichem Fuß. Wir sind allein, glücklich, stumm. Selbst über ihr Rosenbuckel gebeugt atme ich noch den Duft der Geliebten.

Ein halbnacktes Neckerlein, den Kopf tief in die Stirn gedrückt, bietet uns ein ebenes Halsband in weinlichem Ton an. Bettinas Bild fordert mich zur Wohltätigkeit auf.

Trotzdem Bettina ja gar nicht weiß... wirklich, das bin ich dem kleinen Necker schuldig! Ich lasse alles, was meine Tasche an Geld enthält, in seine schwarze Hand gleiten, Silber und Gold.

Sprachlos, waagt der Necker seine Hand nicht zu schließen. Er grinst, küßt den Saum meines Mantels und verschwindet eilig gegen die Vorhänge Kairo's, dessen Minarets am fernem Horizont die Kuppeln der Paläste überragen.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen.)

# Der Verrat / Von Otto H. Jahn

Das war nicht der Rebel vom Pont Malonga, wie er in jeder Nacht war, müder um die Eisenbrücke der Werften geschlungen und naß. Es war blindes Unheil am Kai, auf den Höfen, vor den toten Zornsteinen der Kasernen. Das Wasser schlug an die Mauern, auf den Hallen Inarrien schwarze Hitze, ein Auto stoppte verräterisch im weiten Hof, dann hüpfte ein Mantel um die Ecke und Andree erschraf.

Er sah auf einem der vielen Häuser, die Benzjin enthielten, was eine rote Aufschrift bewies. Seine Beine hingen herunter, und eine kleine Pfütze sammelte sich, er schnaufte noch, und die Zeit hing über seinem Gesicht wie ein Dach, wie ein robustes altes Dach.

„Wanja“, sagte er halblaut, streckte die Beine, rutschte vom Faß. „Wanja, sie sind hinter mir her, Zusehl sage ich dir, zweimal hat es gefracht, das Boot hat ein Loch und hier —“ er riß den Aermel hoch und blidte stolz auf seinen tödlichen Verband, — und hier ein bißchen. Ich muß weg. Ganz schnell, morgen schon, du kommst nach. Die Partei hat Großes vor. Wo sind die Dokumente?“

Wanja blieb kumm. Sie schrieb nicht beim Anblick der Wunde, obgleich ihr sehr das Herz klopfte. Sie hatten Andree so oft schon in den Fingern, was gab es da Neues. Nur der Dokumente wegen sagte er so viel. Wie er jetzt am Faß lehnte, fand sie wieder alles gut an ihm. Sicherheit, Zuverlässigkeit und Lobsamkeit. Aber das ging vorbei.

Wanja schlug den Mantel auseinander, im grauen Mittel mehr ein Mann, sie sagte in den Ausmitt und zog ein Zeitungsbündel heraus. Die Hüfte flog herunter. Ihre Hand zitterte. Brauchst nicht nachzusehen, es ist in Ordnung.

Andree wachte die Hände an der Hofe entlang und pfiff. Er nahm die Dokumente, Beute einer monatelangen Arbeit. Er spürte Feuchtigkeit in den Strümpfen und etwas Schwindel. Die Frau brachte ihn mit einem leisen Ruf zu sich.

„Still, hörst du nichts?“

Er ließ wie ein Hund die Nase in die Luft. Die Luft roch nach Benzjin. Aber es gab auch Sterne in dieser Luft, nur ganz hoch. „Nichts“ sagte er und riß zwei Umschläge fort. Wanja sprang einen Schritt zurück und erwartete den furchtbaren Augenblick. Dann kam es.

Andree brüllte nicht. Er starrte sie blöde an. Es war ein mächtiges, brodenes Tier. Er schwankte leicht und flüsterete ohne Atem: „Was ist das?“ Sie schwieg. „Das sind leere Zeiten!“ Sie schwieg. „Wo sind die Dokumente?“

„Andree“, heulte die Frau und fiel fast auf die Knie, „sie waren nicht im Schrank, der Direktor hat sie mitgenommen, ich weiß nicht wohin, und der Sekretär...“ Sie sagte nicht, daß der Sekretär Marcel hieß und ihr Geliebter seit drei Wochen war. Und das ihr die Politik zum Teufel gegangen

war. Diesen heißen drei Wochen. Sie sagte überhaupt nichts weiter, denn Andree preßte seine Finger in ihre Schultern, sie taumelten, stießen an ein Faß, das schlug um, der loje Deckel fiel, Benzjin floß in glühenden Sprüngen auf bis Steinpflaster, betäubend stieß der Geruch in die Lungen.

Wanja lag auf der Erde. Ihr Gesicht brannte von den Schlägen. Sie sah den Mann an, der fassungslos auf sie einschrie. Er war verloren. Die Verfolger hatten ihn angeschossen, die Fremde würden ihn ohne das Dokument foriholen durch alle Welt. Sie sah ihn an. Wöllich wurde er still, stülte den Kopf, ein schreckliches Schweigen fiel zwischen die beiden. Wanja bäumte sich, wie unter neuen Schlägen. „Ja ich wollte dich mit leeren Wäutern zu ihnen schicken. Sie hätten dich totgeschlagen, vielleicht — und das, das wollte ich, Andree!“

Er ließ den Kopf weiter sinken, seine Hand wühlte in der Tasche, nun würde er sie über den Haufen schießen. Sie wartete. Er zog eine Zigarette heraus und zündete sie an.

Ihre Augen wurden weiß vor Entsetzen. „Das Benzjin —“ schrie sie. Andree rauchte langsam und schwer. Ihr Blick flog über die Benzjinspüße zu seinen Füßen, auf die Anzahl der Häuser ringsherum. Und in diesem Moment begriff sie, daß er nicht mehr leben wollte. Sie wehrte sich nicht gegen eine ungehore Jählichkeit. Er liebte sie. Sie rutschte auf den Knien zu ihm, bis in den Stoff seiner Hofe. „Ich habe dich belogen und ich habe dich — Nieben müssen wir, fort, schnell, ganz weit fort —“

Da hob er die Zigarette. Mit einer nachdenklichen und höflichen Bewegung. Um seinen Mund lag ein großes Glend. Er griff in ihre Haare, bog den Kopf zurück und sagte leise: „es ist zu spät, es ist aus, sieh —“

Die Zigarette flog ins Benzjin, er riß das Weib hoch, sie standen einander gepreßt wie nie, ihr Atem lekte aus, waren sie schon tot?

Unten zischte die rote Blut und erlosch.

Nengierde. Evi ist fünf Jahre alt und kennt kein größeres Vergnügen, als Modenspieße zu beschauen. Neulich fällt ihr der Katalog einer Konfektionsfirma in die Hand, auf dessen Titelblatt ein Putzchen abgebildet ist, das an Stelle des Beigeblasses ein Birkenreislein trägt. — „Tate Ma“, spricht sie, „gib mir doch bitte einen Radiergummi.“ — „Einen Radiergummi, was willst du damit, Eva?“ — Sekundenlanges Schweigen. Dann bringt sie ein wenig zögernd hervor: „Oh, ich will nur die dummen Blätter wegradieren, weil ich gern wissen möchte, ob es ein Junge oder ein Mädchen ist.“



# Für den Maiausflug

## Luftkurort Strauchmühle

Oliva Tel. 48001

Das beliebte Lokal  
mit der herrlichen Fernsicht

Das Ziel  
aller Ausflügler  
im Olivaer Walde

## Café „Waldesruh“ Heubude

Herrlich mitten im Walde gelegen,  
direkt am Heidsee, empfiehlt sich den  
werten Gästen und Vereinen. Guter  
Mittagstisch, gepflegte Getränke, solide  
Preise, Fremdenzimmer.

Ab 3 Uhr: **Kaffeekonzert**

## Weißes Lamm

Ist für Vereine und Gesellschaften  
bei den Maiausflügen in die Olivaer  
Wälder der gegebene

**Treff- und Rastpunkt**

Sonntag nachm.: **Kaffee-Konzert**  
und Tanzbetrieb

## Forstgut und Wildgarten Waldkurort

**Freudental**

Telephon 45181

Inhaber: Otto Kamin

## Café Königshöhe, Langfuhr

Ende Heiligenbrunner Weg u. St.-Michaelsweg

Das beliebte Lokal mit der  
herrlichen Fernsicht

Sonntags: **Frühkonzert**  
nachmittags **Kaffee-Konzert**

Die neue Kapelle

## Strandhalle Heubude

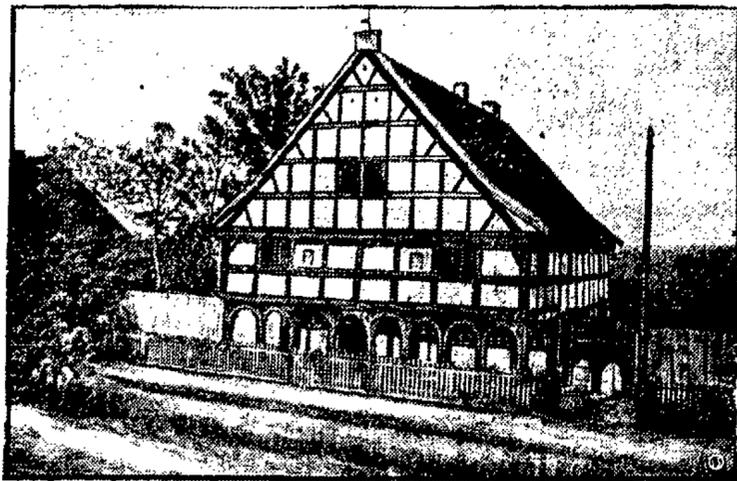
Endstation der Straßenbahn Nr. 4

Herrliche Seeterrasse  
Restaurant  
Café und Konditorei

Diners von 12 bis 3 Uhr

Reichhaltige Abendkarte  
Kaltes Büfett

M. Grabow



## Das Löwenhof in Guteherberge

In Guteherberge findet sich  
noch ein typisches Lauben-  
haus, eheben die Bauweise  
der ganzen Gegend, die  
aber immer mehr in den  
Hintergrund tritt und nur  
noch wenige markante Ver-  
treter aufweist. Das „Lö-  
wenhof“ in Guteher-  
berge gilt als das älteste  
niederländische Laubenhaus  
des Freistaates Danzig, der  
es angekauft hat, um es als  
Kulturdenkmal zu erhalten.

## Schweizerei Schwabental

Tel. 450 88

Der beliebte Ausflugsort  
im Olivaer Walde

Wochentags  
frisch gebackene Schmandwaffeln

## Das Langfuhrer Vereinshaus Heiligenbrunner Weg 26

Ist der **Treff- und Rastpunkt**  
aller Ausflügler vom und zum Walde  
Gut gepflegte Getränke

## Waldhäuschen

Inh.: W. Thiel - Oliva - Tel. 45100

**Saal und Gartenlokal**  
Zimmer mit und ohne Pension

## Kurhaus

**Bohnsack ist führend**

Wenn nach Bohnsack  
dann in's **Kurhaus**

## Mottlau-Pavillon

vorm. Einhaus

Das beliebte Familienausflugsziel  
Jeden Sonntag **Kaffeekonzert** und  
Familienkränzchen **G. Feuersenger**

## „Die Bürgerstübchen“

Restaurant und Café

Kl. Molde 57 Tel. 21823

Die Gaststätte mit der vorzüglichen  
Bewirtschaftung **Fr. Bredow**

# Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

## Die Getreidezölle sollen erhöht werden

Forderungen der polnischen Landwirtschaft

Der Verband der Polnischen Landwirtschaftlichen Organisationen hat sich dieser Tage für die Aufnahme von Verhandlungen mit Deutschland über Verlängerung der Roggenexportkonvention ausgesprochen, wobei entsprechend den angestammten Erfahrungen gewisse Veränderungen in den bisherigen Vereinbarungen vorzunehmen wären. Von der polnischen Regierung verlangt der Verband die Gewährung von Exportprämien ohne Beschränkung der gegen Prämienchein auszuführenden Getreidemengen, und zwar sollen in Anpassung an die schwankenden Weltpreise gleiche Prämienhöhe zur Anwendung kommen. Anzustreben sei ein Preisstand, der den Durchschnittspreisen der letzten vier Jahre entspreche, und zwar per Doppelzentner 36 Zl. bei Roggen, 40 Zloty bei Weizen. Die handelspolitischen Maßnahmen Deutschlands auf agrarischem Gebiet sollten auf polnischer Seite mit einer Erhöhung der Getreidezölle beantwortet werden, damit eine deutsche Getreidezufuhr nach Polen verhindert werden könne, und zwar müsste der Zoll bei Roggen, Hafer und Gerste auf 16 Zloty, bei Weizen auf 24 Zloty per Doppelzentner heraufgesetzt werden.

## Ostpreussische Fischausfuhr nach Polen

Einen Versuch, ostpreussische Fische in Warschau abzugeben, will die Ostpreussische Fischereigenossenschaft unternehmen, sobald der Handelsvertrag ratifiziert ist. Der Transport soll mittels Autos, die mit Fischbehältern versehen sind, auf vier Linien ausgeführt werden. Die Genossenschaft hat bereits den Bau großer Fischbehälter in Allenstein, Ost. Johannisburg und Osterode beschließen.

Große Roggenvorräte in Deutschland. Die Erhebung des Deutschen Landwirtschaftsrats über die unverkaufte Ernte 1929 ergibt, daß sich am 15. April 1930 = 14,2 Proz. der Ernte an Winterweizen (15. März 1930 = 25,6 Proz. und 15. April 1929 = 16,5 Proz.) in der Hand der Landwirtschaft befanden, an Sommerweizen 15,6 Proz. (32,4 bzw. 28 Proz.), an Winterroggen 24,6 Proz. (31,3 bzw. 21,4 Proz.), an Wintergerste 13,8 Proz. (19,4 bzw. 10,9 Proz.), an Sommergerste 11,6 Proz. (25,8 bzw. 18,4 Proz.), an Hafer 34,4 Proz. (46,2 bzw. 36,3 Proz.) und an Kartoffeln 24,8 Proz. (35,9 bzw. 29,4 Proz.). Die günstige Lage bei den Weizenbeständen erklärt sich zweifellos aus dem dramatischen Mittel des Vermahlungszwanges. Auffallend hoch sind die Vorräte an Roggen.

Neubauten für die polnische Handelsflotte. Wie wir hören, wird Mitte Mai ein neuer 3000-Tonnen-Dampfer der polnisch-italienischen Dampfertransportgesellschaft, Robur IV auf einer Goetheburger Werft vom Stapel gelassen. Ein zweiter Dampfer, Robur V, befindet sich ebenfalls im Bau und wird im Juni die Hellung verlassen. Ebenso wird auch in England ein von der Privatfirma Politi Przemysl Rozwoju bestellter Dampfer mit einem Tonnenschiff von 1056 gebaut. Dieser Dampfer wird zur Verfügung der Reichsflotte in Gdingen stehen.

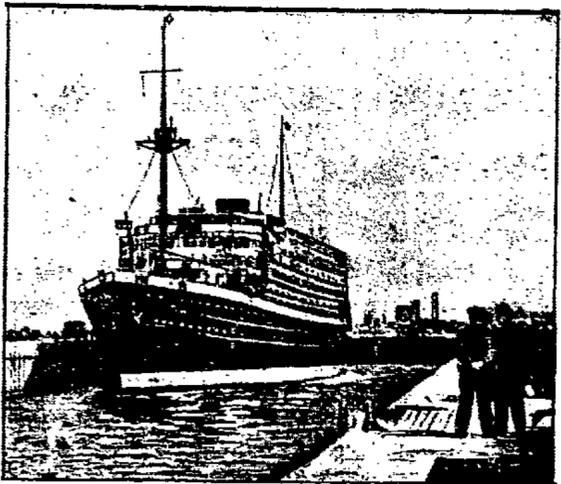
Zwei neue polnische Aktiengesellschaften wurden in den letzten Tagen gegründet, und zwar: Tomaszów, Transportowa i Handlowa, „Baltic-Levant“, S. A. Warschau, Aktienkapital 250 000 Zloty. „Semperit“ Politi Zakladu Gumowe, S. A., mit dem Sitz in Krakau, Aktienkapital 1 Million Zloty, Gründer: „Berjon“, Polnische Gummiwarenfabrik Sp. z o. o. Krakau, Berjon-Kaufhaus, G. m. b. H., Wien.

Amerikanisch-amerikanische Gummiwerke N.-G., Wien, Tomaszów Bank, Zwiazkow und Bank Handlowy in Warschau.

Einigung im Elbinger Kornhaus. In der Elbinger Kornhaus-Angelegenheit haben die Gewandungsverhandlungen zu dem Ergebnis geführt, daß der Staatskommissar eine abermalige Währungsverhandlung auf den 15. Mai einberufen hat, um auf neuer Grundlage eine Einigung herbeizuführen. Auf Grund dieses neuen Einigungsstaatskommissars darf man hoffen, daß ein Weg gefunden wird, der es dem Elbinger Kornhaus ermöglicht, ohne große Schädigung seiner Genossen seine Verbindlichkeiten abzuwickeln.

## Hollands größtes Schiff verunglückt

Das vor kurzer Zeit erst fertiggestellte 16 000-Tonnen-Motorschiff „Rohan van Oldenbarnevelt“ (unser Bild), auf dem die holländische Königin vor acht Tagen die neue Nord-



seechiffenlinie von Amuiden eröffnete, ist jetzt mit einem anderen Dampfer zusammengestoßen und so schwer beschädigt worden, daß es sich in Reparatur begeben mußte. Die geplante erste Reise nach Indien wurde verschoben.

Lebhafter Verkehr im Gdinger Hafen im April. Im April war der Schiffsverkehr und Güterumschlag im Hafen von Gdingen besonders lebhaft. Eingelassen waren 140 Schiffe, davon 16 voll, 11 teilweise beladene; ausgelassen waren 139 Schiffe, davon 100 mit Vollfracht. Eingeführt wurden 27 242 Tonnens Waren (darunter rund 15 300 Tonnens Reis, 10 600 Tonnens Schrot, 600 Tonnens Stückgut, 360 Tonnens Eisen usw.). Die Ausfuhr belieferte sich auf 208 337 Tonnens; an erster Stelle stand Exportrohstoffe mit 192 700 Tonnens, es folgten Dampferkohlen mit 9200 Tonnens, Zucker mit 3700 Tonnens usw. An Passagieren waren über Gdingen 207 Personen ein-, 388 ausgereist.

Bau einer Fleischfabrik in Chpolsen. In Kowel in der russisch-ukrainischen Polonica wird von einem Genossenschaftsverband eine Fleischfabrik errichtet, die auf Verarbeitung von etwa 15 000 Stück Schweinen jährlich be-

rechnet ist. Die Vorarbeiten sind bereits weit fortgeschritten, so daß eine Inbetriebsetzung des Werkes, das mit modernsten technischen Einrichtungen ausgestattet werden soll, möglicherweise noch im laufenden Jahre erfolgen wird.

Eine polnische Bau-Anleihe. Die polnische Regierung hat beschlossen, eine prämierte Bauanleihe in Höhe von 50 Millionen Zloty zu emittieren. Die Emission wird aus einer Million Obligationen von je 50 Zloty bestehen, die mit 3 Prozent verzinst und auf die vierteljährliche Prämien in Höhe von einer halben Million Zloty entfallen werden. Die Anleihe ist für die Belebung der Baubewegung in Polen bestimmt.

Exportprämien für polnische Textilien. In den nächsten Tagen wird die Unterzeichnung einer neuen Ministerialverordnung über Exportprämien für polnische Textilierzeugnisse erfolgen. Die Prämien sollen in Form der Zollrückerstattung bei der Ausfuhr von Baumwollgeweben, Leinen, Wirkwaren, Tüll und Gardinen gewährt werden.

## An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 9. Mai: 100 Zloty 57,68—57,83, Schied London 25,01—25,01, telegraphische Auszahlungen: Warschau 100 Zloty 57,66—57,80, London ein Pfund Sterling 25,015 bis 25,015.

In Warschau am 9. Mai: Belgien 124,44 — 124,75 — 124,13; Danzig 173,20 — 173,63 — 172,77; Holland 3,88 — 3,97,8 — 3,97,8; London 43,32 1/2 — 43,43 1/2 — 43,21; Newyork 8,907 — 8,927 — 8,887; Paris 34,98 1/2 — 35,07 — 34,90; Prag 26,42 — 26,48 — 26,36; Newyork telegr. Auszahlung 8,919 — 8,939 — 8,899; Schweiz 173,71 — 173,14 — 172,28; Wien 125,77 — 126,08 — 125,46; Italien 46,77 1/2 — 46,89 — 46,66. Im Freiverkehr: Berlin 212,78 1/2.

## An den Produkten-Börsen

In Danzig am 30. April 1930. Weizen, 130 Pfd. 24,25, Roggen, 100 Pfd., Kommerellen 12,75, Kongreß 11,50, Gerste 13,50—14,00, feinste über Notiz, Futtergerste 11,50—12,50, Hafer 11—12,50, Roggenkleie 10,00, Weizenkleie, grobe 11,50, Mehl in Danziger Gulden per 100 Kilogramm waggongefrei Danzig.

In Berlin am 9. Mai. Weizen 280—282, Roggen 155 bis 163, Braugerste 190—202, Futter- und Industrieernte 173—186, Hafer 150—159, Weizenmehl 31,25—39,50, Roggenmehl 22,50—25,65, Weizenkleie 9,25—9,50, Roggenkleie 9,50 bis 10,00 Reichsmark ab märkischen Stationen.

In Posen am 9. Mai: Roggen 18,50—18,70, Tendenz ruhig, Weizen 40,50—41,50, schwächer, Marktgerste 22—22,50, ruhige, Braugerste 22,50—24,50, ruhig, Hafer 17—18, schwach, Roggenmehl 33,00, schwach, Weizenmehl 61,50—65,50, schwach, Roggenmehl 11,50—12,50, Weizenkleie 14—15, Sommerweizen 27—29, Peluchichten 23—25, Serradelle 24—28, Felderbsen 26—29, Viktoriacrbsen 30—33, Folgererbsen 26—29, blauer Lupinen 21—23, gelbe 23—25, Alce rot 150—170, weiß 200—240, schwed. 170—200, gelb, geschält 120—153, ungeschält 55—60, Zinfarnathee 200—220, Timothygras 42—50, Raygras 180—150. All-gemeintendenz ruhig.

Berliner Viehmarkt vom 9. Mai. Amtliche Notierungen der Direktion für 1-Zentner Lebendgewicht in Mark: Kühe: a) 44—49 (voriger Markt 43—47), b) 37—42 (36—41), c) 29—34 (28—33), d) 25—28 (24—27), Kälber: a) —, b) 75—82 (75—81), c) 55—72 (55—72), d) 35—50 (35—50), Schweine: a) (über 300 Pfund) 63—64 (64—65), b) (240—300 Pfund) 64—65 (65—66), c) (200—240 Pfund) 64—65 (65—66), d) (160—200 Pfund) 63 bis 64 (64—66) e) (120—160 Pfund) 61—62 (62—63), f) (unter 120 Pfund) —, g) (Saunen) 56—57 (56—58).

Posener Viehmarkt vom 9. Mai: Aufgetrieben waren 36 Rinder, darunter 4 Ochsen, 10 Bullen und 22 Kühe, ferner 390 Kälber, 159 Schafe, 285 Schweine und 426 Ferkel. Die Notierungen fielen infolge geringen Auftriebs aus.



**Amtl. Bekanntmachungen**

**Das Standesamt I in Danzig**  
 wird am 12. und 13. d. M. von dem Alt-  
 herzoglichen Rathhaus in das ehem. Lili-  
 herzogliche Rathhaus, Melsergasse 7/8,  
 verlegt. Der Termin am 12. d. M. 1930  
 bleibt das Standesamt I für das Publikum  
 für Todesanzeigen geöffnet. Todesanzeigen  
 können am 12. Mai noch in dem Ober-  
 gen Hof und vom 11. Mai ab Melser-  
 gasse 7/8, von dem Standesamt ein-  
 genommen werden. Der Anhang  
 der Aufträge erfolgt vom 12. Mai 1930  
 ab nicht mehr im Alt-herzoglichen  
 Rathhaus, sondern im Vorraum  
 des Standesamts I, Melsergasse 7/8.  
 Der Senat der Freien Stadt Danzig.

**Das Standesamt VII in Danzig-Schidlich**  
 wird vom 12. Mai d. M. ab mit dem Stand-  
 esamt I in Danzig, Melsergasse 7/8,  
 vereinigt. Von diesem Tage ab haben die  
 Bewohner des Vororts Danzig-Schidlich  
 die Besuche der Standesämter sowie die  
 Anmeldungen der Aufträge beim Standes-  
 amt I anzubringen.  
 Der Senat der Freien Stadt Danzig.

**Die Erd-, Maurer- und Zimmerarbeiten**  
 und die Holzflechterei  
 zum Neubau einer ev. Kirche in Gohren-  
 frey (Kreisamt Danzig) sollen in öffent-  
 licher Verdingung in ganzen oder ein-  
 zelnen Teilen vergeben werden. Verding-  
 ungsunterlagen und Bedingungen kön-  
 nen vom 11. 5. ab gegen Erstattung der  
 Kosten in Höhe von 5,- von Herrn  
 Dr. Schuler, Gohrenfrey, in der Zeit von  
 10 bis 12 Uhr besorgt werden.  
 Einreichungsfrist: 1. 6. 30.  
 Technische Aufträge erteilt der bau-  
 leitende Architekt Paul Kaderetz, Danzig,  
 Langen Markt 12.

**Malerarbeiten**  
 für das Müllergebäude der Kläranlage  
 sollen öffentlich vergeben werden. In-  
 teressenten ersuchen um Aufklärung,  
 Zimmer 17, Termin: 19. Mai 1930.  
 Städtisches Hochbauamt.

**Versammlungsanzeige**

**S.P.D. Bezirk Ostpr.** Sonntag, den  
 10. Mai, abends 7 Uhr, im Volkshaus:  
 1. Mitgliederversammlung. Tages-  
 ordnung: 1. Bericht vom Parteitag  
 2. Jahresrechnung vom 1. Quartal 1930.  
 3. Beschlüsse der Parteitagung.  
 4. Beschlüsse der Parteitagung.  
 5. Beschlüsse der Parteitagung.  
**S.P.D. Bezirk Ostpr.** Sonntag, den 10.  
 Mai, abends 7 1/2 Uhr, im Volkshaus:  
 Frauenversammlung. Tagesordnung:  
 1. Bericht vom Parteitag. 2. Jahres-  
 rechnung vom 1. Quartal 1930. 3. Be-  
 schlüsse der Parteitagung. 4. Beschlüsse  
 der Parteitagung. 5. Beschlüsse der  
 Parteitagung.  
**S.P.D. Bezirk Ostpr.** Sonntag, den 10.  
 Mai, abends 7 1/2 Uhr, im Volkshaus:  
 Arbeiterjugendversammlung. Tages-  
 ordnung: 1. Bericht vom Parteitag. 2. Jahres-  
 rechnung vom 1. Quartal 1930. 3. Be-  
 schlüsse der Parteitagung. 4. Beschlüsse  
 der Parteitagung. 5. Beschlüsse der  
 Parteitagung.

**Versteigerung**

im  
 städt. Leihamt, Wallplatz 14  
 Es werden die verfallenen Pfänder ver-  
 steigert, deren erste oder einzige Befühnung  
 in den Monaten  
 August, September und Oktober 1929  
**unter Nr. 72083 bis 83829**  
 erfolgt ist.  
 Es gelangen zum Verkauf:  
 a) am Dienstag und Mittwoch, dem 20.  
 und 21. Mai 1930,  
 von 9 Uhr vormittags an:  
 Kleider, Wäsche, Schuhe, Hüte, und  
 Schmuckgegenstände;  
 b) am Donnerstag und Freitag, den 22.  
 und 23. Mai 1930,  
 von 9 Uhr vormittags an:  
 Gold- und Silbergegenstände, Uhren,  
 Uhren usw.  
 Wir fordern hiermit die Pfandgeber auf,  
 die im letzten Viertel, den 10. Mai 1930,  
 ihre Sachen auszuliefern oder zu versetzen.  
 Für den übrigen Verkehr bleibt das  
 Leihamt vom Montag, dem 10. Mai, bis  
 Freitag, dem 23. Mai 1930, einfallend,  
 geöffnet.  
 Der beim Verkauf der Sachen etwa er-  
 zielte Mehrerlös kann ab 15. Juni 1930  
 von den Pfandbesitzern veräußert  
 abgehoben werden.  
 Danzig im April 1930.  
 Städt. Leihamt.

**Große Pfandversteigerung!**

Montag, den 12. Mai d. M.,  
 vormittags 11 Uhr,  
 werde ich im Auftrag einer hiesigen Groß-  
 bank

**Dominikswall Nr. 6, 1. Etage**  
 in der **Einrede des Danziger Hofes**  
 (Eingang Künstlerplatz)

ein großes Textilwarenlager  
 eines Exportgeschäftes, enthaltend  
**40 000 bis 45 000 Meter**  
 Angus- und Mantelstoffe, Damenkleider-  
 stoffe, Ankleide-, Popeline, Seiden, Pa-  
 nama, Saitu, Samt, Colicou, Velour,  
 Raile, Muffelino, Indiantrennstoffe, Watte  
 Stoffe, Melton, Cord, Gardinenstoffe, Ma-  
 tin, Julett, Nessel, Trell, Manille, Pa-  
 mott, Bandstoffsätze, Kissen, Polster, Ober-  
 stoffe, Schotten sowie alle Arten andere  
 Stoffe öffentlich meistbietend versteigern.  
 Das Ganze besteht aus nur futurster  
 Stapelware und wird in jeder beliebigen  
 Menge (große und kleine Posten)  
 verkauft.  
 Versteigerung 2 Stunden vor der Auktion.

**Siegmund Weinberg**

**vereidigter**  
 öffentlich angelegter Auktionator,  
 gesetzlich vereidigter Sachverständiger  
 für Mobilien und Haushaltungen  
 für die Gerichte der Freien Stadt Danzig.  
 Büro: Altk. Graben 48, 1. Tr. Tel. 268 93

**Danzigs größtes und bekanntestes Auktionsunternehmen**

**Versteigerung!**

**Danzigs größtes und bekanntestes Auktionsunternehmen**  
**Siegmund Weinberg**  
 vereidigter  
 öffentlich angelegter Auktionator,  
 gesetzlich vereidigter Sachverständiger  
 für Mobilien und Haushaltungen  
 für die Gerichte der Freien Stadt Danzig.  
 Büro: Altk. Graben 48, 1. Tr. Tel. 268 93

**Versteigerung!**

**Danzigs größtes und bekanntestes Auktionsunternehmen**  
**Siegmund Weinberg**  
 vereidigter  
 öffentlich angelegter Auktionator,  
 gesetzlich vereidigter Sachverständiger  
 für Mobilien und Haushaltungen  
 für die Gerichte der Freien Stadt Danzig.  
 Büro: Altk. Graben 48, 1. Tr. Tel. 268 93

**Versteigerung!**

**Danzigs größtes und bekanntestes Auktionsunternehmen**  
**Siegmund Weinberg**  
 vereidigter  
 öffentlich angelegter Auktionator,  
 gesetzlich vereidigter Sachverständiger  
 für Mobilien und Haushaltungen  
 für die Gerichte der Freien Stadt Danzig.  
 Büro: Altk. Graben 48, 1. Tr. Tel. 268 93

**Versteigerung!**

**Danzigs größtes und bekanntestes Auktionsunternehmen**  
**Siegmund Weinberg**  
 vereidigter  
 öffentlich angelegter Auktionator,  
 gesetzlich vereidigter Sachverständiger  
 für Mobilien und Haushaltungen  
 für die Gerichte der Freien Stadt Danzig.  
 Büro: Altk. Graben 48, 1. Tr. Tel. 268 93

**Versteigerung!**

**Danzigs größtes und bekanntestes Auktionsunternehmen**  
**Siegmund Weinberg**  
 vereidigter  
 öffentlich angelegter Auktionator,  
 gesetzlich vereidigter Sachverständiger  
 für Mobilien und Haushaltungen  
 für die Gerichte der Freien Stadt Danzig.  
 Büro: Altk. Graben 48, 1. Tr. Tel. 268 93

**Versteigerung!**

**Danzigs größtes und bekanntestes Auktionsunternehmen**  
**Siegmund Weinberg**  
 vereidigter  
 öffentlich angelegter Auktionator,  
 gesetzlich vereidigter Sachverständiger  
 für Mobilien und Haushaltungen  
 für die Gerichte der Freien Stadt Danzig.  
 Büro: Altk. Graben 48, 1. Tr. Tel. 268 93

**Unglaublich!**

So äußert sich das Publikum über die Preise unserer neuzeitlichen Küchenausstellung. Unser Schaufenster zeigt Ihnen einige Beispiele:

- Qualitäts-Küche** bestehend aus:  
 Büfett, 1,30 m breit  
 1 Tisch  
 2 Stühlen  
 1 Bank  
 1 Rahmen  
 1 Handtuchhalter  
 1 Kohlenkasten  
 in weiß, grau oder birkenartig  
**G 183.00**

- Qualitäts-Küche** bestehend aus:  
 Büfett, 1,40 m br., m. Schubkäst.  
 1 Tisch  
 2 Stühlen  
 1 Bank  
 1 Rahmen  
 1 Handtuchhalter  
 1 Kohlenkasten  
 in weiß, grau oder birkenartig  
**G 198.00**

**Möbelhaus Fingerhut**

Milchkannengasse Nr. 16  
 Freie Lieferung durch den ganzen Freistaat

**Werktätige in Stadt und Land!**  
 Euer Versicherungsunternehmen, die **Volksfürsorge**  
 Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche-Versicherungsaktiengesellschaft ist die größte Volksversicherungsgesellschaft in Deutschland. Günstige Versicherungsbedingungen! Hohe Gewinnanteile! Bei Unfall doppelte Versicherungssumme! **Arbeiter, Angestellte und Beamte** versichern sich und ihre Angehörigen nur bei dem eigenen Unternehmen, der **Volksfürsorge!** Auskunft erteilen bzw. Material verschicken kostenlos die **Rechnungsstelle Danzig - Schildstr. Rothengang 21, II** und der **Vorstand der Volksfürsorge, Hamburg 5, An der Alster, 58-59**

**Die täglichen Verkäufe**

insbesondere in letzter Zeit immer wieder neuen Beweise bekräftigen, daß sich Auftraggeber bei **Verkauf oder Kauf** an mein in Danzig als bekannt ältestes und größtes, seit vielen Jahren bestehendes **renommiertes Auktionsunternehmen** wenden. Sollen Sie jede für Sie kostlose Auskunft bei einem **vereidigten Auktionator** ein.

**Siegmund Weinberg**

**vereidigter**  
 öffentlich angelegter Auktionator,  
 gesetzlich vereidigter Sachverständiger  
 für Mobilien und Haushaltungen  
 für die Gerichte der Freien Stadt Danzig.  
 Büro: Altk. Graben 48, 1. Tr. Tel. 268 93

**Danzigs größtes und bekanntestes Auktionsunternehmen**

**Siegmund Weinberg**  
 vereidigter  
 öffentlich angelegter Auktionator,  
 gesetzlich vereidigter Sachverständiger  
 für Mobilien und Haushaltungen  
 für die Gerichte der Freien Stadt Danzig.  
 Büro: Altk. Graben 48, 1. Tr. Tel. 268 93

**Versteigerung!**

**Danzigs größtes und bekanntestes Auktionsunternehmen**  
**Siegmund Weinberg**  
 vereidigter  
 öffentlich angelegter Auktionator,  
 gesetzlich vereidigter Sachverständiger  
 für Mobilien und Haushaltungen  
 für die Gerichte der Freien Stadt Danzig.  
 Büro: Altk. Graben 48, 1. Tr. Tel. 268 93

**Versteigerung!**

**Danzigs größtes und bekanntestes Auktionsunternehmen**  
**Siegmund Weinberg**  
 vereidigter  
 öffentlich angelegter Auktionator,  
 gesetzlich vereidigter Sachverständiger  
 für Mobilien und Haushaltungen  
 für die Gerichte der Freien Stadt Danzig.  
 Büro: Altk. Graben 48, 1. Tr. Tel. 268 93

**Versteigerung!**

**Danzigs größtes und bekanntestes Auktionsunternehmen**  
**Siegmund Weinberg**  
 vereidigter  
 öffentlich angelegter Auktionator,  
 gesetzlich vereidigter Sachverständiger  
 für Mobilien und Haushaltungen  
 für die Gerichte der Freien Stadt Danzig.  
 Büro: Altk. Graben 48, 1. Tr. Tel. 268 93

**Spottbillig!**



**PEPEGE**

Detailpreise:

**Volksschuhe** mit angenähter Sohle und Absatz N. N. 35 bis 41 . . . . . **4.60**

**Sportschuhe** mit vulkanisierter schwarzer Sohle und Gummiabsatz N. N. 35 bis 41 **6.—**

Verlangen Sie überall nur Marke „PEPEGE“ mit Hufeisen — Fabrikmarke

**5000 Gulden**

zur ersten Stelle  
 auf sofort Vordarstellung in unmittelbarer Nähe Danzigs werden sofort von Selbsthaber gesucht. Ang. u. 6440 a. b. G. v.

**Spiegel** in allen Größen und Formen mit haltbarstem Belag unter Garantie Geschliffene und ungeschliffene **Gläser** für **Möbel-, Auto- usw. Ver- glasungen** empfiehlt die **Spezialfabrik** Danziger Glasschleiferei und Spiegelbelagerei Inh. L. Gelbfisch Danzig-Langfuhr, Kastanienweg 4 a. Telefon 42069

**Tilsiter Käse** mit 0,80 Pf. per Pfund versendet in Post- folli gegen Nachnahme. Dampfmolkerei Wernerzdorf.

**Haffke-Mostrich** die wirkliche Qualitätsware

**Uhren** in Gold und Silber aller Art Ketten, Brillanten, Trauringe, Gold- und Silbersachen verkauft sehr billig **Pfandleihe - III. Damm 10, 1**

**Rechtsbüro Bayer, Schmiedeg. 16, 1**  
 Klagen, Gefüge, Grundbesuche, Schreiben, Schenkungs- u. Veräußerungs-Verträge, Schenkungs- u. Veräußerungs-Verträge, Schenkungs- u. Veräußerungs-Verträge.

**Bettfedern** mit Feder-Matratze a. v. Melsergasse 7/8, Eing. North. Graben. **Dunkler Garbarbin-Regenmantel** fast neu, für vollst. Figur, preiswert zu verkaufen. Schönl. Oberstraße 85, 1. Trepp. Unts.

**Stabiles Herrenrad** m. Freilauf, f. 90 Guld. **Damenrad** verlässlich, 80 Pf. Eifenstrabe 10, st. I.

**Schrankapparat** billig zu verkaufen **Franzengasse 15, st. Eing. Altes Kob.**

**Herrenblumenhüte** 95 cm lang und fingerbreit weiß zu verkaufen **Müller, Jungferngasse 16, 2.**

**Zweiwei. Bett** billig zu verkaufen. Ang. u. 6478 an die Expedition.

**Sporthwagen u. Mod- ansatz** verlässlich **Kilbergasse 3a, 2, 1.**

**Sehr gut erb. Betr- rad** billig, a. v. Melsergasse 7/8, Eing. North. Graben. **Telephon 258 29**

**Damen-Fahrrad** zu verkaufen **Wrobbel, Schühengang 9, 1 Tr.**

**Heute neu! Der wahre Jacob** Politisch-satirische Zeitschrift. Erscheint alle 14 Tage. Preis 40 Pfennige. Alle Trägerinnen nehmen Bestellungen entgegen. **Buchhandlung Danziger Volksstimme Am Spendhaus 6**

**Bestelischein**  
 Liefern Sie sofort den „Wahren Jacob“ zum Preise von 40 P, alle 14 Tage  
 Name \_\_\_\_\_  
 Wohnung \_\_\_\_\_

# Danziger Nachrichten

## Zwei mußten dran glauben

Die Urteilsbescheidung im Kommunistenprozess

Wie wir schon gestern in einem Teil der Auflage kurz berichteten, wurden in dem Kommunistenprozess zwei der Angeklagten entgegen dem Antrag des Staatsanwalts, der ihre Beteiligung an der Schlägerei mit den Nazis als nicht hinreichend erwiesen betrachtete, zu je 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Einer der Verurteilten, der Arbeiter S. aus Danzig, hatte versucht, einen Alibibeweis anzutreten, der aber vom Gericht als unzulänglich angesehen wurde. Die Entlassungszeugen S. konnten nicht mit Bestimmtheit und zur völligen Überzeugung des Gerichts darinnen, daß S. am 7. Februar abends in der fraglichen Zeit in seiner Wohnung gewesen war. Demgegenüber behauptet eine Frau — Mitglied der Nationalsozialistischen Partei — die ganz zufällig Zeugin der Vorfälle am Fischwall gewesen sein will, S. im Sicht einer Straßenlaterne beim Vorüberlaufen deutlich erkannt zu haben, obwohl sie ihn bis dato nicht gesehen hatte und er außerdem eine Schirmmütze tief in das Gesicht gezogen haben soll. Aus einer Reihe ihr vorgestellter Personen will sie dann S. auf dem Polizeipräsidium wiedererkannt haben. Entgegen der Auffassung des Staatsanwalts, der diese Aussage als nicht zur Verurteilung genügend betrachtete, nahm das Gericht auf diese Zeugin hin, die Beteiligung S. als erwiesen an.

Der Richter A. aus Rappot gestand ein, an jenem Abend an der Ortskrankenkasse gewesen zu sein. Er bestritt aber jede Teilnahme an der Prügelei. Befragt wurde er durch einen gewissen M. aus Rappot, den er am 7. Februar selbst zu dem Heberfall „eingeladen“ haben soll, und dem er, da er, erst als alles vorüber war, an Ort und Stelle erschienen, Formulare gemacht haben soll und sich selbst des wackeren Mithras rühmte. Der Staatsanwalt sah dies als Reminiscenz eines jungen Menschen an, und deutete die Aussage M. der einen — gelinde gesagt — nicht sehr intelligenten Eindruck machte und sich vielfach widersprach, mit aller Vorsicht aus. Das Gericht sah aber gerade in der gewissenhaftesten Schwerefalligkeit des M. einen Umstand, der die Wahrheit der Aussage verbleibe — insofern ein Mann sich umständlich etwas aus den Fingern saugen, hielt es in der Urteilsbescheidung.

Bestand des Strafmaßes ging das Gericht über die gesetzliche Mindeststrafe von 3 Monaten Gefängnis für den erfüllten Tatbestand des § 125 StGB. (Zusammenrottung) hinaus. Als mildernd wurde der Umstand angesehen, daß der Vorfall durch Parteifeindschaft verursacht worden sei, die hier wie anderswo zu den schroffsten Gegensätzen führt. Da aber bei der Prügelei und Züchtlerei acht Personen — zum Teil ganz unbeteiligte Passanten — nicht unerheblich verletzt worden sind, so wurde dieser Umstand andererseits bei Bemessung des Strafmaßes als strafschärfend betrachtet.

## Erkrankungen durch Morcheln

Rochen in Salzwasser beseitigt die Vergiftungsgefahr

Verchiedene, in letzter Zeit vorgekommene, teils aus der Tagespresse bekannt gewordene, teils zur hiesigen amtlichen Kenntnis gelangte Fälle von Erkrankungen, die auf den Genuß von Morcheln zurückzuführen sind, lassen es angezeigt erscheinen, einige Aufklärungen über den Genuß und die Zubereitung von Morcheln zu geben.

Die schon vom Frühjahr an bis in den Herbst hinein wachsenden Morcheln und Porcheln verschiedener Arten verursachen bisweilen Erkrankungen, ohne daß deren Ursache bis jetzt völlig aufgeklärt ist. Manchmal sind diese Fälle ohne unangenehme Folgen genießbar, in anderen Fällen wieder machen sich mehr oder minder schwere Erkrankungen nach ihrem Genuß bemerkbar.

Alle Arten der Morcheln und Porcheln sind genießbar, einige jedoch erst, nachdem sie mit kochendem Wasser abgekühlt worden sind. Für verdächtig gilt besonders die Frühlingmorchel, auch Stockmorchel oder Porchel genannt; sie enthält die Helvellozine, die in heißem Wasser löslich ist und auch schon beim Trocknen allmählich verdunstet.

Als eine unerläßliche Vorichtsmaßnahme möge es gelten, alle Arten von Morcheln und Porcheln in Salzwasser kurz abzukochen und dieses Kochwasser fortzugießen.

Eine weitere, übrigens ja bei jeder anderen Pilzart auch zutreffende Voransichtung ist, daß man nur junge und völlig normale Exemplare zur Verwendung heranzieht. Alte, wurmförmige, leuchtig-schwammige Pilze sind auf jeden Fall zu vermeiden.

In der obigen Weise vorbereitet, bilden die Morcheln eine durchaus ungeschädliche, schmackhafte und wertvolle Bereicherung unserer Kost, die man sich nicht durch ab und zu vorkommende, auf unsachgemäße Zubereitung zurückzuführende Erkrankungen nehmen lassen sollte.

## Es waren nur einfache Wachtmeister

Im Dienst erkrankt — Sie wurden deshalb entlassen

Die eigenartigen Zustände bei der Danziger Schupo haben durch uns schon öfter ihre Beleuchtung erfahren. Wie wir hören, ist vor einiger Zeit wieder ein Fall passiert, der charakteristisch für den inneren Aufbau dieses „festen Gefüges“ ist und die Unterführung der Behandlung von „Offizier und Mann“ (wari in Erscheinung treten läßt).

Die Wachtmeister A., B. und C. hatten sich im Dienst Unregelmäßigkeiten geholt. Nach dem ärztlichen Urteil sind sie zu einem leichten Dienst noch durchaus verwendungsfähig. Sie wurden aber entlassen und erhalten eine monatliche Unterführung, die zwischen 97 und 122 Gulden schwankt.

Wenn ein Offizier erkrankt, wird er beurlaubt, ins Bad geschickt und kein Mensch denkt an eine Entlassung. Ein Wachtmeister aber steht nicht so hoch im Kurs, er wird einfach auf die Straße gesetzt. Die Unterführungen in den oben angegebenen Beträgen sind, zumal in Betracht zu ziehen ist, daß die Entlassung auf Grund von gesundheitlichen Störungen durch den Dienst erfolgt sind, mehr als gering. Es wird die Aufgabe der zuständigen Stellen sein, hier eine Nachprüfung vorzunehmen und den drei Wachtmeistern zu ihrem Recht zu verhelfen.

Vorbekanntungen für die Ferienüberzüge. In unserer gestern erschienenen Notiz über die Pfingst-Sonderzüge nach Berlin sollte es nicht heißen, daß die Vorbekanntungen von Karten bis zum 31. Mai, sondern „bis zum 13. Mai“.

Wochenplan des Stadttheaters Danzig. Sonntag, den 11. Mai, abends 7½ Uhr: „Weißes Paradies.“ — Montag, abends 7½ Uhr (Serie I): 2. Gastspiel Eva Liebenberg (Berlin) „Carmen“ (Carmen: Eva Liebenberg a. G.). Dienstag, abends 7½ Uhr (Serie II), neu einstudiert: „Ein Maskenball“, große Oper in 5 Akten von F. M. Piave, Musik von G. Verdi. — Mittwoch, abends 7½ Uhr, geschlossene Vorstellung. — Donnerstag, abends 7½ Uhr (Serie III): Zum ersten Male „Fahrt nach Sorrent“, Ko-

möble in 8 Akten von Hans Adler und Paul Frank. — Freitag, abends 7½ Uhr (Serie IV): 4. Gastspiel Eva Liebenberg (Berlin): „Carmen“ (Carmen: Eva Liebenberg als Gast). — Sonnabend, abends 7½ Uhr, geschlossene Vorstellung. — Sonntag, den 18. Mai, abends 7½ Uhr: „Die Affäre Dreifuß“. — Montag, abends 7½ Uhr (Serie I): „Fahrt nach Sorrent.“

## Eine Flut neuer Anzeigen

Weitere Verhaftungen in der Meineldeaffäre

Die Ermittlungen in der Affäre Füllbrandt ergeben neue Verlegungen der Eidespflicht durch Frau Füllbrandt und ihre Helferinnen. Die Zahl der Meinelde und der falschen eidesstattlichen Versicherungen ist inzwischen auf 30 gestiegen; noch täglich laufen neue Anzeigen ein, die Frau Füllbrandt des Meineldes beschuldigen. Die zuständigen Behörden werden von einer wahren Flut von Anzeigen überschüttet, denn die Verhaftete dürfte in den letzten Jahren etwa 100 Prozesse der verschiedensten Art geführt haben, die, wie nun leicht erklärlich, zu ihren Gunsten ausfielen.

Heute wird Frau Füllbrandt mit den übrigen Verhafteten dem Gerichtsgefängnis zugeführt. Alle neuen Anzeigen werden dann eingehend geprüft und durchgearbeitet. Das Schuldbüro der Meinelde dürfte sich dann noch sehr erheblich erhöhen. Sie ist nach wie vor sehr couragiert und denkt nicht daran, ein Geständnis abzugeben. Die Beweise dafür, daß Frau Füllbrandt ihre Angeklagten zum Meinelde verleitet hat, sind aber geradezu erdrückend.

Wie wir gestern andeuteten, ist auch ein Beamter, der Inspektor J. des Landessteueramts, in diese Affäre verwickelt. Er wurde gestern unter dem dringenden Verdacht der Verleitung zum Meinelde auf der Dienststelle verhaftet. In einem Prozeß wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt verwickelt, haben zwei der verhafteten Mädchen auf Zureden von ihm und der Frau Füllbrandt Meinelde geleistet. Die beiden Frauen haben bereits ein diesbezügliches Geständnis abgelegt.

## Danzigs Mitgliedschaft im Internationalen Arbeitsamt

Der Rat des Völkerbundes wird sich damit beschäftigen

Am Montag, dem 12. Mai, beginnt in Genf die 9. Tagung des Rats des Völkerbundes. Auf der Tagesordnung steht auch der Danziger Antrag, Mitglied des Internationalen Arbeitsamts zu werden. Die Danziger Regierung wird hierbei durch den Präsidenten des Senats und Senator Dr. Ewert vertreten sein.

Die Danziger Delegation wird außerdem Gelegenheit nehmen, um mit den Mitgliedern des Rats und den zuständigen Beamten des Völkerbundssekretariats hinsichtlich verschiedener schwebender Fragen Stellung zu nehmen.

Die Vertretung des Präsidenten hat Senator Dr. Strunf übernommen.

## Rundschau auf dem Wochenmarkt

Der Markt hat bei schönem Frühlingwetter reiche Zufuhr, besonders aus Pommerellen. Spinat kostet pro Pfund 25 Pf. Das Bündchen Radishes 15 Pf. Das Köpfchen Salat 10 Pf. Das Bündchen Karotten 30-40 Pf. Morcheln das Pfund 40 Pfennig, Habarber 25-30 Pf., Mohrrüben 15 Pf., Spargel 1 G., Zuppenbargel 80 Pf., 10 Pfund Kartoffeln 40 Pf. Das Köpfchen Blumenkohl 1,10-2 Gulden, eine Salatgurke 90 Pf., das Sträußchen Petersilie 10-25 Pf. Die Mandel Eier preist 1,20-1,30 Gulden. Für ein Pfund Butter werden 1,40, 1,50-1,70 Gulden verlangt. Ein Laibchen soll 70, 90 Pf. bis 1,10 Gulden bringen. Zuppenhühner kosten das Stück 2,50 bis 3 Gulden, Brathühner 3-4,50 Gulden, Puten das Pfund 1-1,10 Gulden. Ein Keuchel kostet 1,25-2 Gulden. Kefel das Pfund 50-70 Pf., eine Banane 50-80 Pf., drei Zitronen 25 Pf., eine Apfelsine 25 und 40 Pf.

Die Fleischpreise sind die der Vorwoche. Die Gärtner und Händler haben wieder reiche Auswahl in Topfpflanzen und Schnittblumen, auch Seckpflanzen; Schlüsselfrüchten kosten das Sträußchen 10 Pf. Eine Handvoll Karzissen und Grün 50 Pf. bis 1 Gulden. Tomatenpflänzchen sollen pro Stück 20 Pf. bringen.

Der Fischmarkt hat viel Edelische zu hohen Preisen, aber Hummern und Pommes sind auch nicht zu bezahen. Hummern kosten das Pfund 55-80 Pf., Steinbutten 1,50 Gulden, grüne Heringe 80 Pf., Pommes 70 Pf., Sechle 1,10 Gulden, Räucheraal 2,50-3,50 Gulden das Pfund. Traute.

## Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

- Franz. D. „Suffax“, 12. 5. von Rouen fällig, Güter, Reimold.
- Schwed. D. „Lthau“, 12. 5. von Malms fällig, Güter, Reimold.
- Brit. D. „Majorca“, 12. 5. von Leith fällig, Güter, Reimold.
- Dän. D. „Magnus“, 12. 5. von Kopenhagen fällig, Güter, Reimold.
- Dän. D. „Cyril“, 9. 5., 17 Uhr, ab Rjoge, leer, Behne & Sieg.
- lett. D. „Berita“, 9. 5. ab Riga, leer, Behne & Sieg.
- Poln. D. „Katowice“, 10. 5., morgens, ab Rouen, leer, Pam.
- Norm. D. „Lifter“, 9. 5., 18 Uhr, ab Oslo, leer, Pam.
- Dän. D. „Magnus“, von Kopenhagen, Güter, 12. 5., mittags, ab Odlingen, Reimold.
- Engl. D. „Majorca“, von Leith, Güter, 9. 5. ab Hamburg, Reimold.
- Dän. D. „Merma“, 9. 5., 12 Uhr, ab Alborg, leer, Pam.
- Danz. D. „Oberpräsident Delbrück“, 9. 5., 4 Uhr morgens, Hollenau passiert, Reimold.
- Dt. D. „Ostara“, circa 10. 5. von Antwerpen und Rotterdam, voraussichtlich 14. 5. fällig, Güter, Reimold.
- Schwed. D. „Kefev“, von Sundsvall, 10. 5. abends, fällig, leer, Poln.-Skand.
- lett. D. „Latvis“, 9. 5. von Calais, Bergenske.
- Dt. D. „Lisboa“, 9. 5. von Hamburg, Bergenske.
- Dt. D. „Ept“, 10. 5. von Hamburg, Bergenske.
- Dt. M.-S. „Jrmgard“, 8. 5. von Skive (Dänemark), Bergenske.
- Dt. M.-S. „Delphin 3“, 9. 5. von Aarhus, Bergenske.
- Dt. M.-S. „Herta Grube“, 9. 5. von Kopenhagen, Bergenske.
- Dt. M.-S. „Hans“, 9. 5. von Hovro, Bergenske.

Die Lebenshaltungskosten im April. Das Statistische Landesamt der Freien Stadt Danzig schreibt uns: „Die für die Stadtgemeinde Danzig festgestellte Goldindexziffer der Lebenshaltungskosten (Ernährung, Heizung, Beleuchtung, Wohnung, Bekleidung und sonstiger Bedarf einschließl. Verkehr) betrug im Urquartier des Monats April 1930 135,2 (1913 = 100) und weist gegenüber der für den Durchschnitt des Monats März 1930 ermittelten (135,7) eine Verminderung von 0,4 Prozent auf. Im Betriebsmonat waren Hingefleisch, Butter, Milch und gebrannter Kaffee billiger, Hingegen Gemüse etwas teurer als im Vormonat.“

Landesamt Chra in der Woche vom 3. bis 9. Mai: Zwei männliche, fünf weibliche Geburten; drei Eheschließungen; Sterbefälle: Rentenempfänger Karl August Mügge, 79 J. 6 M.

# Letzte Nachrichten

## Die weiße Schmach

Der Lynchmord in Texas — Die Nationalgarde mobilisiert

Ku Klux, 10. 5. Der Gouverneur des Staates Texas hat sich durch die ungläublichen Ausführungen in Sherman, wo — wie bereits berichtet wurde — der von Massenanstiftern verheißte Pöbel das Gerichtsgebäude in Flammen aufgehen ließ, weil man ihm die Auslieferung eines gefangenen Negers zum Lynchenden verweigerte, veranlaßt gesehen, 225 Mann Nationalgarde, die mit Maschinengewehren und Tränengasbomben ausgerüstet sind, nach Sherman zu entsenden, da man befürchtet, daß es nunmehr zu schweren Ausschreitungen gegen die gesamte Negerbevölkerung kommen wird. Ein größeres Truppenaufgebot wird zur Zeit mobilisiert und bereitgestellt, um im Bedarfsfall sofort ebenfalls nach Sherman abzugehen.

Mit dem Tode des Opfers war übrigens, wie ergänzende Meldungen aus Sherman feststellen, der Wut der Menge noch nicht Genüge geschehen. Der Neger war beim Angriff auf das Gerichtsgebäude, um ihn zu schützen, in dem gepanzerten Trefor untergebracht worden, der zur Aufbewahrung der Archive dient. Gegen Mitternacht drang die Menge in die Ruinen des niedergebrannten Gebäudes ein. Die Treuertür wurde unter Aufnahme von Dynamit und Acetylen-schneidbrennern erbrochen und die Leiche aus dem zweiten Stock des Gerichtsgebäudes in den Hof hinabgeworfen, was die Versammelten, zu denen auch viele Frauen gehörten, mit Jubelrufen und Händeklatschen begrüßten. Damit noch nicht genug, befestigte man die Leiche mit einer Kette an einem Ast, das sie durch die Straßen der Stadt schleppte.

## Wieder ein Tornado in den Vereinigten Staaten

Oklahoma, 10. 5. Ein Wirbelsturm, der in einer Breite von 200 Meilen dahinzog, richtete in verschiedenen Teilen des Staates Oklahoma großen Schaden an. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sind drei Personen bei dem Tornado ums Leben gekommen und eine erhebliche Anzahl verletzt worden.

## Die gestrengen Herren

Das Wetter der nächsten Woche

Die Entwicklung der Wetterlage während der letzten acht Tage hat in allen Einzelheiten unserer Voraussage entsprochen. Besonders warmes und schönes Wetter mit Temperaturen bis zum 25 Grad Celsius herrschte in den meisten Gegenden der Mitteleuropas zu Beginn der Woche; das Tagesmittel überstieg zu dieser Zeit vielfach um 6 bis 8 Grad den für die Jahreszeit normalen Temperaturwert. Aber auch während der nächsten Tage blieb es trotz zunehmender Veränderlichkeit noch warm, bis um die Wochenmitte verbreitete Gewitter den beschränkten Rückschlag einleiteten.

Es ist, kurz gesagt, die typische Wetterlage der „Eisheiligen“, die von Sonntag bis Dienstag im Kalender stehen, und denen der Volksmund den gegenwärtigen Wettersturz wieder in die Schuhe schieben wird, obwohl sie sich um eine gute halbe Woche verschieben haben, woraus schon ersichtlich ist, daß diese Witterfälle, so regelmäßig sie auch auftreten, nicht an die Kalendertage vom 11. bis 13. Mai gebunden sind. Bisweilen, wie diesmal, treten sie etwas früher, bisweilen auch später auf; gelegentlich zeichnen sich Mercurius, Pancreatus und Serpallus sogar durch große Hitze aus; in solchen Jahren kommt der unermessliche Rückschlag eben später.

Eine solche „Regelwidrigkeit“ haben wir diesmal von den gestrengen Herren nicht zu erwarten. Unter dem Einfluß der kalten Nordströmung wird es zu Beginn der Woche trübe, kühl und regnerisch bleiben; bis zu Nachtröpfen dürfte sich jedoch, nach den bisherigen Anzeichen zu urteilen, das Regiment der kalten Männer nicht vertreiben. Die Witterung wird also namentlich zum Wochenende zwar recht unfreundlich sein, aber im übrigen werden die Eisheiligen allmählich mit uns umgehen, und der reichlich von ihnen zu erwartende Regen kann sogar gar nichts schaden. Neben der ersten Tage der Woche hinaus bleibt die weitere Entwicklung der Wetterlage noch unsicher; aber es ist sehr wohl möglich, daß die Besserung geraume Zeit auf sich warten läßt, und daß es die ganze kommende Woche hindurch bei dem kühlen und seichten Westwetter bleibt.

Vorhersage für morgen: Bewölkt, später wieder aufklarend. Umlaufende Winde, Temperaturen unverändert.

Aussichten für Montag: Wechselnd bewölkt, noch Schauer, kühl.

Maximum des gestrigen Tages: 10,8 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 4,3 Grad.

Das Standesamt zieht um. Nachdem die Räume im Obergeschloß des Hauses Melzergasse 7/8 für das Standesamt I hergerichtet sind, wird dieses Amt am 13. und 14. d. M. vom Altschloß Rathaus dorthin verlegt werden. Das Standesamt VII in Danzig-Schlesien wird dort aufgehoben und mit dem Standesamt I in Danzig vom 15. Mai ab vereinigt werden. In den Umzugsstagen, 13. und 14. Mai, ist das Standesamt I dem Publikum nur für Todesanzeigen geöffnet.

Todesfälle im Standesamtsbezirk Danzig-Langfuhr. Ehefrau Margarete Sabus, geb. Mulacl, verw. Homann, 69 J. — Unehelich 1 Sohn, 3 M. — Ehefrau Anna Schulz, geb. Zynda, 35 J. — Sohn des Kaufmanns Bruno Bach, totgeb.

Sterbefälle im Standesamtsbezirk Neufahrwasser: Witwe Martha Bidowski geb. Trepczyn, 60 J. 5 M. — Beizungsvertreter Gustav Weisphal, 67 J. 9 M. — Fischer Viktor Mohrke, ledig, 25 J. 6 M. — Ehefrau Wilhelmine Wicinski geb. Rebinski, 66 J. 2 M.

## Wasserstandsrichten der Stromweichsel

vom 10. Mai 1930

Krakau	am 8. 5. — 2,40	am 9. 5. — 2,41
Rawichost	am 8. 5. + 1,67	am 9. 5. + 1,56
Warschau	am 8. 5. + 2,19	am 9. 5. + 1,95
Bielsk	am 9. 5. + 1,68	am 10. 5. + 1,18

	gestern	heute	geste	heute
Thorn	+2,28	+1,89	+2,18	+2,42
Fordon	+2,45	+2,03	+2,20	+2,36
Gulm	+2,42	+2,01	+2,30	+2,36
Grudnia	+2,74	-2,43	+6,74	+6,68
Kurzebrad	+2,87	+2,74	+4,60	+4,60
Montauerspitze	+2,18	+2,28	+2,10	+2,10
Bielid	+2,35	+2,73		

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber. Druck: Druckerei und Verlagsanstalt m. b. H. Danzig, am Seendamm 1.

# Danziger Stadttheater

Generalintendant: Rudolf Schaver.  
Sonnabend, 10. Mai, abends 7 1/2 Uhr:  
Dauerferien haben keine Günstigkeit,  
Brette B (Schaufel).  
Zum 2. Male.

## Die Affäre Drenfus

Schauspiel in 5 Akten von Hans Nib-  
litz und Wilhelm Herzog.  
In Szene gesetzt von Oberspielleiter  
Gottfried Donndl.  
Bühnenbild: Emil Werner.  
Personen wie bekannt.  
Ende 10 1/2 Uhr.

Sonntag, 11. Mai, nachmittags 3 Uhr:  
Kochkunst für die „Freie Volksbühne“  
(Serie B).

Sonntag, 11. Mai, abends 7 1/2 Uhr:  
Dauerferien haben keine Günstigkeit!  
Brette B (Schaufel).  
Zum 17. und letzten Male!

## Weekend im Paradies

Schauspiel in 3 Akten von F. Arnold  
und E. Bach.  
In Szene gesetzt von Heinz Wrede.  
Inspektion: Emil Werner.  
Personen: Wie bekannt.  
Ende gegen 10 Uhr.

Montag, den 12. Mai, abends 7 1/2 Uhr:  
Dauerferien Serie 1. Dittles Gastspiel  
Eva Meiberg, Berlin. Preise A (Oper).  
Zum 3. Male: „Götter.“ Große Oper  
in 3 Akten von Georges Bizet. Titel-  
partie: Eva Meiberg als Wall.

Dienstag, den 13. Mai, abends 7 1/2 Uhr:  
Dauerferien Serie II. Neu einstudiert!  
Freie B (Oper). „Ein Nadelball.“  
Große Oper in 5 Akten von F. M. Flaubert.  
Musik von G. Verdi.

## Freie Volksbühne

Dauia.  
Verwaltung: Jopengasse 65, Tel. 274 73.  
Spielplan für Mai

Sonntag, den 11. Mai, nachm. 3 Uhr:  
Serie B.

Wegen Erkrankung des Herrn Anort:  
**Weekend im Paradies**

Ausnahmen für die Serie B Freitag  
und Sonnabend vor der Ferienurlaubs-  
zeit von 9 bis 1 Uhr und 7 Uhr im  
Hause der Freien Volksbühne, Jopen-  
gasse 65.

Mittwoch, den 28. Mai, abends 7 1/2 Uhr:  
Opernfest:

## Jettchen Gebert

Ausführung für „Jettchen Gebert“ Frei-  
tag, den 28. und Sonnabend, den 29. Mai,  
im Hause der Freien Volksbühne, Jopen-  
gasse 65.

Die Mitglieder werden höflich ge-  
beten, auf noch folgende Auszeichnungen  
zu achten. Schluß der Zweisitz  
im Juni.

## Forkhaus Sächkental

Bangstr. Frh. Bielefeld Tel. 417 31  
An allen Sonn- und Festtagen  
im Mai

## Frühkonzert

Täglich Unterhaltungskonzert  
Reichhaltiges Programm  
Gesellschaftsräume  
für Privatgesellschaften aller Art  
bestens empfohlen

## Langfuhrer Vereinshaus

Heiligenbrunner Weg 26  
Sonntag, ab 6 Uhr

## Frühkonzert

Es ladet freundlichst ein R. Schiplock

## Ich mache seit 1908 Dauerwellen

In der Praxis liegt die Erfahrung  
Paul Präsche, Paradiesg. 19  
Mäßige Preise

## Sperrplatten, Furniere

aus Holz, Leisten, usw.  
Sperrholz-Lager  
Erich Philipp  
Telephon 217 05 Frauengasse 53  
(an der Marienkirche)

## Achtung! Radfahrer

Selten günstige Gelegenheit bietet Ihnen meine  
diesjährige Auswahl in Fahrrädern, Decken,  
Schläuchen, Sätteln, Pedalen usw.

## Karl Waldau

Altstädtischer Graben 21

## Delikatess-Essig

in Flaschen von R. Hatke & Co.  
Das Beste zum Einmachen u. für die Küche

## Uhren

Goldwaren  
u. Reparaturen  
J. Narzynski  
Tischlergasse 41/42  
Telephon 251 84

# Autobus-Sommerfahrplan

vom 15. Mai 1930

Danzig (Heumarkt) — Bohnsack  
Wochentags:

ab Danzig: 5.30, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12  
1, 2.10, 3, 4, 5, 6, 7, 8  
9, 10, 11 letzter Wagen

ab Bohnsack: 6.15, 7, 8, 9, 10, 11, 12  
1.15, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9  
10, 11, 11.30 letzter Wagen

Sonn- und Feiertags:  
ab Danzig: 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 1  
2.10, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9  
10, 11 letzter Wagen

ab Bohnsack: 8, 9, 10, 11, 12, 1.15, 2  
3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10  
11, 12 letzter Wagen.

Der Wagen ab 12 Uhr mittags von Danzig geht bis  
Schiowenhorst und ab Schiowenhorst nach Danzig  
um 1 Uhr nachmittags.

Danzig (Heumarkt) — Stutthof  
Wochen- und Sonntags:

ab Danzig: 6, 8.20, 2.10, 5, 8

ab Stutthof: 6, 8, 11, 5, 7

Danzig - Kahlbude - Mariensee - Barrenhütte  
Wochentags:

ab Danzig (Heumarkt): 8.30 vorm. bis Strippau  
2.00 nachm. bis Barrenhütte  
7.00 nachm. bis Strippau

ab Barrenhütte — Strippau — Mariensee:  
6.00 vorm. ab Barrenhütte  
12.00 mitt. ab Strippau  
5.00 nachm. ab Barrenhütte

Sonn- und Feiertags:  
ab Danzig: 7.00 vorm. bis Mariensee  
11.00 vorm. bis Mariensee  
3.00 nachm. b. Mariensee  
7.00 nachm. b. Mariensee  
11.00 nachm. bis Barrenhütte

ab Barrenhütte — Mariensee:  
5.00 vorm. ab Barrenhütte  
9.00 vorm. ab Mariensee  
1.00 nachm. ab Mariensee  
5.00 nachm. ab Mariensee  
9.00 nachm. ab Mariensee

Autobusverkehr Hoffmann, Schlawjinski & Co.  
Schichaugasse Nr. 11 - DANZIG - Telephon Nr. 282 85

## Verkäufe

### Stoffe

für Anzüge, Mäntel,  
Hosen, Kostüme usw.,  
sämtl. Futterstoffe,  
sehr mäßige Preise  
zwängt. Besuch erbeten

Curt Bielefeldt,  
Zuchhandlung  
Frauengasse 10  
Etabliert seit 1899



### Fahrräder

Kinderwagen  
Kinderdreiräder

Mäntel und  
Schläuche

sowie alle Fahrrad-  
Zubehörteile

kaufen Sie am besten  
und billigsten bei

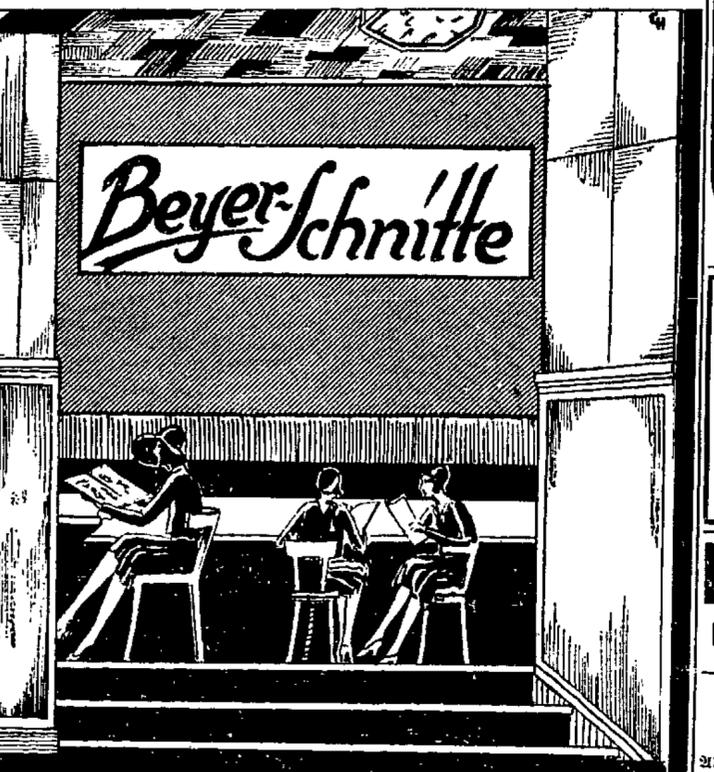
Gustav Ehms  
das führende Fahrrad-  
haus, 1. Damm 22-28,  
Ecke Brettgasse

### Möbel

billig  
auch auf Teilzahl

WOBZAK  
Möbelhaus und Polster-  
Brettgasse 95.

Großes Flugbauer  
an verkaufen  
Schiller, Jungfern-  
gasse 25, 2. Hinterh.



Von Beyer-Schnitten unterhalten wir ein großes Lager.  
Sie können sie sich in aller Ruhe bei einer Zigarette und  
einer Tasse Tee in diesem schönen Raum, den wir Ihnen  
zur Verfügung stellen, aussuchen.

# Loewens

Starkes eisernes  
Bettgestell  
billig  
zu verkaufen  
Bisch  
Wallgasse 25.

Gut erhaltener  
Krankentisch  
Nestische m. a. Fed.  
Matratze zu verfan-  
ken  
Hambau 14, 1. I.

Seit neues  
Damen-Fahrrad  
zu verkaufen  
Rade,  
Steindamm 32.

Großes  
Brennabor  
Kinderwagen  
u. Aufsichtsmaschine  
zu verkaufen  
Koh-  
Brotbäckergasse 42.

Ein 3 P.S. Gleich-  
strommotor, 1 Wolf,  
1 Patentpötte, grok.  
Eisdr. Aufsicht-  
maschine u. v. and.  
Fleisch-Strif. preis-  
wert zu verk. Aug.  
u. 6484 a. d. Erped.

Briefkasten-  
Sportverein  
gibt noch Trink-  
fäße ab  
Kosagenplatz 58.

1 Sportliegewagen,  
1 Klapptisch  
1 Detektor m. Appa-  
ratur zu verkaufen  
Gendubde  
Eberbruch 10, VI.

Eisernes  
Kinderbettgestell  
m. Matr. u. Bettcn,  
2 Bettst. m. Matr.  
1 Sofa u. Sofa Tisch,  
Chaiselongue, billig  
zu verkaufen  
Schild Nr. 9, 1.

1 H. Kleid und  
1 Anzug f. starke  
Dame, gut erh. bill.  
zu verkaufen  
Am Stein 7, 1 Tr.

1044a. Bandonium  
gut erhalt. billig zu  
verkauf. Samtgasse  
6/8, Pödigheim,  
Zimmer 320.

Promenadenwagen  
stbl. (Dreimaßer)  
sehr preisw. zu ver-  
kaufen  
Schidlib.  
Rothbühnenstraße 17,  
part., rechts.

1 H. Wascht. m. Mar-  
morb. u. verk. Neu-  
fahrwasser. Albrecht-  
straße 8, 1 Tr.

2 Hamm. Gasöfen  
3 kg. Gasöfen mit  
Gewichten, Konzert-  
Mandolin, Zither  
Gitarre, ganz billig  
zu verkauf. Schmidt,  
Seil-Weiß-G. 45.

Die aus technischen Gründen verichobene  
Eröffnungsvorstellung

des

# Circus Carl Hagenbeck

findet heute statt:

Sonnabend, d. 10. Mai 1930,

nachmittags 3 Uhr

(mit halben Preisen für Kinder unter 12 Jahren  
auf allen Sitzplätzen)

Abendvorstellung: 8 Uhr

Die für Freitag gelösten Karten haben heute (Sonnabend)  
Gültigkeit, müssen aber ab 10 Uhr vorm. an den Zirkuskallen  
für eine der beiden Vorstellungen umgetauscht werden.

Sonntag, den 11. Mai, 2 Vorstellungen

nachmittags 3 Uhr  
(m. halb. Preisen f. Kinder unt. 12 Jahr. auf allen Sitzplätzen)

abends 8 Uhr

## Die Tier- und Völkerschau

ist geöffnet: Sonnabend von 11 bis 6 Uhr, ab  
Sonntag 10 bis 6 Uhr - Eintritt: Erwachsene  
1.20 Gulden, Kinder die Hälfte

Vorverkauf: Warenhaus Gebr. Freymann, Kohlenmarkt,  
und Zirkuskalle, Tel. 254 74

## Billige Preise!

Rasierklingen  
Mond Extra  
Rotbart

nur 15 P., sowie alle  
anderen Marken billigst  
bei

Hugo Bröde  
Schleiferei  
Altst. Graben 16  
an der Markthalle

## Milchkästen

verzinkt und unver-  
zinkt, in sämtlichen  
Größen zu verkaufen.

Langgarten 60, Hof  
Telephon 240 37

## Effigiepreis

ca. 10% %  
W. I. G.  
Altstädtischer Graben 102  
Telephon 289 29

Ein 3 P.S. Gleich-  
strommotor, 1 Wolf,  
1 Patentpötte, grok.  
Eisdr. Aufsicht-  
maschine u. v. and.  
Fleisch-Strif. preis-  
wert zu verk. Aug.  
u. 6484 a. d. Erped.

Briefkasten-  
Sportverein  
gibt noch Trink-  
fäße ab  
Kosagenplatz 58.

1 Sportliegewagen,  
1 Klapptisch  
1 Detektor m. Appa-  
ratur zu verkaufen  
Gendubde  
Eberbruch 10, VI.

Eisernes  
Kinderbettgestell  
m. Matr. u. Bettcn,  
2 Bettst. m. Matr.  
1 Sofa u. Sofa Tisch,  
Chaiselongue, billig  
zu verkaufen  
Schild Nr. 9, 1.

1 H. Kleid und  
1 Anzug f. starke  
Dame, gut erh. bill.  
zu verkaufen  
Am Stein 7, 1 Tr.

1044a. Bandonium  
gut erhalt. billig zu  
verkauf. Samtgasse  
6/8, Pödigheim,  
Zimmer 320.

Promenadenwagen  
stbl. (Dreimaßer)  
sehr preisw. zu ver-  
kaufen  
Schidlib.  
Rothbühnenstraße 17,  
part., rechts.

1 H. Wascht. m. Mar-  
morb. u. verk. Neu-  
fahrwasser. Albrecht-  
straße 8, 1 Tr.

2 Hamm. Gasöfen  
3 kg. Gasöfen mit  
Gewichten, Konzert-  
Mandolin, Zither  
Gitarre, ganz billig  
zu verkauf. Schmidt,  
Seil-Weiß-G. 45.

## Kurzes Gastspiel!

### Rivello??

3 künstliche Menschen?  
6 Stimmen!

Auftreten 9 1/2 Uhr u. 11 1/2 Uhr abends

### Germania!

Hundegasse 27/28

Sonntags: 5-Uhr-Tanztee!  
Auftreten von Rivello  
Kein Gedeckzwang!

## Eichhörnchen

Hundegasse 110

Das beliebte  
Nachtcafé

Tanzdielc und Bar

Auftreten  
des Stimmwunders

### Rivello?

11.50 Uhr  
Täglich  
bis 4 Uhr früh geöffnet

## Institut für Zahnkranke

Danzig, Jopengasse 61, I. Etg.

Sprechstunden von 10—7 Uhr

Goldkronen  
20—22 Karat von 12.- bis 20.- G

Zahnersatz  
Künstl. Zähne von 1.- Gulden an

Stiftzähne . . von 5.- " "

Eigenes Laboratorium  
daher so billig

Plomben von 1.- bis 5.- Gulden

## Damen-Mäntel

Hervorragend schöne Modell-  
in überaus großer Auswahl

Elegante Herren-Anzüge  
sowie -Mäntel

in anerkannt bester Paßform  
Anfertigung nach Maß Billigste Preise

### S. Hirschfeld

Tczew - Dirschau gegenüber  
der Post

Größtes Spezial-Geschäft für  
bessere Bekleidung - Gegr. 1868

Bei Einkauf von Zl. 100.— an  
Vergütung der Reise

## Komplette Schlafzimmer

Komplette Speisezimmer  
Komplette Küchen

sämtliche Einzeimöbel, Polstermöbel  
leichteste Zahlungsweise

Möbel- u. Antiquitäten-  
Magazin S. Haekel, Graben 44

## Patentmatratzen

erstklassige Herstellung, prima deutscher  
Stahldraht, sehr preiswert, fachmännische  
Reparaturen in und außer dem Hause

### Quassner

i. Damm 2  
Telephon 220  
sämtl. Ersatzteile vorrätig

# Daol-Lacke qualitativ unerreicht

Pedolit-Bernsteinfußbodenlackfarbe 1 kg 2.80 G  
Daolit-Japan-Emaille, weiß . . . . . 1 kg 3.— G

## Daol-Gesellschaft für Lack- u. Farbenfabrikation m. b. H.

Telephon 45224 Danzig-Oliva Telephon 45224